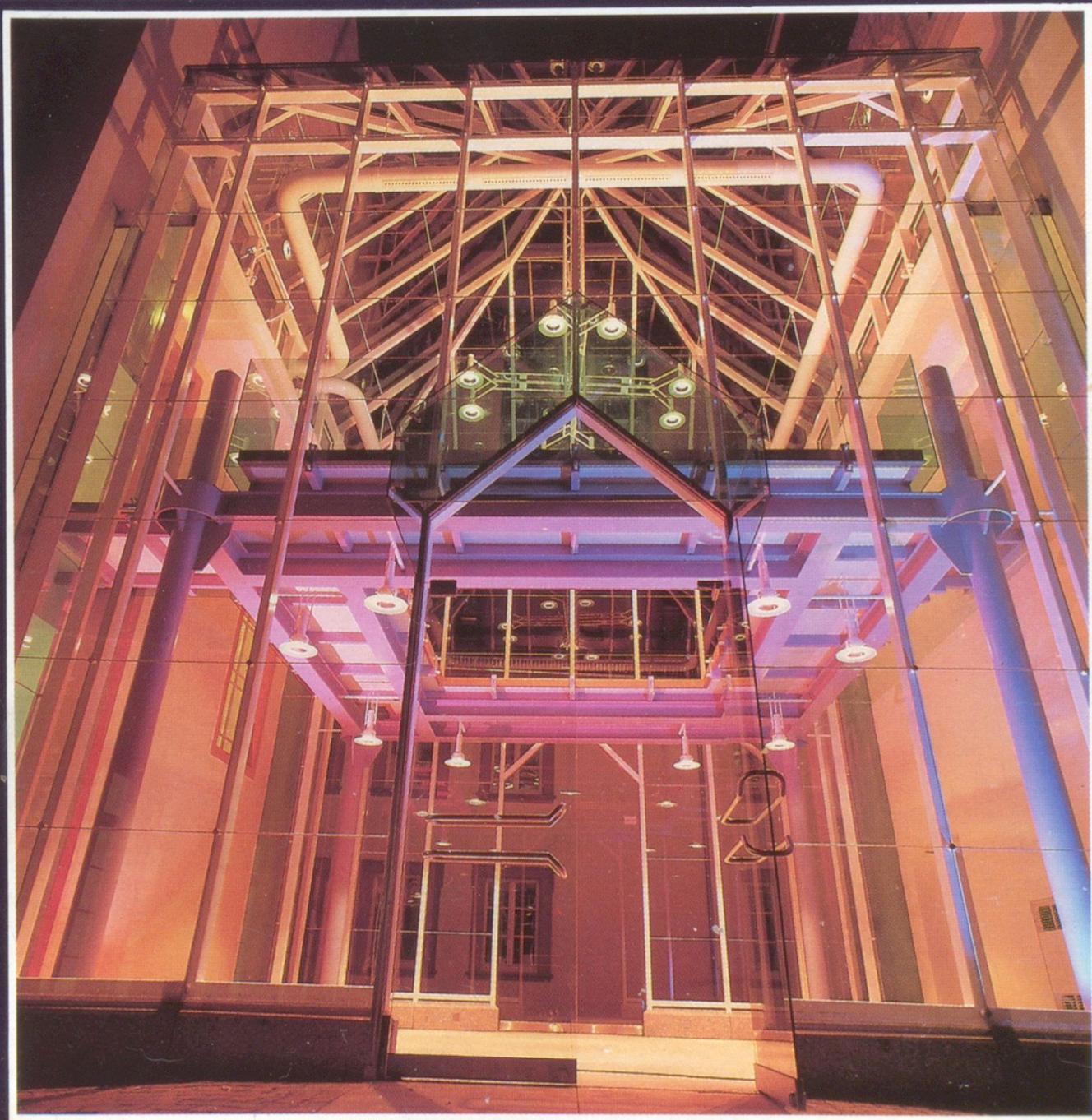


SPEYER

Das Vierteljahresheft des Verkehrsvereins in Frühjahr/Sommer
Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung 1992



VERKEHRSVEREIN  SPEYER

Wir bieten einen angenehmen Aufenthalt
in unserem neuen, sehr komfortabel ausgestatteten Haus

- Alle Zimmer haben Dusche und WC
- Reichhaltiges Frühstück vom Büfett
- Kleine Abendkarte
- Gemütlicher Frühstücks- und Aufenthaltsraum
- Freundliche Bedienung
- Parkplätze direkt beim Haus

Sie erreichen uns über die Autobahn A 61 aus Richtung: Koblenz – Karlsruhe – Basel und aus Richtung Germersheim – Landau auf der B 9 – ABFAHRT: SPEYER-NORD.

HOTEL **Am Wartturm** GARNI
Landwehrstraße 28 · 6720 Speyer am Rhein
Telefon 06232/36066
Eigentümer: U. KOITHAHN



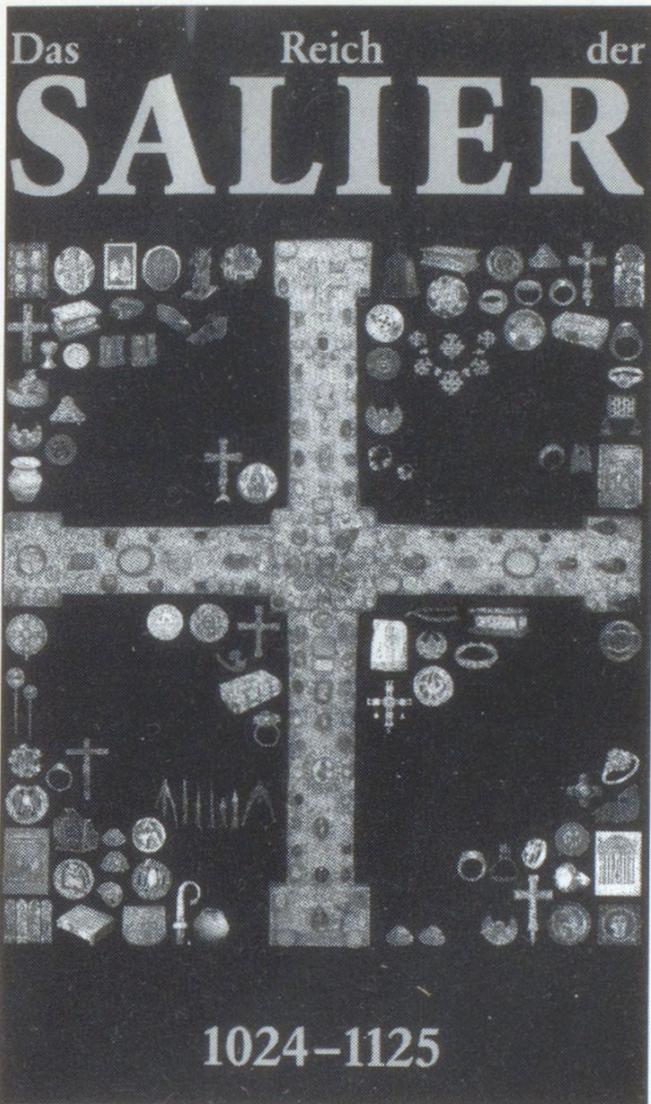
EINER WIE KEINER IN SPEYER:

Der neue



Die Profis für
Brillen
Kontaktlinsen
Hörgeräte
Sehhilfen
Tel. (06232) 7 73 71

SPEYER · HAUPTSTRASSE 63
2. EINGANG: KORNGASSE



Im zweiten Beitrag beschreibt Regierungsschuldirektor Dr. Wolf Böhm Leben und Wirken des Geodäten, Astronomen, Physikers und Pädagogen Friedrich Magnus Schwerd. Sein zweihundertster Geburtstag am 8. März war der Anlaß, ausführlich die Verdienste des Speyerer Gymnasiallehrers für die Wissenschaft und die Schulstadt Speyer zu würdigen. Dementsprechend handelt das farbige Foto auf der zweiten Umschlagseite des Heftes von einer Arbeit Schwerds. Bei seinen wissenschaftlichen Untersuchungen wandte sich Schwerd insbesondere den Beugungserscheinungen des Lichts beim Durchgang an kleinen Hindernissen zu, um damit die theoretischen Vorstellungen der Lichtausbreitung in der Frühzeit moderner Naturforschung weiter zu entwickeln.

Beim Durchgang von „weißem“ Licht durch ein kleines „Schachbrett“ – also Quadraten –, die wechselweise für Licht durchlässig sind, ergibt sich das auch ästhetisch schöne und interessante Beu-

Liebe Leserinnen und Leser!

Zwei wichtige und gewichtige Themen bestimmen unser Frühjahrs- und Sommer-Doppelheft: Einerseits geht es um die Anlage rund um den Ratshof, andererseits um den Speyerer Pädagogen Friedrich Magnus Schwerd.

Bürgermeister Werner Schineller beschreibt das nunmehr fertiggestellte Gebäude-Ensemble, das sich um den neu angelegten Ratshof gruppiert: Kreistagssitzungssaal, Rathaus und Alter Stadtsaal. Mit der Erneuerung dieses Areals ist erneut eine Lücke im gesamten Erscheinungsbild der Domstadt geschlossen worden. Unser farbiges Titelfoto von Karl Hoffmann zeigt den Verbindungsbau zwischen Kreistagssitzungssaal und dem Alten Stadtsaal.

Aus dem Inhalt

Städtebauliches Ensemble wiedererstanden	Seite
Rathaus – Kreistagssitzungssaal – Stadtsaal – Innenhof Von Bürgermeister Werner Schineller	3
„Wahrheit über alles“ Leben und Wirken von Friedrich Magnus Schwerd – zum 200. Geburtstag – Von Dr. Wolf Böhm	13
Zeugnisse und Stationen der salischen Epoche Bundespräsident eröffnete Ausstellung Von Karl-Markus Ritter	35
Unser Porträt: Dompropst Philipp Weindel Von Ferdinand Schlickel	59



Per I 5

gungsbild, in der für jede einzelne Farbe des Lichts die abgebildete kreuzförmige Figur entsteht.

Mit diesen Messungen konnte Schwed die damals aufkommende und heute gesicherte „Undulationstheorie“ des Lichts, also die Wellenvorstellung von der Lichtausbreitung, bestätigen. Schwed schrieb nach diesem Erfolg seiner Messungen hierzu: „... mit einem Wort, man wird sich überzeugen, daß die Undulationstheorie die Beugungserscheinungen ebenso zuverlässig vorhersagt, wie die Gravitationstheorie die Bewegung der Himmelskörper“.

Wir danken Studiendirektor Gerhard Wagner vom Schwed-Gymnasium dafür, daß er den Versuch mit seinen Schülerinnen und Schülern nachvollzogen, und uns dieses beeindruckende Bild als Ergebnis des Experiments zur Verfügung gestellt hat.

Nicht zuletzt gehen wir natürlich auch auf die Salier-Ausstellung ein, die am 23.

März von Bundespräsident Richard von Weizsäcker eröffnet wurde und bis 21. Juni zu besichtigen ist. Einzelheiten über die Besichtigungsmodalitäten und den Inhalt dieser außergewöhnlichen Darstellung deutscher Geschichte sind dem dritten Beitrag zu entnehmen.

Das vorliegende Vierteljahresheft ist wieder sehr umfangreich geworden. Deshalb müssen wir diese Ausgabe als Doppelheft Frühjahr/Sommer 1992 herausgeben. Es schien uns aber wichtig, Informationen über die Salier-Ausstellung – insbesondere für unsere Leserinnen und Leser im Ausland – noch vor dem Ausstellungsende weiterzugeben. Vielleicht finden Sie eine Möglichkeit zum Besuch dieser Geschichts-Dokumentation.

Im Spätsommer also dürfen Sie sich auf das nächste Vierteljahresheft, die Herbst-Ausgabe, freuen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre Ihres neuen Vierteljahresheftes.

Karl-Markus Ritter

PFÄLZER – WEINPROBIERSTUBE IN DER RESIDENZ MÜNCHEN

PFÄLZER QUALITÄTSWEINE,
PFÄLZER SPEZIALITÄTEN

Geöffnet täglich von 10 bis 24 Uhr

**Der Treffpunkt
für Kenner von Qualitätsweinen**

aus dem Weinbaugebiet und den
besten Lagen der Rheinpfalz



Telefon 089/225628 · Residenzstraße 1 · U-Bahn-Haltestelle Odeonsplatz

Städtebauliches Ensemble wiedererstand

Rathaus – Kreistagssitzungssaal – Stadtsaal – Innenhof

Von Bürgermeister Werner Schineller

Von Besuchern der Stadt, die über viele Jahre nicht mehr in Speyer waren, kann man in diesen Tagen nur Lob über die Sanierungsmaßnahmen der letzten beiden Jahrzehnte hören. Auch die Entwicklung der Besucherzahlen macht deutlich, daß das Konzept aufgegangen ist, im Hinblick auf die 2000-Jahr-Feier unserer Stadt – im Jahr 1990 – bleibende Werte zu schaffen.

Ein Schwerpunkt war hierbei die Neugestaltung der Innenstadt. So wurde der Domplatz nach Plänen des Kölner Architekten Oswald Matthias Ungers 1988/1989 umgestaltet. Ziel der Neugestaltung war die Wiederbelebung des mittelalterlichen Konzeptes. Es entstand ein einheitlicher, mit Granitpflaster belegter Platz.

Speyers „via triumphalis“ wurde sehr einfühlend vom Kölner Architekten Gottfried Böhm überplant. Ihm ging es um die Wiederherstellung des schlichten, repräsentativen Charakters, den die Straße in den vergangenen Jahrhunderten hatte. „Wir haben es“, so schreibt Böhm, „als unsere wichtigste Aufgabe angesehen, in der neugestalteten Maximilianstraße die historische Bedeutung dieser Prachtstraße und wichtigen Geschäftsader wieder lebendig werden zu lassen – und wir meinen, daß dies zum guten Teil gelungen ist“.

Als gelungen ist sicherlich auch die Erneuerungsmaßnahme im Bereich des Rathauses zu bezeichnen, die im nachfolgenden näher beschrieben werden soll.

Das Areal hinter dem Alten Rathaus in Richtung Kleine Pfaffengasse – unter Einbezug des Alten Stadtsaales und des bis vor kurzem dem Land Rheinland-Pfalz gehörenden sogenannten Kreis-

tagssitzungssaales – befand sich in einem desolaten Zustand. Der frühere Kreistagssitzungssaal wurde als Lager für die Bodendenkmalpflege genutzt und befand sich in einem baulich bedenklichen Zustand.

Der Alte Stadtsaal, der bis Ende 1962 als gute Stube der Stadt gedient hatte, war bis in die 80er Jahre vom Schul- und Vereinssport als Ausweichquartier genutzt, der Innenhof war als Parkplatz verkommen.

Deshalb verwundert es nicht, daß Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf bei der kürzlich stattgefundenen Einweihung des Alten Stadtsaales nach einem Jahrzehnt Sanierungsüberlegungen und Sanierungstätigkeit von einer „Bereicherung der Innenstadt und des Kulturlebens“ sprechen konnte.

Städtebauliche Aspekte und Zielsetzungen

Die Aufwertung der städtebaulich interessanten Blockstrukturen zwischen Domplatz, Maximilianstraße, Kleiner Pfaffengasse und Königsplatz war seit Beginn der 80er Jahre Bestandteil des Stadtentwicklungskonzeptes. Umfangreiche Überlegungen wurden angestellt, die folgende Zielvorgaben hatten: Eine Aufwertung des Gesamtareals, den Schutz wertvoller denkmalgeschützter Bausubstanz sowie die adäquate Wiederherstellung der Freiräume.

Durch eine Bestandsaufnahme wurden verschiedene Modelle einer verbesserten Unterbringung der städtischen Dienststellen untersucht, wobei eine der Alternativen eine Konzentration im Rathausbereich vorsah. Im Rahmen einer Diplomar-

beit unterstützten Diplomanden der Universität Karlsruhe (TH) am Lehrstuhl Professor Schütz im Wintersemester 1983/1984 die planerischen Überlegungen der Stadt. Aus diesen Vorarbeiten resultierte ein Planungsgutachten „Um das Alte Rathaus in Speyer“ von Dipl.-Ing. Werner Oestringer, das eine wertvolle Grundlage für die Fortentwicklung des Gesamtkonzeptes darstellte.

Erfreulicherweise wurde bereits in diesen Überlegungen bestätigt, daß der Alte Stadtsaal in das Gesamtkonzept einzubeziehen ist. Besonders reizvoll für Architekten und Planer war hierbei die Auseinandersetzung mit der Bausubstanz aus unterschiedlichen Epochen: Das Rathaus wurde zwischen 1712 und 1726 nach Plänen des Eßlinger Baumeisters Johann Jakob Böhrle und des kurpfälzischen Hofbaumeisters Johann Adam Breunig errichtet. Dieser repräsentative Spätbarockbau trat an die Stelle der aus dem 15. Jahrhundert stammenden, im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zerstörten städtischen Kanzlei und zweier anderer Hausplätze.

Auf der Westseite des Hofes befindet sich ein kurz vor 1820 entstandener achsensymmetrisch angelegter klassizistischer Bau. Auf der Südseite des Hofes steht das Gebäude des Stadtsaales, der von 1885 bis 1887 nach Plänen von Franz Schöberl als Theater errichtet wurde. Das an gleicher Stelle stehende städtische Kaufhaus wurde 1689 zerstört. Seine gequaderten Ecken im Erdgeschoß sind erhalten und seit der Sanierung des Stadtsaales wieder sichtbar. Der zweieinhalbgeschossige langgestreckte Backsteinbau ist im Stil der deutschen Renaissance errichtet.

Und schließlich das ehemalige, 1705 für Fürstbischof Johann Hugo Freiherr von Orsbeck als Sommerresidenz erbaute Gebäude, das 1870 umgebaut und wesentlich erweitert wurde und damit an das ebenfalls dreigeschossige Regierungsgebäude anschloß.

Der auf der Westseite in den Hof hineinreichende Bauflügel des Fürstenhauses

wurde 1875 abgebrochen und durch einen Neubau mit der durch zwei Stockwerke reichenden Aula nach Plänen von Max von Siebert ersetzt. Dieser Raum, der Bestandteil der Regierungsgebäude in Speyer war, gilt als die schönste neoklassizistische Anlage unserer Stadt. Interessant war hier die Aufgabe, eine Neuorientierung dieses Gebäudes in Richtung Rathaus und Stadtsaal vorzunehmen, da bis zum Umbau keinerlei Verbindung bestand.

Vom Kreistagssaal zum Rathaus

Über viele Jahre hinweg wurden Nutzungsmöglichkeiten für den ehemaligen Kreistagssitzungssaal diskutiert. Ein entscheidender Durchbruch wurde erst erzielt, als der frühere rheinland-pfälzische Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel der Stadt das Angebot machte, das Gebäude der Stadt als Geschenk des Landes zur 2000-Jahr-Feier zu überlassen und die Sanierungskosten aus Mitteln des Investitionsstockes zu bezuschussen.

Die Herstellungskosten einschließlich der Außenanlagen und der Fassadenherrichtung um den Rathaushof sowie der Einrichtung beliefen sich auf 7 417 000 Mark. Ohne die großzügige Förderung des Landes Rheinland-Pfalz mit einer Landeszuweisung von 4 690 000 Mark und einer weiteren Zuweisung des Landesamtes für Denkmalpflege von 55 000 Mark wäre die Sanierung nicht möglich gewesen.

Die Baumaßnahmen wurden in enger Abstimmung mit dem Landesamt für Denkmalpflege durchgeführt. Zunächst galt es, das Bauwerk zu sichern, die stark verwitterten Fassaden zu erneuern und schließlich auf der Grundlage von Farbuntersuchungen den Saal einschließlich der Emporen originalgetreu zu restaurieren. An die Stirnseite des neuen Ratssaales kehrte auch das Triptychon von Hans Purrmann zurück, das dieser als Auftragsarbeit des Kreistages ausgeführt hatte.



Zur Einweihung des neuen Ratssaales einen Baum gepflanzt haben Oberbürgermeister Christian Roßkopf und Bürgermeister Werner Schineller im März 1990 im Beisein von den Damen und Herren des Stadtrates.

Im Erdgeschoß sind Räume für die Stadtratsfraktionen untergebracht. Die notwendigen ergänzenden Räume wie Toiletten und Garderobenanlagen sind ebenfalls im Erdgeschoß vorhanden. Wichtig war die Schaffung eines eigenständigen Eingangsgebäudes, da die bisherige Erschließung ausschließlich über den Hof der alten Regierungsgebäude erfolgte.

Diese Aufgabe wurde durch ein Verbindungsgebäude in Stahlglasbauweise gelöst. In gleicher Architektur wurde eine Verbindung zwischen dem neuen Ratssaalgebäude und dem Rathauskomplex geschaffen. Die beiden transparenten Bindeglieder belassen die historische Bausubstanz und haben außer der Verbindungsfunktion auf zwei Ebenen auch die Orientierung für eine neue Gesamterschließung.

Der bisherige Hinterhofcharakter wurde beseitigt. Der neuentstandene separate Hofbereich läßt sich im Sommer für vielfältige Veranstaltungen nutzen, da die erdgeschossigen Räume sowohl des neuen Ratssaales als auch des Stadtsaales unmittelbar an den Innenhof angebunden sind.

Alter Stadtsaal

Am 14. Januar 1887 öffnete der Stadtsaal erstmals seine Pforten. Der damalige Bürgermeister Georg Peter Süß hat in seiner Rede auf die Kosten hingewiesen. Im Bericht hierüber ist „Heiterkeit“ vermerkt. Süß sprach nämlich davon, „daß der Saal statt 54 000 Mark 82 000 Mark gekostet und damit mehr als man anfangs gehört und geglaubt hat, doch da dies bei sol-

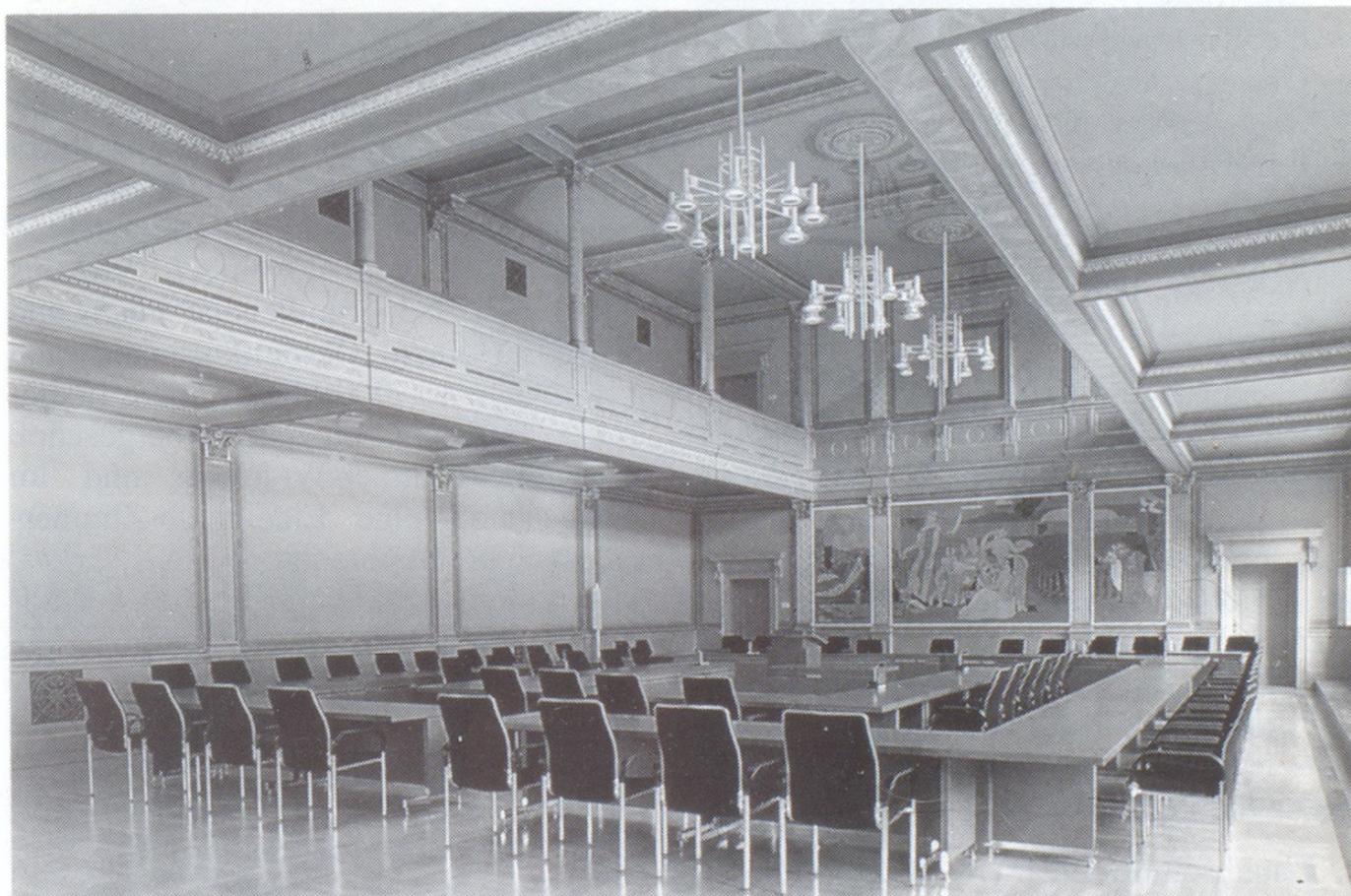


Lange Jahre diente der Kreistagssitzungssaal als Depot für das Landesamt für Denkmalpflege. Nun dient die Anlage – im neuen Glanz erstrahlt – dem Stadtrat als Tagungsstätte.

chen Bauten wie es scheint immer so sein muß, fügen wir uns und freuen uns heute gewiß mit ihnen allen und der Bürgerschaft des schönen gelungenen Werkes.“ Der Saal, so führte Süß in seiner Rede weiter aus, hat eine Höhe von 9,70 Meter, ist 21,80 Meter lang und 14,60 Meter breit und verfügt über eine Grundfläche von 318 Quadratmetern. Der untere kleine Saal ist 14 Meter lang, acht Meter breit und hat eine Fläche von 112 Quadratmetern. Insgesamt gab es für 830 Personen Sitzplätze. Dazu kamen 280 Stehplätze, sodaß 1 110 Personen unterzubringen waren.

Viele ältere Speyerer erinnern sich gern an die glanzvollen Zeiten des Alten Stadt-

saales. Dennoch nagte auch an ihm der Zahn der Zeit, und man machte sich in den fünfziger Jahren Gedanken, geeignete Räume für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen zu schaffen. Verschiedene Projekte wurden diskutiert. Es war an eine Sanierung und Erweiterung des Alten Stadtsaales ebenso gedacht wie an einen Neubau zwischen Pistoriegasse und Großer Himmels-gasse. Gottseidank hat man das zuletztgenannte Projekt nicht realisiert, sondern sich damals für einen Neubau entschlossen. 1960 wurde die Verwaltung durch Ratsbeschluß beauftragt, eine neue Stadthalle auf dem Gelände der damaligen Stadtgärtnerei, zwischen der Oberen Lang-



Der neue Ratssitzungssaal nach der Renovierung. Das Land Rheinland-Pfalz schenkte die Aula der Stadt zur 2000-Jahr-Feier. An die Stirnseite des neuen Ratssaales kehrte das Triptychon von Hans Purrmann zurück, das als Auftragsarbeit des Kreistages von ihm ausgeführt wurde.

gasse und der Schützenstraße, zu errichten.

Der Alte Stadtsaal im Herzen der Stadt wurde fortan als Trainingshalle genutzt. Die Galerie, samt ihren gußeisernen Stützensäulen, wurde bedauerlicherweise abgebaut – ja man sprach sogar öffentlich vom Abriß des historischen Gebäudes. Mit der 1984 eingeleiteten Teilrenovierung konnte der Alte Stadtsaal ein Comeback feiern. Wichtig war es, auch dieses historische Gebäude in die Gesamtkonzeption der planerischen Überlegungen für den Bereich um das Rathaus einzubeziehen. Der Saal wird in Zukunft vornehmlich für Kleinkunst, kulturelle Veranstaltungen und Ausstellungen genutzt.

Damit dieses Nutzungskonzept auch realisiert werden konnte, waren Sanierungsmaßnahmen am Gebäude unerlässlich. Hierbei wurde der Sanierungsaufwand so gering wie möglich gehalten. Eingriffe in die vorhandene Bausubstanz wurden vermieden. Es wurde vor allem Wert darauf gelegt, daß Charakter und Flair des Stadtsaales erhalten bleiben. Dabei waren natürlich auch Gesichtspunkte der Funktionalität, des Brandschutzes und der Statik von Bedeutung. Auf dieser Grundlage beruht das Sanierungskonzept des Stadtbauamtes, das mit der Indienststellung des Theaterraumes im Erdgeschoß am 11. Januar 1992 zum Abschluß kam. Die Sanierungsmaßnahme wurde mit einem Ko-

Part I 5

stenaufwand von 740 000 Mark in drei Bauabschnitten durchgeführt:

1. Bauabschnitt 1989 – 100 000 Mark
Mit dieser Veranschlagung wurden die Toiletten und die Garderobe im Obergeschoß hergerichtet und erweitert. Außerdem wurden Materialprüfungen an der tragenden Konstruktion durchgeführt. Aufgrund dieser Untersuchungen kann künftig eine höhere Belastung der Decke als bisher zugelassen werden.
2. Bauabschnitt 1989 – 170 000 Mark
Dieser Bauabschnitt hatte folgende Maßnahmen zum Inhalt:
 - Herrichtung der Hoffassaden
 - Freilegung des ornamentalen Steinfußbodens im Eingangsbereich des Erdgeschosses
 - Herrichtung der Treppenaufgänge mit Foyer im Erd- und Obergeschoß
 - Malerarbeiten im großen Saal des Obergeschosses
3. Bauabschnitt 1991 – 470 000 Mark
In diesem letzten Abschnitt wurden folgende Maßnahmen durchgeführt:
 - Schaffung einer Technikzentrale und Beheizung des großen und kleinen Saales
 - Zusammenlegung der beiden Räume im Erdgeschoß und Ausbau zu einer Kleinbühne.

Nach Abschluß der Umbauarbeiten kann man zuversichtlich sein, daß der Alte Stadtsaal wieder mit Leben erfüllt wird und die Speyerer Kleinkunstszene über angemessene Räume für ihre Arbeit verfügt.

Gebäude Kleine Pfaffengasse 7 und 8

Neben den dominierenden Bauwerken im Bereich des Alten Rathauses sollen aber auch die kleineren bemerkenswerten Gebäude nicht vergessen werden, die in den

letzten Jahren ebenfalls saniert worden sind.

Auf der Südseite des zum Alten Rathaus gehörenden Hofes steht das ehemalige Kanzleidienerhaus. Bei diesem Gebäude handelt es sich um ein kleineres zweigeschossiges Wohnhaus des 18. Jahrhunderts, in dem ältere Bauteile des 16. Jahrhunderts wieder verwendet worden sind. Dieses Gebäude Kleine Pfaffengasse 7 wurde bereits von November 1982 bis September 1983 grundlegend innen und außen mit einem Gesamtkostenaufwand in Höhe von 405 000 Mark saniert. In diesem Gebäude sind im ersten Obergeschoß eine Zwei-Zimmer-Wohnung und im Dachgeschoß eine Eineinhalb-Zimmer-Wohnung untergebracht.

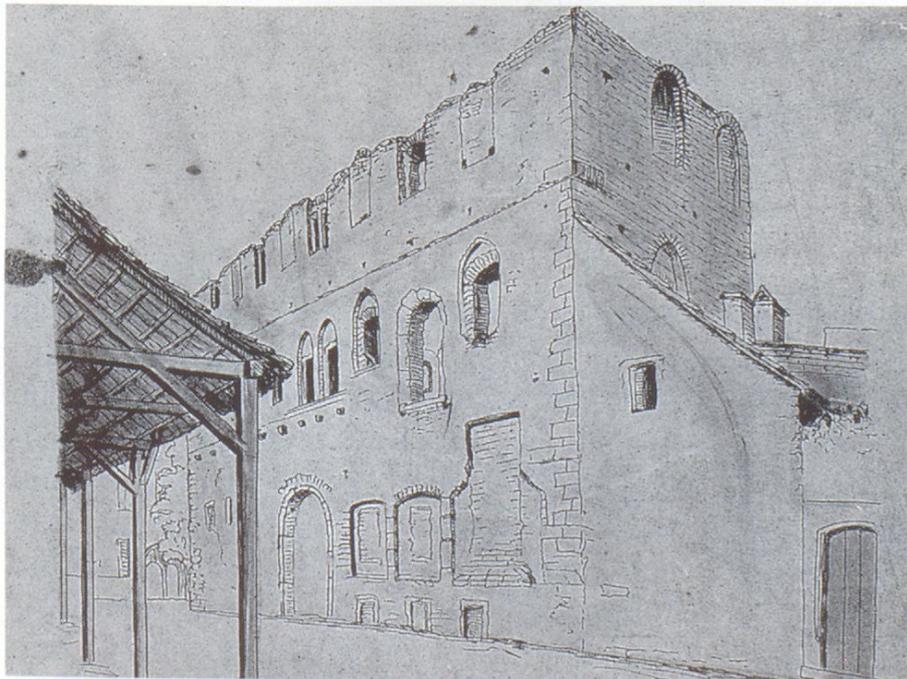
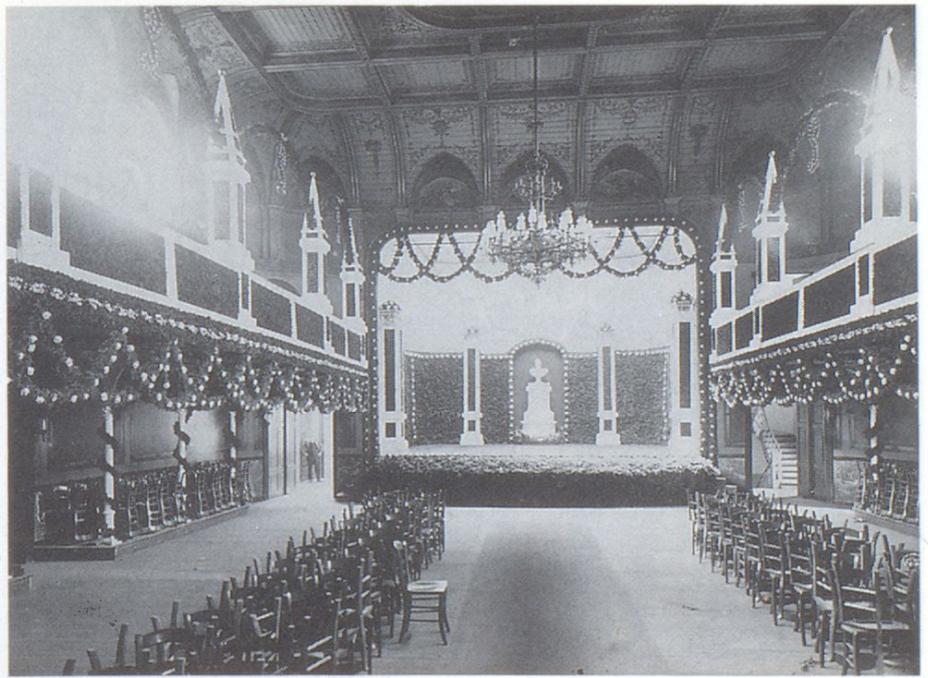
1991 konnte mit dem Abschluß der Sanierungsarbeiten des spätbarocken Anwesens Kleine Pfaffengasse 8, ein ehemaliges Wohnhaus eines Domkapitulars, ein weiteres Gebäude aus dem Ensemble wertvoller historischer Bausubstanz seiner Bestimmung übergeben werden. Zudem wurde mit der Nutzung dieses Gebäudes durch das Schul- und Kulturamt ein weiterer Schritt zur geplanten Verwaltungskonzentration vollzogen.

In einem ersten Bauabschnitt wurden mit einem Betrag in Höhe von 140 000 Mark die Dachsanierung und Fassadengestaltung durchgeführt.

Im zweiten Bauabschnitt 1991 erfolgte mit einem Betrag in Höhe von 500 000 Mark die Innensanierung einschließlich dem Einbau einer Zentralheizung und die Erneuerung der gesamten Elektro- und sanitären Installation. Die Bausubstanz des auf einem aus der Zeit vor 1689 vorhandenen tonnengewölbtem Keller errichteten gemauerten Putzbaus befand sich in einem zufriedenstellenden Zustand. Dagegen war das gesamte Innere des Gebäudes sehr renovierungsbedürftig.

Grundsätzlich wurden wie bereits bei vielen vorangegangenen Objektsanierungen dieser Art nur natürliche Baustoffe ver-

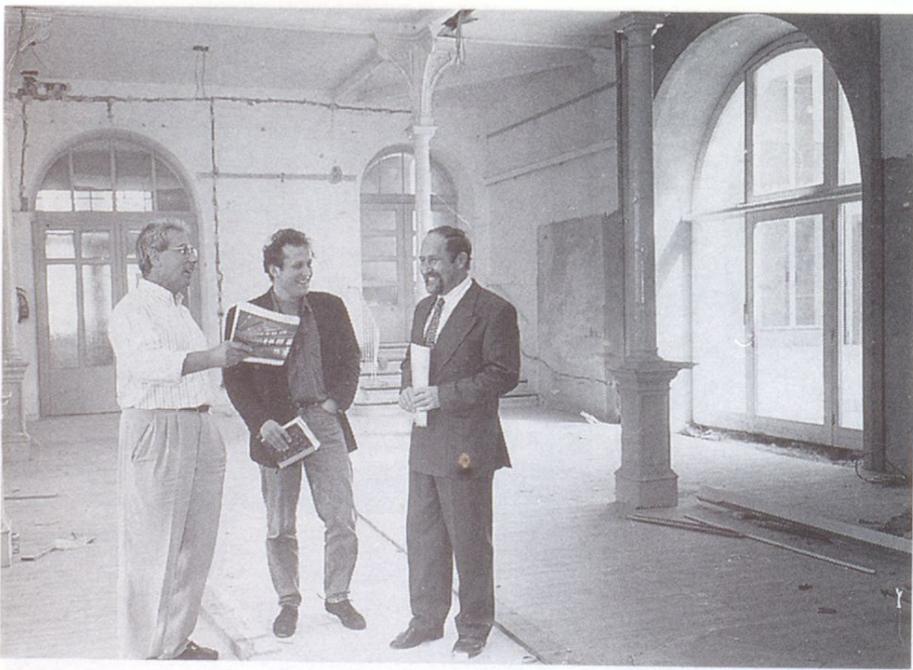
Der Alte Stadtsaal, wie ihn noch die älteren Speyerer kennen. Das Foto entstand nach Angaben des Stadtarchivs wohl um 1913. Der Stadtsaal war anlässlich des Besuchs von König Ludwig III. von Bayern festlich geschmückt.



Der Vorgänger des Stadtsaales, das Alte Kaufhaus. Dieser Bau wurde beim Stadtbrand 1689 zerstört. Seine gequadrerten Ecken im Erdgeschoß sind erhalten geblieben.

Das Ensemble im Rathausinnenhof vor der Umbaumaßnahme. Das Foto entstand im März 1983.





Ortstermin im Alten Stadtsaal vor der Umbaumaßnahme im August 1991. Unser Bild zeigt (v. l. n. r.) Dipl. Ing. August Becker, Matthias Folz vom Kinder- und Jugendtheater sowie Bürgermeister Werner Schineller.

wendet. Das Land Rheinland-Pfalz hat diese Maßnahme mit einem Betrag von 250 000 Mark bezuschußt. Insgesamt stehen in diesem jetzt als Verwaltungsgebäude genutzten Haus rund 250 Quadratmeter Bürofläche zur Verfügung.♦

Ausblick

Bei der Ansprache von Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf bei der Einweihung des Alten Stadtsaales klang es bereits an: Eine Fortentwicklung der den gewachsenen Ansprüchen nicht mehr genügenden Stadthalle ist erforderlich. Diese Aufgabenstellung hängt zwar nicht unmittelbar mit dem Areal um das Rathaus zusammen, zeigt aber dennoch, wie dynamisch die Entwicklung in einer Stadt weitergeht, denn wer hätte bei der Indienststellung der Stadthalle im Jahre 1963 schon daran gedacht, daß – knapp drei Jahrzehnte danach – die Stadthalle nicht mehr den Erfordernissen der Zeit genügt.

Aber auch im Bereich des Rathauses gibt es noch einiges zu tun. So steht im Rahmen der Verwaltungskonzentration noch der Ausbau des Rathauses an. Gleichzeitig soll das dort gelegene Stadtarchiv nach Abschluß der Umbaumaßnahmen in der ehemaligen Landesbibliothek in die Johannesstraße umziehen, um den Ansprüchen, die an ein Archiv dieser Qualität gestellt werden, besser gerecht zu werden.

Im Rathaus sollen nach den bisherigen Nutzungsüberlegungen künftig der Oberbürgermeister sowie das Haupt- und Personalamt untergebracht werden. Im übrigen bleibt das Rathaus der Repräsentation der Stadt vorbehalten.

Wer sich heute den Innenhof und die Gebäude ansieht, wird Herbert Dellwing in seiner Denkmaltopographie für die Stadt Speyer recht geben, in der er schreibt: „Der von spätbarocken, klassizistischen und gründerzeitlichen Bauten umstandene Hof ist der schönste historische Hof der Stadt.“



HOTEL

Goldener Engel

Wirtschaft „Zum Alten Engel“

Inh. Paul Schaefer

Am Postplatz

6720 Speyer am Rhein

Tel. (0 62 32) 7 67 32 / 2 43 29

**Wir informieren Sie
ausführlich Tag
für Tag**



Mit der
Programmzeitschrift RTV und SONNTAG AKTUELL,
der 7. Ausgabe Ihrer Zeitung



Ausführung sämtlicher
Kunstschmiede- und
Schlosserarbeiten

Spezialität:

Schmiedeeiserne Grabkreuze

Schlossermeister

Gerhard Alb. Kurz

6720 Speyer/Rhein

Werkstatt und Ausstellungsraum:
Boschstraße 20, Tel. 06232/43555

Geöffnet:

Montag–Freitag 7.00–16.00 Uhr,
Samstag 9.00–12.00 Uhr und nach
Vereinbarung.

Anruf oder Postkarte genügt.
Ich berate Sie unverbindlich.

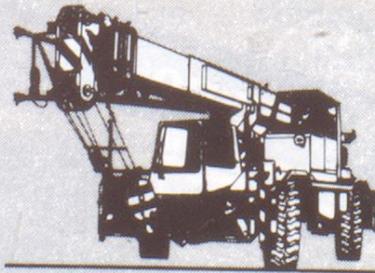
JESTER GmbH

- Hallenbau
- Treppenbau
- Innenausbau
- Gerüstbau
- Kranverleih
- Planverleih



GERÜSTBAU

H O L Z B A U



Ihr Fachbetrieb
für Altbausanierungen

6720 Speyer am Rhein, Im Sterngarten 4, Tel. 06232/76249
+ 77248

„Wahrheit über alles“

Leben und Wirken von Friedrich Magnus Schwerd – zum 200. Geburtstag –

Von Dr. Wolf Böhm

Vor zweihundert Jahren, am 8. März 1792, wurde Friedrich Magnus Schwerd in Osthofen bei Worms geboren. Im gleichen Jahr begann sich die französische Revolutionsidee linksrheinisch bis Bingen mit einem Krieg erfolgreich auszubreiten und es gelang Frankreich anschließend sogar, sich das ganze linke Rheinufer einzuverleiben. Für die nächsten zwanzig Jahre herrschte in Europa praktisch ein Weltkrieg, bei dem die militärischen und politischen Wirren dieser Zeit es dem jungen Schwerd nicht erlaubten, eine normale oder gar sorgfältige Ausbildung zu erhalten: so erhielt der hochbegabte Sohn, erstes von sieben Kindern in einer Gerichtsschreiberfamilie, erst im Alter von 15 Jahren einen regelmäßigen Unterricht, den er dann aber äußerst erfolgreich absolvierte.

Schon im Alter von kaum 22 Jahren beginnt Schwerd in Speyer als Lehrer zu unterrichten. Diesen Beruf übte er ab 1814 fast sechs Jahrzehnte bis ins Jahr der deutschen Reichsgründung 1871 aus, wobei er in dieser Zeit neben der Lehrtätigkeit am Speyerer Lyzeum auch auf drei verschiedenen Gebieten der Wissenschaft, nämlich der Physik, Astronomie und Geodäsie – also der Erd- und Landvermessung – in bedeutsamer Weise tätig war.

Auch gilt Schwerd als Pionier des süddeutschen Berufsschulwesens. Nach dem von ihm schon früh verfaßten Rechenbuch lernten in der ganzen Pfalz alle Schüler – und auch Lehrer – jahrzehntelang eine für damalige Zeiten fortschrittliche Schulmathematik. Bei seinem Tod im April 1871 wurde Schwerd nicht nur als begeisternder und engagierter Lehrer

in Speyer und für die Pfalz gewürdigt, sondern auch als ein brillanter Techniker und bedeutender Naturwissenschaftler, der auch abseits der Gelehrtenzentren die Naturforschung erfolgreich vorangetrieben hat – und dies alles auch als ein treuer und selbstloser Mensch, der als Familienvater auch noch zehn Kinder zu erziehen hatte.

Bildungsweg

Der junge Friedrich Magnus besuchte bis zu seinem 14. Lebensjahr keine Schule und erhielt von einem befreundeten Dorfpfarrer nur sporadisch Unterricht in den elementaren Kulturtechniken des Schreibens, Lesens und Rechnens. In einer frühen Lebensbeschreibung heißt es über seinen ersten Lebensabschnitt: „Auf dem bunten Plan der Wiese im schattigen Dickicht der Wälder, oder am Ufer des rauschenden Baches war sein Lieblingsaufenthalt.“ Man assoziiert mit dieser isolierten Beschreibung in der Vorstellung zunächst eher ein Leben wie Tom Sawyer oder gar Huckleberry Finn.

Aus seinem späteren Leben wissen wir aber, daß er offensichtlich schon in jungen Jahren an „Naturbeobachtungen in Wald und Flur“ interessiert war und schon früh altersgemäße „Naturforschung“ betrieb. Weiterhin: Bis zu der damaligen Zeit, der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert, schlief Deutschland in Fragen der „Technik“ – im Vergleich zu Frankreich und England – noch einen ehrlichen, gesunden und erfrischenden Schlaf in seelischer Abgeschlossenheit und geistiger Schwerbeweglichkeit.

Der noch nicht 15jährige Friedrich Magnus zeigte hier aber auch schon frühzeitig ein eigenes großes Interesse und auffallendes Talent für feinmechanische Arbeiten, indem er – wohl mit Unterstützung eines Onkels in Grünstadt – eine Drehbank selbst anfertigte und damit gleichzeitig eine erstaunliche Entwicklung seines Verstandes und seiner Sinne bewies. Aus dem weiteren Verlauf seines Lebens wissen wir, daß sich hier offensichtlich schon früh zwei seiner Begabungen, nämlich für Naturbeobachtung und -forschung sowie auch für mechanische Arbeiten und technische Fertigkeiten offenbarten.

Seine dritte hohe Begabung, nämlich die für Mathematik, zeigt sich auch kurz danach: Schwerd's Vater wurde 1807 nach Frankenthal versetzt. Dort und ab dem Alter von 15 Jahren begann Schwerd eine vergleichsweise systematische Ausbildung hauptsächlich in Mathematik, dann aber auch in Logik, Latein und Französisch mit Unterstützung des ehemaligen katholischen Pfarrers Heinrich.

Mit 17 Jahren trat dann Schwerd erstmals und endlich in eine reguläre Schule ein, nämlich in das Lyzeum von Mannheim (in Baden und auch Bayern stockte man einige ausgewählte Gymnasien mit einer ein- bis zweijährigen propädeutischen Universitäts-Vorstufe auf). Schon nach 14 Monaten hatte Schwerd seine Mitschüler in den meisten Fächern überholt und bei der damals üblichen Preisverteilung die ersten Preise in den Fächern Geometrie, Arithmetik – aber auch in Latein, Alte Geschichte und Archäologie erhalten. Mit besonderem Interesse belegte er auch die Vorlesungen in Astronomie und auch die zugehörigen Übungen an der gerade dem Lyzeum benachbarten Sternwarte. Sein Lieblingsfach blieb aber die Mathematik.

Als gebürtiger Osthofener und als Frankenthaler Einwohner war die Muttersprache des 19jährigen Lyzeumabgängers zwar deutsch, sein „Vaterland“ war aber

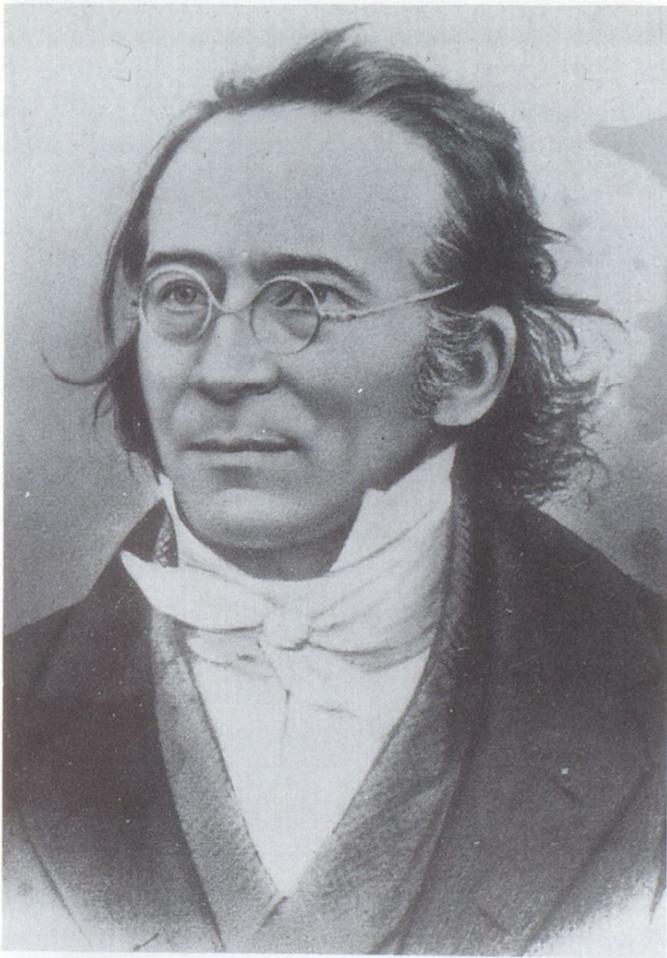
Frankreich. Das bot ihm allerdings die grundsätzliche Möglichkeit, sich auf die damals bedeutendste naturwissenschaftlich-technische Bildungsstätte der ganzen Welt, der 1794 gegründeten Ecole Polytechnique in Paris, der „Mutter“ aller Technischen Universitäten, zu bewerben. Wegen nicht ausreichender Sprachkenntnisse in Französisch schaffte Schwerd die Aufnahmeprüfung im Jahre 1811 – nach seinem Besuch auf dem Mannheimer Lyzeum – in einem ersten Anlauf nicht.

Um vor allem diese Lücken in Französisch zu schließen, ging Schwerd daher für zwei Semester an die Akademie nach Mainz (ebenfalls eine Art Lyzeum), Hauptort des französischen Departement Donnersberg („Mont Tonnerre“), wo er dann auch die gefürchtete Aufnahmeprüfung 1812 wiederholte und in der Tat bestand. Aber sein Traum, die polytechnische Schule in Paris zu besuchen, ließ sich nicht realisieren, da Schwerd keinen von den alljährlich zu vergebenden vierzig Freiplätzen erhielt und die eigenen finanziellen Mittel der Familie für ein Studium in Paris nicht ausreichten. Denn für Schwerd, dem als französischer Staatsbürger wegen des Napoleonischen Rußlandfeldzuges als Zwanzigjährigen die Einberufung drohte, brachte die Familie gerade kurz zuvor mühsam 2000 Francs zur Stellung eines Ersatzmannes auf (von diesem Betrag hätte Schwerd fast die gesamten Kosten eines dreijährigen Studiums in Paris bezahlen können).

Während sich so alle hochfliegenden Studienpläne des jungen Mannes zerschlugen, war der einjährige Aufenthalt in Mainz für das weitere Leben von Schwerd tatsächlich von größter Bedeutung, da er dort den damaligen Rektor der Akademie kennenlernte, nämlich Johann Friedrich Butenschön.

Lebensgeschichte im Rahmen der Zeitgeschichte

Die Zeit seit der Französischen Revolution von 1789 bis heute kann als ein ein-



**Friedrich-Magnus Schwerd (1792–1871)
auf einer Lithografie (um 1840).**

ziger großer Ereigniskomplex gesehen werden und als „Geschichte der modernen Zeit“ bezeichnet werden. Das Datum der Französischen Revolution ist dabei ebenfalls konventionell als ein fokussierter Zeitpunkt und als Höhepunkt von weltweiten Veränderungen in kultureller, wirtschaftlicher, technischer, geistiger und politischer Hinsicht zu sehen. Diese sicher willkürliche Fixierung des Anfangs der modernen Zeit auf das Jahr 1789 umfaßt im Grunde einen Zeitraum, in dem beispielsweise auch liegen: Die Unabhängigkeitserklärung der USA von 1776, die liberale Wirtschaftstheorie von Adam Smith im gleichen Jahr, die Entwicklung der Dampfmaschine von 1786, die Uraufführung von „Die Zauberflöte“ 1791, Gründung der Bank von Frankreich 1800, Vollendung von „Faust“ I. Teil

1806, Verbot des Sklavenhandels in den britischen Kolonien von 1807 und die Begründung der modernen Atomtheorie durch Dalton von 1808.

Die zentrale Erfindung zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist die Elektrizität. Um sie hat sich Schwerd aber praktisch nicht gekümmert.

In der „Naturforschung“ speziell treten im ganzen 19. Jahrhundert neue Zusammenhänge zwischen Wissen, Weltbild und Weltanschauung hervor; zwischen reiner und angewandter Wissenschaft, besonders bei Physik sowie Chemie in bezug auf Technik, die sich erst jetzt als eigene, das ganze Jahrhundert dann auch ökonomisch und sozial bestimmend, entwickelt. Es kommt zu Verbindungen zwischen den verschiedenen Sektoren des Wissens, wie beispielsweise zwischen Mathematik, Physik und Technik im Bereich des Maschinenbaus. Es kommt zu einer Internationalisierung der Naturwissenschaft zwischen den Staaten, deren forschende Untertanen keine politischen Grenzen mehr kennen.

Diese im 19. Jahrhundert einsetzende schöpferische und „freiheitliche“ Epoche in allen Bereichen der Wissenschaft, Technik, Literatur, Malerei, Architektur, Musik, des Schulwesens, in der Industrie und auch im Handel stand natürlich im Gegensatz zu den sozialen und überhaupt politischen Entwicklungen: Ab 1815 setzte wieder ein restaurativer Rückschritt ein, bei dem die Fürsten ihre „Landeskinder“ tatsächlich wie unmündige Kinder behandelten. Nicht alles, was für uns heute seine Wurzeln in der Französischen Revolution hat, konnte sich also sofort realisieren, so eben nicht das „liberale“, eben „freiheitliche“ Denken und Handeln. Der politische Liberalismus erfuhr sogar eine schwere Niederlage in den Jahren 1848/1849.

In diesem Sinn muß, was die „modernen Zeiten“ und ihre Entwicklung und Vollendung anbetrifft, tatsächlich ein weiter Bogen bis in die letzten Jahrzehnte unse-

res jetzigen 20. Jahrhunderts geschlagen werden. Dieser Modernisierungsprozeß der letzten beiden Jahrhunderte beschränkt sich auf Westeuropa und die von Westeuropäern geschaffene USA beschränkt. Denn nur in Westeuropa vollzog sich vor der Französischen Revolution die Zeit der Aufklärung, deren zentraler und bestimmender Zwillingsbegriff war „Freiheit und Wahrheit“ und der darauf abzielte, die auf religiöse oder politische Autorität beruhende Anschauungen durch solche zu ersetzen, die sich nur der Betätigung der menschlichen Vernunft ergeben und die der Vernunft gemäßen Kritik jedes einzelnen standhalten.

Modern ist also nicht nur das, was jetzt ist und vor kurzem war. Das Wort bedeutet auch nicht unbedingt immer neu. Die Lebens- und Geisteshaltung zu Beginn des 12. Jahrhunderts ist niemals als „modern“ zu bezeichnen, selbst dann nicht, als es gerade begonnen hatte. Eine moderne Gesellschaft muß nämlich geistig und sozial wandlungs- und anpassungsfähig sein. Es gibt keine Zwangsrechte von politischen oder religiösen Autoritäten. Es gilt der Glaube an nutzbringende Gaben der Wissenschaft, insbesondere der Naturwissenschaft. Handeln wird durch Zweckhaftigkeit bestimmt, die sich jederzeit neu bewähren und befragen lassen muß.

Modern bedeutet dann auch der Tradition gegenüber einen kritischen Standpunkt einnehmen, gegen Gewohnheiten angehen, die ihre Berechtigung allein aus sich selbst ziehen; es bedeutet den Willen zu haben, das Überlieferte zu verändern, zu erweitern, damit zu experimentieren und für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Die Pädagogik zielt damit auf die Erziehung zum wissenden, denkenden, selbständigen, toleranten und verantwortungsbewußten Menschen. Der wirtschaftliche Wohlstand und die kulturell-wissenschaftliche Bereicherung der Gesellschaft ist in diesem System zwar angestrebt. Aber die ungeheueren „Überlegenheit“ des westlichen Europas (und der

USA) in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Leistungen gegenüber anders geprägten Gesellschaftssystemen scheint eine ungewollte Konsequenz dieser „modernen Plattform“ aus dem 18. Jahrhundert zu sein – trotz einer mühsamen Entwicklung über langdauernde keimhafte Anfangsstadien.

„Freiheit und Wahrheit“ waren die beiden Säulen für diese Zeit, wobei „Wahrheit“ nicht einfach „Ehrlichkeit“ bedeutet, sondern Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit, Suche nach der Wirklichkeit und vor allem dem Vernünftigen oder Rationalen.

Daß Schwert dieser Geisteshaltung der Aufklärung und speziell des Rationalismus sehr nahestehen mußte, läßt sich – auch ohne das Vorhandensein üblicher historischer Quellen – schon allein durch seine mathematisch-naturwissenschaftliche Tätigkeit vermuten. Zur Gewißheit wird diese Vermutung dann allerdings durch das letzte – aber in dieser Hinsicht klarste Dokument von und über Schwert: Die schlichte Grabplatte von Schwert auf dem Alten Friedhof zu Speyer enthält als einzige Zier einen Spruch, der mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit von Schwert selbst gewünscht wurde: „Wahrheit über alles“.

Es fehlt hier nur der mehr politisch orientierte Zwillingsbegriff „Freiheit“. Aber in der scharfen Definition eines Mathematikers, wie Schwert einer war, ist die „Freiheit“ in der „Wahrheit“ enthalten.

Die Errichtung des Denkmals für Schwert, drei Jahre nach seinem Tod, im Speyerer Domgarten ist nicht einfach eine Standortwahl, die aufgrund der hohen Besucherfrequenz auf diesem Platz oder der Würde der Domnähe wegen erfolgte. Das Denkmal steht auf dem städtischen „Territorium“, an der Grenze zu dem kirchlichen Domgelände. 1874, drei Jahre nachdem das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes „ex cathedra“ auf dem Vatikanischen Konzil verkündet wurde, errichteten die Speyerer Bürger das Schwerddenkmal wohl als Inkarna-



Das Denkmal für Friedrich Magnus Schwerd im Speyerer Domgarten, errichtet 1874 von der Speyerer Bürgerschaft.

tion des Bürgerstolzes, des aufgeklärten und liberalen Selbstverständnisses dieser Stadt.

Dem damaligen Stadtratsbeschuß, dieses Denkmal dort zu errichten, hat die Kirche bis heute noch nicht zugestimmt. Auf dem Bronzedenkmal steht zwar nur: „Ihre Mitbürger – Ihrem Lehrer“ – aber die Blätter der Bäume über dem Denkmal scheinen lautlos „Wahrheit über alles“ zu raunen.

Tätigkeit als Lehrer

Schwerd's Leben in Speyer begann 1813, als er zusammen mit seinen Eltern und Geschwistern hierher zog, nachdem sein

Vater durch den damaligen französischen Unterpräfekten zum Spitaleinnehmer der Stadt Speyer ernannt wurde. Noch war Speyer französisch, aber ab diesem Jahr begannen – nach dem für Napoleon verheerenden Rußlandfeldzug – die Befreiungskriege und Frankreich begann seine seit 1792 eroberten Gebiete – und dazu gehörte die Pfalz – zu verlieren.

Gerade noch in den letzten Augenblicken der französischen Herrschaft gelingt es Schwerd, sich auf eine Lehrerstelle an der damaligen Ecole Secondaire in Speyer zu bewerben. Am 1. Januar 1814 trat er seinen Dienst an diesem ehemaligen ältesten Gymnasium der Pfalz an, das seit 1804 aber nur noch eine französisch geprägte sechsklassige „Mittelschule“ war, um in den Fächern Mathematik, aber auch Latein, Griechisch und ebenso Naturgeschichte, Buchstabenrechnen, Ebene Geometrie, Kopfrechnen, praktisches Feldmessen und Zeichnen ebener geometrischer Figuren zu unterrichten. Nach dem Wiener Kongreß wird die Pfalz mit Speyer als Hauptstadt bayerische Rheinprovinz, „Rheinkreis“ genannt. Kurz darauf, im Jahre 1817, setzt das Speyerer Gymnasium die Tradition des 1540 gegründeten evangelisch-lutherischen Ratsgymnasium als königliche Studienanstalt Speyer fort.

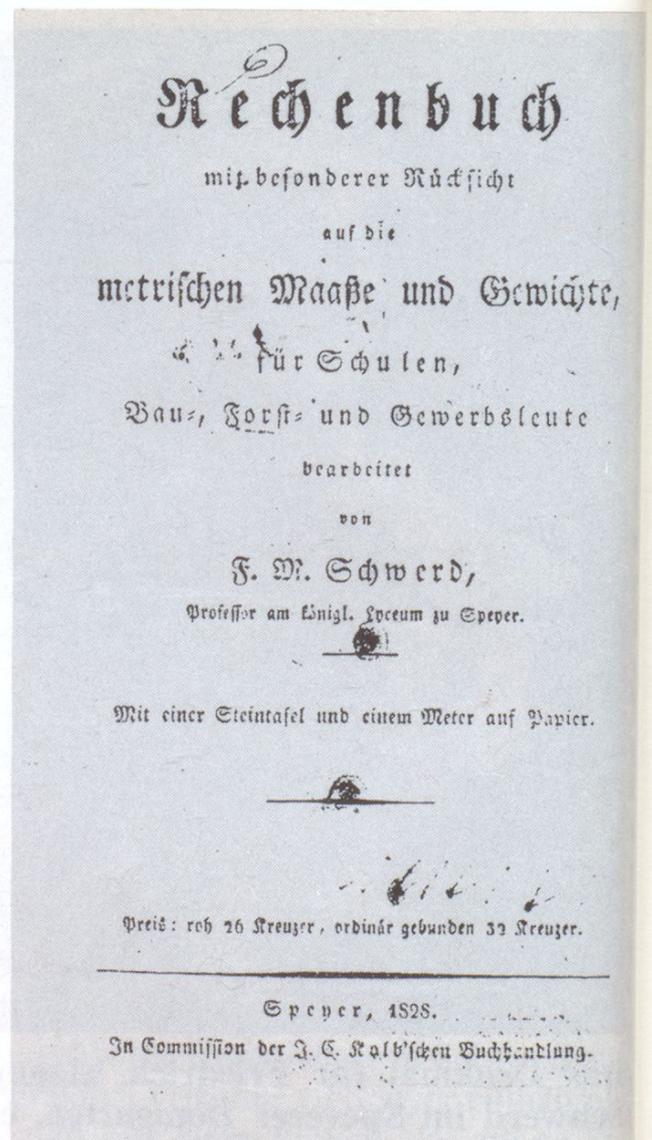
Speyer wurde dabei nicht nur wieder zum Mittelpunkt der beiden Kirchen, sondern auch im Schulwesen, um aufs neue dem Ruf als „Schulstadt“ gerecht zu werden. Hier entstand nach dem Plan des ehemaligen Direktors der Mainzer Akademie Butenschön, der jetzt als Schulrat die neue Ordnung des Schulwesens im „Rheinkreis“ leitete, die einzige vollständige Studienanstalt der Pfalz, mit dem, was wir heute als ein Gymnasium bezeichnen, sowie zusätzlichen Lyzealklassen zur Vorbereitung auf die Universität.

In diesem Jahr des Wiederbeginns des Speyerer Gymnasiums bleibt Schwerd an dieser Schule und wird in den Rang eines Lyzealprofessors erhoben, dem einzigen

für Mathematik in dem ganzen Rhein-
kreis! Diese Ernennung des nur 25jähri-
gen Schwerd war ungewöhnlich frühzei-
tig, vor allem für ihn ohne ein Vollstu-
dium. Vermutlich hatte bei dieser Beru-
fung Schwerd's der dafür zuständige
Regierungsschulrat Johann Friedrich Bu-
tenschön seine Hand im Spiel. Denn 1824
heiratet Schwerd Wilhelmina Adelaide
Butenschön. So ging in dieser Verbin-
dung „die Begabung und Stellung des
Vaters schon frühzeitig auf den Schwie-
gersohn über!“

Jedenfalls vollzieht sich in dieser Zeit die
Festlegung seiner beruflichen und auch
privaten Lebensbahn, in dessen Mittel-
punkt seine Lehrtätigkeit und die Auf-
gaben eines kinderreichen Familienvaters
mit sieben Söhnen und drei Töchtern
steht. Seine Frau verstarb sogar relativ
früh im Jahre 1846 und Schwerd mußte
die zehn Kinder als Witwer allein erzie-
hen.

Irgendwie und irgend etwas war es, das
Schwerd in ein dennoch relativ ruhiges
und wohlgeordnetes Beamten- und Fami-
lienleben in dem beschaulichen Speyer
eintreten ließ. Schwerd ergriff auch später
keines der Angebote aus München oder
aus dem Ausland, nämlich Baden, Sach-
sen oder der Schweiz, beispielsweise die
Hochschullaufbahn einzuschlagen. Von
den persönlichen Voraussetzungen, der
hohen Begabung und der Fähigkeit zur
autodidaktischen Wissensaneignung,
hätte man sich von Schwerd auch einen
Lebensweg ähnlich wie Michael Faraday
oder Friedrich Wöhler (auch Gewerbeleh-
rer und Chemiker, dem die Synthese des
organischen Harnstoffs gelang) denken
können. Beide haben fast synchron mit
Schwerd gelebt, ähnliche biographische
Voraussetzungen gehabt, vergleichbare
wissenschaftliche Neigungen – aber diese
beiden schlugen einen akademischen
Weg ein, der ihnen sehr viel mehr wissen-
schaftliche Tätigkeiten und entspre-
chende Erfolge ermöglichte. Auch ein
Kollege von Schwerd, der Altphilologe



**Titelblatt des ersten Rechenbuchs mit
metrischem Rechensystem, das seit
1828 für Jahrzehnte in der ganzen
Pfalz verbindlich war.**

Anselm Feuerbach, Vater des berühm-
gewordenen Malers, nahm 1836 einen
Ruf an die Universität Freiburg an.
So wurde Speyer durch Schwerd für fast
sechs Jahrzehnte ein „Ein-Mann-Gelehr-
ten-Zentrum“ – zwar nicht isoliert, denn
Schwerd korrespondierte natürlich ent-
sprechend der damaligen Zeit intensi-
v mit der Gelehrtenwelt, unternahm Fahr-
ten zu Fachkongressen und wurde selbst

häufig von Fachgelehrten in Speyer besucht.

Rechenbuch

Man hat in jedem Fall bei Schwerd weder zu Beginn noch während seines übrigen langen Berufslebens den Eindruck, eine eingeschränkte oder erzwungene Tätigkeit aufgenommen zu haben. Gleich zu Beginn seiner pädagogischen Arbeit findet Schwerd eine besondere Aufgabe: Die königlich-bayerische Regierung verordnet bei ihrem Einzug im Rheinkreis die Beibehaltung des von den Franzosen 1812 eingeführten metrischen Systems – also vor allem Messungen in den heutigen Metern, Kilogramm und Litern – und verzichtet auf die Einführung des spezifisch bayerischen Maßsystems, eines von den zahllosen deutschen Systemen (beispielsweise entspricht der bayerische Fuß 292 Millimetern, dem bayerischen Pfund 560 Gramm, dem bayerischen „Maaß“ 1,069 Liter).

Schwerd wird als einziger Lyzealprofessor für Mathematik in der gesamten Pfalz zum offiziellen „Verifikator für die metrischen Maße und Gewichte in Rheinbayern“ ernannt und erstellt in dieser Funktion ein Rechenbuch, das ab 1828 für alle Schulen des Rheinkreises verbindlich ist. Dieses „Rechenbuch mit besonderer Rücksicht auf die metrischen Maße und Gewichte, für Schulen, Bau-, Forst- und Gewerbsleute“ konnte für 26 Kreuzer „mit einer Steintafel und einem Meter auf Papier“ erworben werden und enthielt den Stoff der Mathematik, den wir als „bürgerliches Rechnen“, also den Stoff bis zur zehnten Klasse, bezeichnen könnten: Die vier Grundrechenarten, Rechnen mit Brüchen und Dezimalzahlen, Maßumwandlungen, Verhältnisse und Proportionen sowie Berechnungen von Flächen- und Rauminhalten.

Während im übrigen Gesamtdeutschland erst nach 1871 das metrische Maß eingeführt wurde, konnten sich die Pfälzer also schon viel früher Vorteile durch die

Kenntnisse des metrischen Systems verschaffen – und dies nicht zuletzt durch Schwerd. Das Buch selbst, in neun „Abteilungen“ und 387 Paragraphen aufgeteilt, hat natürlich besonders als Mathematikbuch einen enzyklopädischen Charakter, wobei die von Schwerd vorgerechneten Beispiele didaktisch und methodisch gut gewählt sind. Das Buch scheint aber in jedem Fall im Geiste des damals „ersten deutschen wissenschaftlichen Pädagogen“, dem 1776 geborenen Johann Friedrich Herbart, geschrieben worden zu sein, dessen Unterrichtsprinzip darin bestand, in einem mehrstufigen Gang Vorstellungen zu klären und Kenntnisse beim Schüler zu erweitern, zu verknüpfen, systematisch zu ordnen und zur Anwendung zu führen.

Diese pädagogische Richtung des Herbartianismus wohnt ja auch heute noch, trotz aller eingeschlagener Reformbewegungen in anderen Fächern, dem Mathematikunterricht immanent inne. Gewisse „Horroraufgaben“ in diesem Buch sind dann beispielsweise: „Man soll aus zwei Sorten Wein, wovon der geringere sechs Kreuzer (pro Liter), der bessere 16 Kreuzer (pro Liter) kostet, eine Mischung von drei Hektolitern zu 12 Kreuzern (pro Liter) machen.“

Schwerd's Unterricht

In seinem Unterricht, vor allem in der gymnasialen Oberstufe, war Schwerd – im Urteil seiner Schüler – offensichtlich sehr anregend, „... wenn auch im systematischen Unterricht oft der weniger Begabte nicht zu folgen vermochte, weil ihm (Schwerd nämlich) das strenge Befolgen eines schematischen Lehrplans wenig zusagte“. So Georg von Neumayer (1826–1909), einem seiner berühmtesten Schüler, später Geophysiker und Direktor der Deutschen Seewarte. Neumayer berichtet weiter: „Planimetrie und Stereometrie, sowie in den oberen Klassen ebene Trigonometrie, wurden emsig ge-

pflegt; besonders hielt er strenge auf Rechenübungen, wofür ihm gewiß alle Schüler, die im späteren Leben eine mathematische oder technische Laufbahn befolgten, dankbar sein konnten. Die von ihm im Unterricht gewählten Beispiele waren aus dem Leben und aus dem Gebiete der Physik und Mechanik genommen.

Mit besonderer Vorliebe unterrichtete Schwerd die befähigten und weiterstrebenden unter den Schülern in Darstellender Geometrie ... Diese Wissenschaft, damals noch wenig gepflegt, wurde von ihm in ihrer Tragweite erkannt und aus diesem Grunde das Studium derselben gefördert.

Ganz besonders fesselnd waren in seinem Unterricht oft die ganz ohne Zusammenhang mit der behandelnden Materie stehenden Exkurse nach dem Gebiete der Philosophie, aber nicht in dem damals noch allgemein in Blüte befindlichen System von Hegel oder Schelling.

Mit feiner Ironie gab er oft seinen durch der genannten Forschungen wenig befriedigten Anschauungen einen Ausdruck; seine Betrachtungen über Unendlichkeit des Weltraums, über den Zusammenhang der Dinge im Weltall und astronomische Anschauungen waren fesselnd und durch die Lebhaftigkeit, mit der er sie vortrug, mächtig anregend.“

Der Unterricht Schwerd's über Physik am königlichen Lyzeum in Speyer war hochbedeutsam: „Ein Experimentator ersten Ranges vermochte er mit den vergleichsweise dürftigen Mitteln wahrhaft bedeutendes vorzutragen und zu erklären. Dazu trat, daß er auf dem Gebiet der Optik schon damals die meisten Erscheinungen objektiv und in Projektion darzustellen vermochte; so erinnere ich mich, daß ich ihm zu assistieren hatte, mit Dankbarkeit und Entzücken seiner Darstellungen der Polarisations-Erscheinungen und der Beugung des Lichtes. Diese waren so bedeutend für die Zeit, daß Gelehrte von nah und fern nach dem kleinen physikalischen Kabinett nach Speyer kamen, um

sich zu informieren und daran zu erfreuen.“

Schwerd war, in dieser Beschreibung, keinesfalls ein Pauker, sondern schon so etwas wie das Ideal eines modernen Lehrers, der die Erfahrungswelt in dem Schein ihrer Vielheit, des Mannigfachen und des Veränderlichen in Beziehung zu einander setzen und erklären kann – und dies' auch anschaulich. Es ist auch hier offensichtlich Schwerd's Methode, entsprechend dem Pädagogen Herbart, die Vorstellungen des Schülers so umfassend zu beeinflussen, daß sich ein „Gedankenkreis“ ausbildet. Diese uns heute selbstverständliche Erziehungsziel und die zugehörige Methode waren damals völlig neu.

Die Absicht, Schwerd in Pädagogik und Wissenschaft als einen modernen Menschen überzeugend näher zu bringen wird durch das Portrait, das Schwerd etwa 1840 darstellt, leider wieder verdrängt. Der Betrachter ergänzt die gesamte Erscheinung mit seinen Vorstellungen und negativen Vorurteilen dieser Zeit gegenüber: Der Oberkörper steckt in der schlotterichten Röhre des Gehrocks, der gerade den Frack verdrängt hat, der Hals ragt aus einem grotesken Kragen. Das triste und unpersönliche Schwarz ist bei der Kleidung dominierend, so daß jeder Mann in dieser Zeit einem Notar oder Bestattungsbeamten gleicht. Über diesen Gehrock erhebt sich der Vatermörder, bis zum heutigen Tag Provinzkomikerrequisit, mit dem gestärkten Vorhemd und der unförmig breiten Halsbinde sowie dem Backenbart und der Brille, die noch einem geränderten Monokel ähnelt.

Martin Greif (1839–1911), ein anderer berühmter Schüler Schwerd's, im 19. Jahrhundert weithin bekannt als naturverbundener Lyriker und volkstümlicher Dramatiker, charakterisiert das Aussehen seines Lehrers als „ein ausgesprochener Sonderling ... mit hoher gedankenvoller Stirn und einem strahlenden Augenpaar. ... in (Schwerd) ... begegnete mir zum

erstermal ein über das gemeine menschliche Maß herausragender Mann“.

Greif erzählt auch eine kleine Anekdote: „Schwerd, der auf sein Äußeres nichts gab, trug sonntags wie werktags die gleichen Kleider von total altmodischem Schnitt. ... Dabei war er sehr reinlich ... (Indes) konnte man an seinem Äußeren nichts Lächerliches entdecken, da sein Anzug doch prächtig zu seiner Gestalt paßte. Daher der wohlerfahrene Mann ganz recht hatte, wenn er Personen, die kühn waren, ihn nach dem Alter seines Rocks zu fragen, allemal die treffende Antwort gab: ‚Mein Rock war schon öfters in der Mode und wird auch, wenn ich länger lebe, öfters wieder in Mode kommen.‘ Diese so haltbare Kleidung hatte ihn aber gewiß einmal teures Geld gekostet und er wäre in der Tat ein Tor gewesen, sich von ihr im Alter zu trennen.“

Schwerd, der wohl nach dieser Beschreibung seit 1840 seine Kleidung kaum mehr verändert haben dürfte, war aber nicht der in sich gekehrte stille Gelehrte sondern auch ein für die Mühen offener Mensch: Zum Bild, das wir uns von Schwerd machen sollten, gehört auch, daß er in dieser Blütezeit der Musik selbst ein großer Freund der Musik war. Zwar spielte er selbst kein Instrument. Er versäumte aber kaum ein Konzert und wirkte mit seinem Verständnis und Interesse für Musik auf die Schüler so anregend, daß 1840 am Lyzeum ein Schülerverein zur „Fortbildung in der Tonkunst“ gegründet wurde, den Schwerd selbst viele Jahre leitete. Der romantisch-klassische Name dieses Vereins, nämlich „Orpheus“, läßt vermuten, daß Schwerd als fast zeitgleich lebender Zeitgenosse von Rossini, ebenfalls ein Freund der romantischen und klassischen Musik war.

Bau- und Gewerbeschule

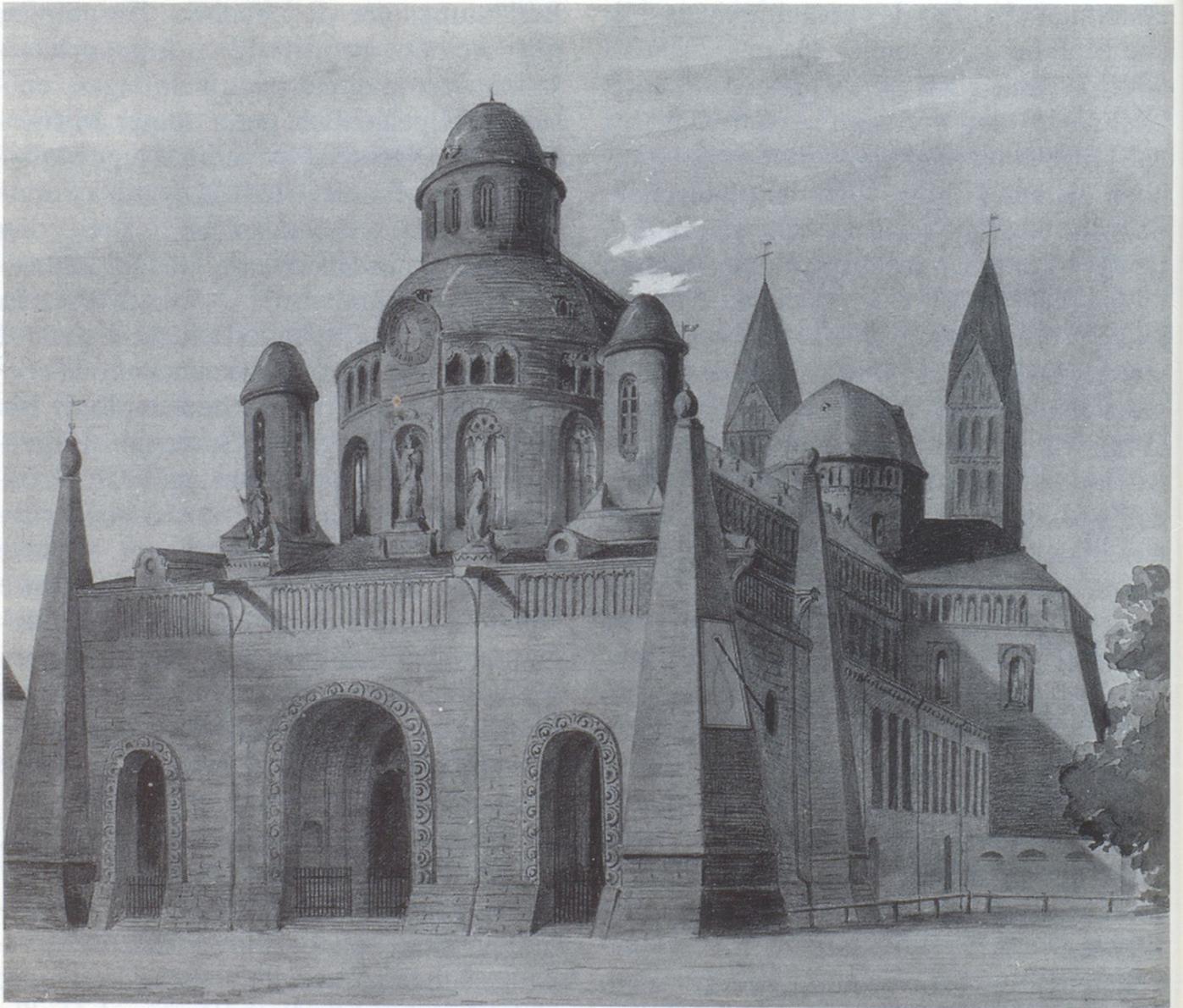
Schwerd war aber nicht nur ein Lehrer „humanistischer“ Prägung, sondern er ahnte wohl auch schon die aufkommende

Bedeutung der Realfächer. Zusammen mit seiner handwerklich-feinmechanischen Fähigkeiten und Neigungen entstand hauptsächlich unter seiner Mitwirkung ab 1825 die Speyerer Baugewerbeschule, die von der Stadt Speyer als Sonntags- und Abendschule für den Nachwuchs in Handwerk, Handel und Industrie getragen wurde. Neben Kursen in Rechnen und Technik richtete Schwerd dort auch eine große mechanische Werkstatt ein, sein erklärtes Steckenpferd. Bis 1852 war Schwerd die Seele und Mittelpunkt dieser ersten Bau- und Gewerbeschule in der Pfalz und der ersten Lehrwerkstatt Bayerns überhaupt. Diese Tätigkeit an der Gewerbeschule dürfte auch der Grund für Schwerd's große Bekanntheit und ungeheuere Popularität in Speyer gewesen sein. Ohne irgendeinen finanziellen Vorteil brachte diese „Nebentätigkeit“ Schwerd aber dienstliche Schwierigkeiten mit sich.

So meldete der Lyzealrektor Jäger, Schwerd's Schulleiter am Lyzeum, der Schulaufsichtsbehörde: „Bittere Erfahrungen bestehen bezüglich der Verwendung Schwerd's in der Gewerbeschule; nicht hundert-, nein, tausendmal mußte dieser zu einer Zeit, zu welcher er am Lyzeum oder Gymnasium zum Unterricht hätte erscheinen sollen, durch den Pedell aus dem Lokal der Gewerbeschule gerufen werden.“

Aus dieser Gewerbeschule hätte sich wie in Karlsruhe oder Darmstadt ein Polytechnikum und später dann vielleicht auch eine Technische Hochschule entwickeln können. Aber die Behördenstadt Speyer versäumte und verträumte die industrielle Entwicklung und überließ sie Ludwigshafen und Kaiserslautern.

Aus dieser Gewerbeschule entwickelte sich dann hier in Speyer dann einerseits die Berufsschule, andererseits die Realschule. 1939 wurde diese Realschule wieder zur Vollanstalt mit Abitur aufgestockt und wieder dem Gymnasium angeschlossen, das dann bis 1966 „Staatliches alt-



Der Dom um 1840. Auf dem südöstlichen Pfeiler ist eine von Schwerd konstruierte Sonnenuhr angebracht.

sprachliches und mathematisch-naturwissenschaftliches Gymnasium“ hieß. Danach wurde dieser mathematisch-naturwissenschaftliche Zweig abgekoppelt und verselbständigt: ab 1967 heißt diese Schule „Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium“. So führt über die Pionierdienste Schwerd's seit 1825 einerseits für das spätere Gewerbe- und Berufsschulwesen und andererseits für das Real- und Oberrealschulwesen ein direkter Weg

zum Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium.

Pendelversuch

Schwerd ist wohl auch außerschulisch seinen pädagogischen Neigungen nachgegangen: so wird er sicher seine astronomischen Einrichtungen und seine zahlreichen optischen Geräte zu Demonstrationen und Beobachtungen vorgeführt ha-

ben, angefangen von interessierten Schülern und Bürgern bis hin zu interessierten Gästen. Überhaupt war die „öffentliche“ Vorführung von naturwissenschaftlichen Experimenten im 19. Jahrhundert eine vielmehr als heute übliche Angelegenheit.

Schwerd, der solche Vorführungen vor der württembergischen Königsfamilie auch selbst vornahm, machte seine wohl spektakulärste Demonstration eines naturwissenschaftlichen Experiments 1851 im Dom zu Speyer. Zu dieser Zeit war das Innere des Domes eingerüstet, damit die Ausmalung durch Johannes Schraudolph und Josef Schwarzmann vorgenommen werden konnte. Zum Nachweis

der Erdrotation führte dort Schwerd mit selbstgebautem Gerät – vor allem die möglichst reibungsfreie Aufhängung bereitete hier Probleme – das als „Foucault’scher Pendelversuch“ bekannte Experiment durch. Dieser Versuch von Schwerd und vor allem seine Meßergebnisse sind in der Geschichte der Physik festgehalten, da dieser Pendelversuch mit größter Präzision und sehr gut mit den theoretisch zu erwartenden Werten übereinstimmte.

Wissenschaftliche Leistungen

Die naturwissenschaftlich-technischen Leistungen der industriellen Revolution

Das Innere des Doms nach der Mitte des 19. Jahrhunderts. In diesem hohen Raum führte Schwerd 1851 sein Experiment mit dem „Foucault’schen Pendel“ durch.



begründen sich auf die gelungene Verbindung von Mathematik, Technik und Experimentierkunst sowie hochgenauer Meßkunst. Und diese drei Komponenten verbanden sich gerade bei Schwerd in nahezu idealer Weise.

„Kleine Speyerer Basis“

Von den Größenverhältnissen von Regionen und Ländern hatte man bis in das 17. Jahrhundert eigentlich keine genauen Werte. Die exakte Landesvermessung begann eigentlich erst mit dem Franzosen Picard, der um 1670 die etwa 120 Kilometer lange Entfernung Paris nach Amiens vermaß. Da man in einem Gelände wegen der wechselnden Formation, Hindernissen und Siedlungen nicht einfach geradlinig messen kann, muß man eine andere Meßmethode wählen, die sich mit dieser ersten genauen Messung von Picard erklären läßt. Man wählt eine mehrere kilometerlange Basis AB, die man ganz genau messen muß. Für die Messung dieser oft etwa zwanzig Kilometer lang gewählten Basis benötigte man Monate und Jahre zur Messung. Das übrige Gelände wurde über fest gewählte Punkte wie etwa Kirchtürme mit Winkelmeßgeräten ausgemessen und so praktisch ganz mit Dreiecken überzogen, daß die gewünschte Längenmessung über diese gemessenen Winkel und die damit berechneten Seitenlängen durchgeführt werden konnte.

Zwischendurch verglich man so berechnete Teilstrecken auch mit direkten Messungen. Diese Methode einer Basismessung mit der Verbindung eines Dreiecknetzes heißt Triangulationsmethode. Sie wird auch heute noch angewandt. So gründete sich beispielsweise die südbayerische Landvermessung ab 1801 auf die (große) Basis München-Aufkirchen mit 21,7 Kilometern Länge und die württembergische auf die Basis Ludwigsburg-Schloß Solitude mit 13 Kilometern Länge. In der rheinbayerischen Pfalz

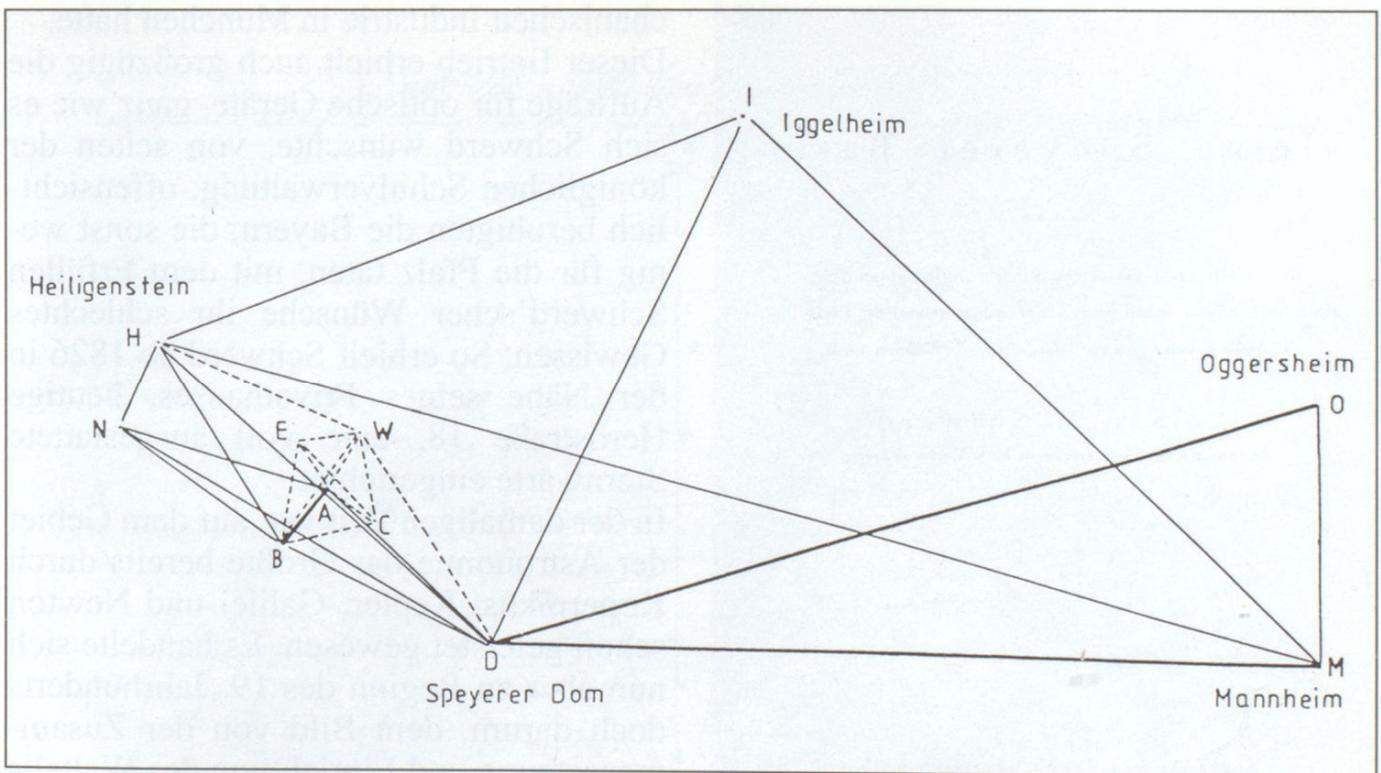
wurde 1819 eine solche Basis von fast 20 Kilometer Länge zwischen dem Nordturm des Speyerer Doms bis zum Südturm der Loretokirche in Oggersheim gemessen und festgelegt.

Der 28jährige Schwerd, vor dessen Augen praktisch diese Messung von dem königlichen Steuerrat Lämmle vorgenommen wurde, verfolgte bei diesen langwierigen Messungen auch die Schwierigkeiten wegen des großen Personalaufwands und dem störenden Einfluß der Witterung.

Schwerd's Überlegungen gingen nun in die Richtung, bei diesen Messungen mit einer wesentlich kleineren Basis auszukommen. Nun liegt in diesem Gedanken noch kein Verdienst. Schwerd mußte dazu überlegen und berechnen, wo und wie die Fehler bei einer so kleinen Basis auftreten und behoben werden könnten. Einmal mußte Schwerd ein neues Instrumentarium an Meßstangen entwickeln und bauen, bei denen vor allem veränderte Längenausdehnungen der Meßstangen durch Temperaturänderungen mitgemessen werden und die Meßstangen auf Tausendstelmillimeter aneinander passen mußten.

Neben diesen notwendigen apparativen Verbesserungen und Neuschöpfungen war von Schwerd auch noch die Entwicklung einer wissenschaftlichen Hilfe erforderlich, nämlich etwas, das wir heute als eine Art „Fehlerrechnung“ bezeichnen können. Bei der Schwerd'schen Methode sollte nämlich diese nun kleinere Basis in viel kürzerer Zeit mehrmals gemessen und die verschiedenen Meßergebnisse über diese Fehlerrechnung auf das bestmögliche Ergebnis hochgerechnet werden.

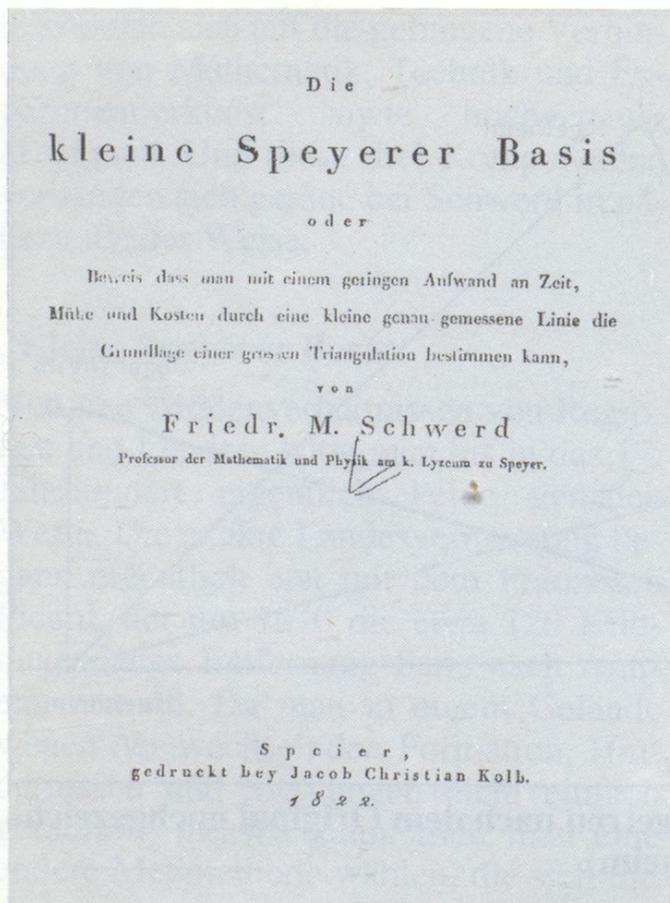
Nach dem Abschluß aller Vorbereitungen rückte Schwerd im Juli 1820 mit sechs Lyzealkandidaten aus und vermaß diese Basis, deren Endpunkte „A“ und „B“ zuvor durch zwei eingemauerte Steine gekennzeichnet waren. Dieses Basis erstreckte sich zwischen dem alten



„Die kleine Speyerer Basis“ AB, maßstabsgetreu nach dem Original nachgezeichnet von Rolf Räch (Katasteramt Germersheim).

Speyerer Rheindamm und dem Hochufer bei Berghausen über eine Länge von rund 860 Metern – gegenüber den fast 20 Kilometern, der von Lämmle ein Jahr zuvor gemessenen Basis Speyer-Oggersheim. Nachdem Schwerd diese kleine Basis – und sie sollte später in Fachkreisen als „Die kleine Speyerer Basis“ weltberühmt werden – genauestens gemessen hatte, ging Schwerd an den zweiten Teil seiner Aufgabe, nämlich von dieser kleineren Basis ausgehend, durch Triangulation die etwa 20 Kilometer lange Basis von Lämmle durch Rechnung zu bestimmen. Als Hauptpunkt der Dreiecksnetze wurden die Kirchturmspitzen von Heiligenstein („H“) und Iggelheim („I“), der nördliche Domturm („D“), die Sternwarte in Mannheim („M“) sowie der Turm der Loretkirche in Oggersheim („O“) gewählt. Das Resultat der Schwerd’schen Rechnung stellte einen Unterschied von nur etwa sechs Zentimetern gegenüber der unmittelbaren Messung von Lämmle dar.

Dies war der Beweis für Schwerd’s eigene Behauptung, daß exakte Messungen auch mit einer kleinen Basis möglich sind. Bei späteren Neuberechnungen dieser großen Basis ergab sich sogar, daß Schwerd’s Längenberechnung (von Speyer nach Oggersheim) genauer war als die Lämmle’sche Messung. Das von Schwerd 1822 herausgegebene Buch unter dem Titel „Die kleine Speyerer Basis“ erregte zunächst in den „höchsten Kreisen“ der Fachwelt großes und anerkennendes Aufsehen. Die größten deutschen Mathematiker dieser Zeit, nämlich Carl Friedrich Gauß und Friedrich Wilhelm Bessel, traten daraufhin in Kontakt mit Schwerd und übernahmen dieses Verfahren für preußische Messungen, indem sie es zuvor weiterentwickelten. Bei den Geodäten der übrigen Welt dauerte es natürlich verschiedentlich lange, bis sich Schwerd überall als „Vater der Basisnetztheorie“ mit seinem Verfahren der kleinen Basis durchsetzte.



Titelseite der Veröffentlichung über die „Die kleine Speyerer Basis“, mit der Schwerd die Meßmethoden der Landvermessung nachhaltig revolutionierte.

Astronomische Beobachtungen

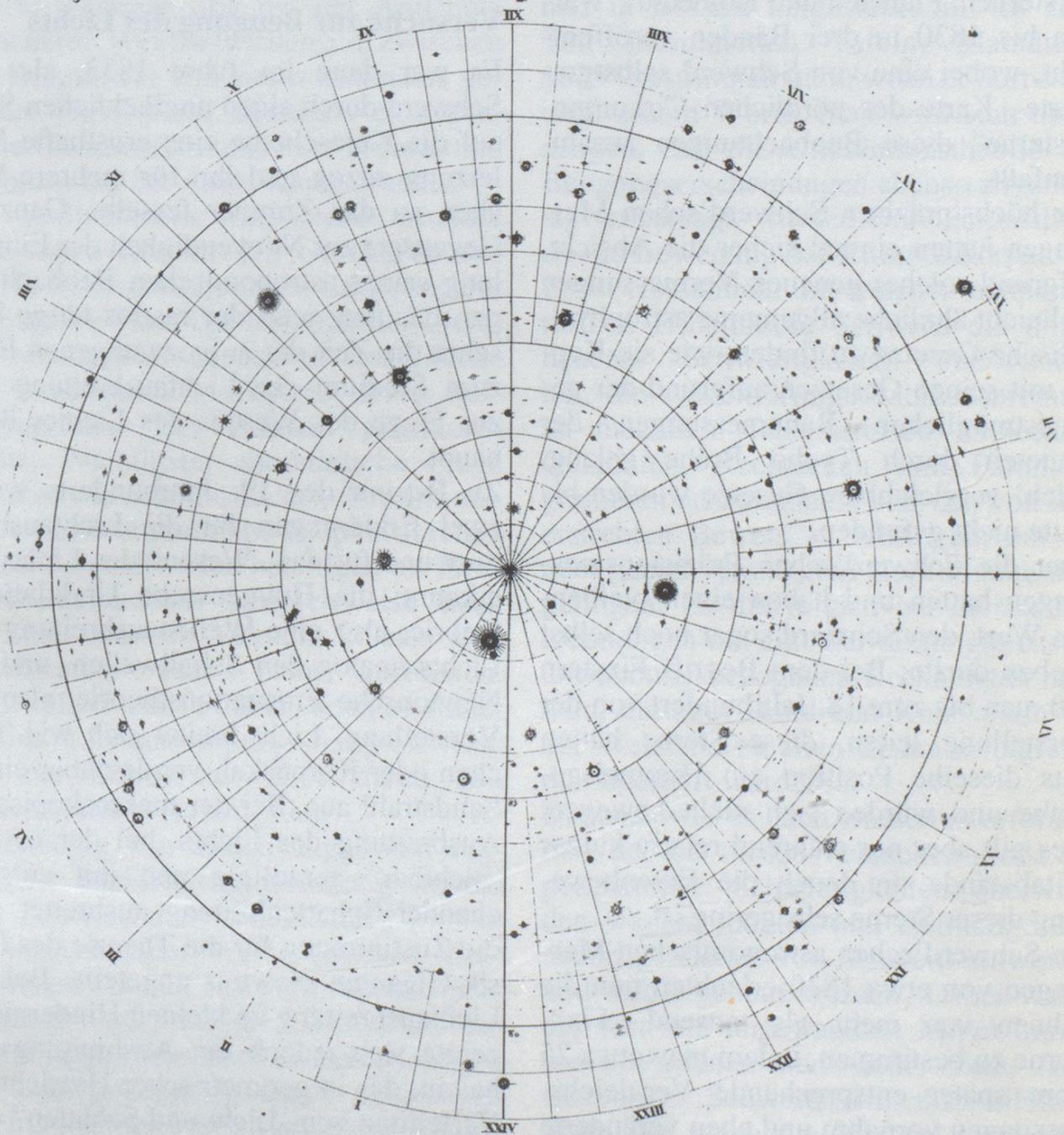
Bei den eben beschriebenen geodätischen Leistungen waren für die notwendigen Winkelmessungen optische Geräte, nämlich sogenannte Theodolite, notwendig. Auch bei allen übrigen wissenschaftlichen Leistungen von Schwerd stehen immer wieder optische Instrumente im Mittelpunkt der Meßtechnik. Das liegt einmal daran, daß die Optik irgendwie das technische Instrumentarium der Geometrie, also der Mathematik und damit Schwerd's Lieblingsdisziplin ist, und zum anderen, Schwerd über ehemalige Schüler seiner Mannheimer Lyzeumszeit und als bayerischer Lehrer gute Beziehungen zu der führenden optisch-feinme-

chanischen Industrie in München hatte. Dieser Betrieb erhielt auch großzügig die Aufträge für optische Geräte, ganz wie es sich Schwerd wünschte, von seiten der königlichen Schulverwaltung; offensichtlich beruhigten die Bayern, die sonst wenig für die Pfalz taten, mit dem Erfüllen Schwerd'scher Wünsche ihr schlechtes Gewissen. So erhielt Schwerd ab 1826 in der Nähe seines Privathauses, heutige Herdstraße 18, eine voll ausgestattete Sternwarte eingerichtet.

In der damaligen Zeit war auf dem Gebiet der Astronomie das Größte bereits durch Kopernikus, Kepler, Galilei und Newton schon geleistet gewesen. Es handelte sich nun aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts doch darum, dem Bild von der Zusammensetzung und Einrichtung des Weltalls einige bedeutende Einzelzüge hinzuzufügen. Man hatte kurz vorher (1781) noch den Planeten Uranus entdeckt und war auf der Suche nach einem weiteren, der auch 1846 als der „Neptun“ entdeckt wurde.

Außerdem fand man die sogenannten Doppelsterne und konnte ihre Bewegung mathematisch und physikalisch beschreiben. Man entdeckte, daß nicht nur die Milchstraße aus zahllosen Sonnen zusammengesetzt ist, sondern auch die „Nebelflecke“ nichts anderes sind als ungeheure Sternhaufen, manche von ihnen nur aus leuchtenden Gasmassen bestehen und werdende Welten darstellen: die Weltentstehungshypothese von Kant wurde gerade bestätigt. Laplace veröffentlichte kurz zuvor sein Hauptbuch „Mechanik des Himmels“, in dem die exakten und auch „gestörten“ Bahnen der Himmelskörper mathematisch beschrieben wurden. Auch der kosmische Ursprung der Meteoriten wurde damals nachgewiesen. Schwerd beobachtete in dieser Zeit in seiner Sternwarte Nacht für Nacht den Himmel und maß genauestens die Örter von 1751 Zirkumpolarsternen (Zirkumpolarsterne sind alle Fixsterne, die sich in der Nacht scheinbar um den Polarstern dre-

Karte der nördlichen Circumpolarsterne
entworfen nach den auf der Sternwarte des k. Lyceums zu Göttingen in den Jahren 1836-1839 angestellten Beobachtungen.



Die von Schwerd selbst gezeichnete Karte der nördlichen Circumpolarsterne (Lithografie um 1830).

hen, ohne während der Nacht am Horizont unterzugehen). Die Ergebnisse dieser Messungen – auch von vielen anderen Fixsternen, Planeten und Kometen – wurden bis 1830 in drei Bänden veröffentlicht, wobei eine von Schwert selbstgraviierte „Karte der nördlichen Cirkumpolarsterne“ diese Beobachtungen zusammenfaßt.

Die höchstpräzisen Schwert'schen Messungen hatten einmal sicher die Absicht, aufgrund solcher genauen Vermessungen vielleicht ähnliche allgemeine astrophysikalische Gesetze zu finden, wie sie Kepler mit seinen Gesetzen aufgrund der genauestmöglichen Bahnmessungen der Planeten durch Tycho Brahe gelang. Solch' vergleichbare Gesetze wurden bis heute nicht gefunden.

Aber die Schwert'schen Präzisionsmessungen hatten und haben einen bleibenden Wert, den Schwert sogar noch selbst erleben durfte: Bei dem Begriff Fixstern ließ man bis zum 18. Jahrhundert von der Vorstellung leiten, diese Sterne hätten stets dieselbe Position am Himmelsgewölbe und würden sich nicht bewegen. Dies gilt aber nur während relativ kurzer Zeitabstände, in denen die Eigenbewegung dieser Sterne sehr gering ist.

Die Schwert'schen astronomischen Messungen von etwa 1830 erlaubten nun die Bahnen von mehr als tausend „Fix“-Sterne zu bestimmen, indem man etwa 25 Jahre später entsprechende Vergleichsmessungen vornahm und eben veränderte Positionen der Fixsterne fand. Als Vergleichsdaten werden die Schwert'schen Messungen der Örter der Zirkumpolarsterne auch heute noch und sicher auch in der Zukunft stets ihre Bedeutung behalten.

Schwert hat diese umfangreichen astronomischen Messungen bereits spätestens 1830 aus gesundheitlichen Gründen einstellen müssen, weil die Beobachtungsart damals aus technischen Gründen recht unbequem war. Es ließ sich dadurch nicht vermeiden, daß Schwert, wegen dauern-

der Kopfschmerzen auf Anraten seines Arztes diese Messungen nicht fortsetzte.

Versuche zur Beugung des Lichts

Es war dann im Jahre 1833, als sich Schwert durch einen unglücklichen Sturz auf die Kniescheibe eine ernsthafte Verletzung zuzog und ihn für mehrere Wochen an das Zimmer fesselte. Ganz im Gegensatz zur Notwendigkeit der Einstellung seiner astronomischen Beobachtungen benutzte jetzt der rastlos tätige Forscher die Zeit der aufgezwungenen Ruhe zum Studium der Lichtausbreitung und zur Frage des Wesens des Lichtes überhaupt.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren zwei Erklärungen für die Lichtausbreitung und für das „Wesen“ des Lichts anerkannt: die Huygenssche Undulationstheorie, also eine Wellenausbreitung des Lichts analog den Schallwellen, und die Newtonsche Emanationstheorie, also die Vorstellung, Licht breitet sich wie Teilchen oder Korpuskel, vergleichbar einem Sandstrahl aus. Bei der makroskopischen Ausbreitung des Lichts, bei der es sich „sichtbar“ geradlinig und mit entsprechender Schattenbildung ausbreitet, war die Zustimmung für die Theorie des Physik-Giganten Newton ungeteilt. Bei der Lichtausbreitung an kleinen Hindernissen zeigte sich jedoch ein Ausbreitungsverhalten, das in geometrischer Hinsicht der Verteilung von „Licht und Schatten“ eher an das Ausbreitungsverhalten von Wasser- oder Schallwellen erinnerte und sich auf diese Weise auch völlig übereinstimmend zwischen Theorie und Praxis berechnen ließ.

Diese Übereinstimmung konnte zunächst nur für die Ausbreitung des Lichts durch die einfachsten geometrischen Figuren, nämlich Spalt, Kreis und mehrere Spalte nach dieser Wellentheorie berechnet und experimentell verglichen werden. Kritiker der Wellentheorie ließen sich von dieser guten Übereinstimmung noch nicht

überzeugen und sprachen von zufälliger Übereinstimmung und setzten neue Theorien zur Unterstützung der Korpuskulartheorie entgegen, die bei der Annahme besonderer Wechselwirkungen zwischen den Korpuskeln und dieser besonders gerateten Hindernisse ebenfalls eine passende Übereinstimmung von Theorie und Beobachtung der Ausbreitung brachte.

Die Wellentheorie implizierte nämlich zum ersten Mal in der Geschichte der Physik für eine einheitliche Erklärung der Phänomene eines Gebiets, hier der Lichtausbreitung, eine an sich unverständliche und unanschauliche Theorie, deren Aufklärung man der Zukunft überlassen mußte. Wichtigste, unerklärliche Frage war die, wie sich die Lichtwellen im materielosen Weltraum überhaupt ausbreiten können? Schallwellen benötigen als Fortpflanzungsmedium beispielsweise auch die Luft, denn im Vakuum können sich Schallwellen auch nicht ausbreiten. Lichtwellen taten es aber, denn es findet ja eine Lichtausbreitung beispielsweise von der Sonne zur Erde durch den materielosen Weltraum statt.

Unabhängig von diesen ungelösten Fragen der Lichtwellenausbreitung konnte aber Schwed die Wellentheorie an sich in entscheidender Weise erhärten. Entscheidend bei den Schwed'schen Untersuchungen war, daß die Theorie und die zugehörigen theoretischen Berechnungen der Lichtausbreitung durch Öffnungen von irgendeiner Form, Größe und Anordnung berechnet und mit der experimentell durchgeführten und gemessenen Lichtausbreitung verglichen wurde. Schwed benutzte verschieden periodisch angeordnete Dreiecke, Parallelogramme, Quadrate, Rechtecke, Kreise.

Die Übereinstimmung zwischen Rechnungen, auf der Grundlage der Vorstellung durch die Wellentheorie, und den Experimenten war so ideal, daß man in der Tat Schwed's Folgerungen und Bekundungen in dem Vorwort seines berühmt gewordenen Werkes zu diesen

Arbeiten: „Die Beugungserscheinungen aus den Fundamental-Gesetzen der Undulationstheorie analytisch entwickelt und in Bildern dargestellt, mit 18 zum Teil illuminierten Tafeln, Mannheim 1835“ zustimmen muß, wenn er dort sagt: „Mit einem Worte, man wird sich überzeugen, daß die Undulationstheorie die Beugungserscheinungen ebenso zuverlässig vorhersagt, wie die Gravitationstheorie die Bewegung der Himmelskörper.“

Es ist erstaunlich, mit welchen mathematischen Hilfsmitteln Schwed die ungeheuren Schwierigkeiten überwunden hat, die wellenförmige Lichtausbreitung an unendlich vielen Kreisen, Dreiecken, Quadraten, Rechtecken und Parallelogrammen auszurechnen und den von ihm erstrebten Beweis zu erbringen; nur einem genial veranlagten Kopf konnte dies gelingen. Es dürfte sich bei diesen Berechnungen um eine der umfangreichsten anwendungsbezogenen Rechnungen handeln, die „mit Hand und Kopf allein“ in der Welt und zu allen Zeiten erfolgreich durchgeführt wurden.

Daneben war es auch wiederum erforderlich, daß bei diesen Versuchen große experimentelle Schwierigkeiten überwunden werden mußten und erstmalige und neuartige Geräte von Schwed entworfen und selbst gebaut wurden. Dabei waren die von ihm angewandten Mittel immer die einfachsten und sicher zum Ziele führenden. Schwed war unzweifelhaft einer der gewandtesten und genialsten Experimentatoren auf physikalischem Gebiet dieser Zeit.

Als ein Beispiel, wie Schwed auch die unscheinbarsten Gegenstände in den Bereich seiner Forschung einbezog, soll die Vogelfeder dienen. Hier entdeckte Schwed, daß an dem Hauptkiel einer Vogelfeder kleine Kiele stehen und an diesen wieder feine Kielchen, die durch feine durchsichtige Häutchen miteinander verbunden sind und eine parallelogrammartige Öffnung darstellen. Durch diese Öffnungen berechnete und beobachtete

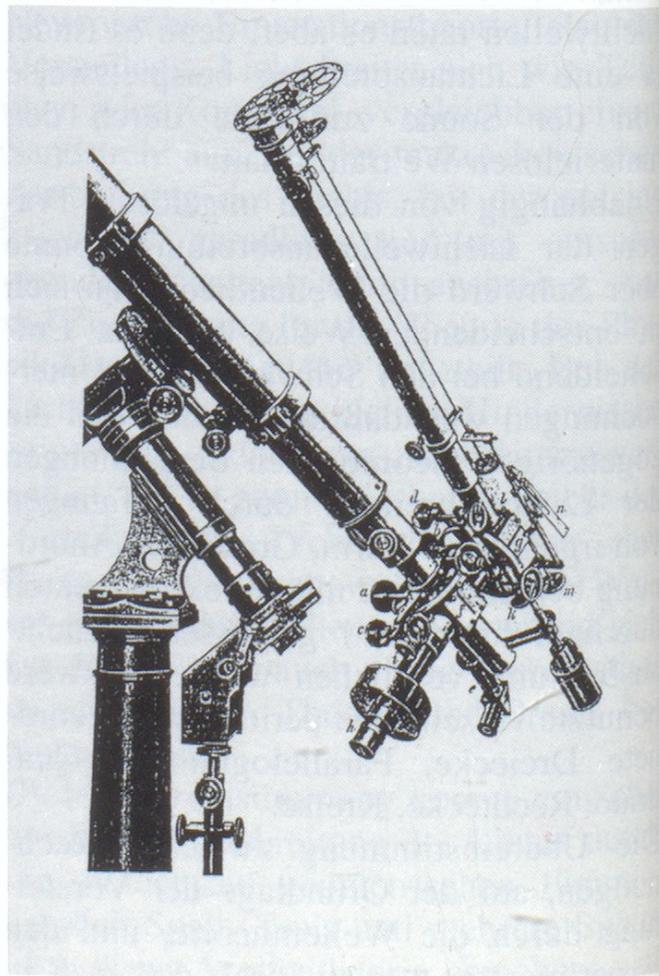
Schwerd beispielsweise das Spektrum des Lichts beim Durchgang durch regelmäßig angeordnete Parallelogramme. Von der Nachwelt wurden Schwerd's Untersuchungen der Lichtausbreitung als die wohl bedeutendste wissenschaftliche Leistung angesehen. Er selbst hat dagegen als die bedeutendste wissenschaftliche Leistung seines Lebens das von ihm erdachte und konstruierte Photometer bezeichnet.

Photometer

Bei der Konstruktion dieses Fernrohrs ging es vor allem um die Möglichkeit zur Bestimmung und Messung der Lichtstärke, also der Helligkeit der Fixsterne. Interessant war ein solches Gerät, um aus diesen Messungen Aussagen über die Entfernung und das Alter der Sterne zu erhalten. Über die so zu gewinnenden Daten wollte man dann zur weiteren Enträtselung der Entstehungsgeschichte und der Ausdehnung des Universums kommen. Präzise Messungen der exakten Helligkeit von Sternen sind schwierig, insbesondere wegen des wechselhaften Einflusses der Erdatmosphäre und auch der Fehler, die optischen Geräte durch Reflexionen und Brechungen des Lichts innewohnen. Absolute Messungen der Helligkeit waren ohne die noch nicht gebräuchliche Fotografie und die damals überhaupt noch nicht denkbaren photometrischen Messungen mit heutigen (elektronischen) Möglichkeiten nicht durchführbar. Man mußte mühsame und fehlerhafte subjektive Helligkeitsvergleiche mit vereinbarten Standardsternen vornehmen. Der Schwierigkeit des Baues eines solchen Gerätes stellte sich Schwerd, nachdem die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien 1855 eine solche Preisaufgabe ausschrieb, bei der photometrische Bestimmungen von Fixsternen so durchgeführt werden können, „... daß der heutigen Himmelskunde ein bedeutender Fortschritt erwächst.“

Schwerd's Konzeption dieses Geräts bestand darin, daß er zwei Fernrohre kombinierte, mit denen der zu messende und der zur Helligkeitsnorm dienende Vergleichssterne gleichzeitig erfaßt werden konnten. Ein relativ komplizierter Antrieb steuerte automatisch die Nachführung der Fernrohre bei der Beobachtung des sich drehenden Nachthimmels. 72 verschieden weite Vorschaltblenden erlaubten die Messung der Vergleichshelligkeit in einer Weise, die den subjektiven Fehler fast auf Null brachte. Eine Lochwalzenregistrierung ersparte Notizen im Dunkeln und erlaubte das Auswerten am Tage.

Die Konstruktion des optischen Strahlengangs war sowohl in der theoretischen Konzeption als auch bezüglich der fein-



Das Schwerd'sche Photometer (Abb. entnommen aus Müller, G.: Photometrie der Gestirne, Leipzig 1897).

mechanisch-optischen Fertigung und Präzision das wohl weltweit genaueste Photometer, das bis dahin und überhaupt mit dieser Technik, ohne Fotografie und Elektrizität, jemals gebaut wurde. Es ist das genaueste Gerät der Optik, das sich nur mit optisch-feinmechanischen Mitteln bauen ließ. Es war aber auch das komplizierteste, das jemals nur mit feinmechanischen Techniken gebaut und zum Einsatz gekommen ist und steht damit wirklich ganz am Ende eines technischen Entwicklungsweges. Die Fotografie und elektrische Techniken haben dann ab dem Ende des 19. Jahrhunderts ganz neue qualitative und quantitative Möglichkeiten für astronomische Messungen eröffnet.

Einerseits zeigt dieses Gerät nochmals die ungeheure praktische und theoretische Begabung Schwerd's für den Apparatebau und die Technik und Wissenschaft überhaupt, andererseits wurde hier aber auch gleichzeitig eine Grenze der Technik aufgezeigt, die einmal im eingeschlagenen Weg der Technik selbst liegt und andererseits wegen der Kompliziertheit die Benutzbarkeit von selbst in Frage stellt.

Trotzdem hat Schwerd von diesem Photometer sogar vier Geräte regelrecht kommerziell hergestellt und verkauft. Eines davon ging an die Universität Bonn, wo es sich noch heute befindet, ein zweites, das zuletzt gebaute, ging aus Familienbesitz über mehrere Stationen in das Deutsche Museum in München, wo es auch heute noch aufgestellt ist. Die zwei übrigen gingen an die Universitätssternwarte in Wilna in Litauen und an die russische Hauptsternwarte bei St. Petersburg.

Naturforscherkongreß

Im 19. Jahrhundert waren die Naturwissenschaftler Deutschlands praktisch noch in einem einzigen Fachverband, den es übrigens heute noch gibt, vereint, nämlich im „Verein deutscher Naturforscher

und Ärzte“. Alljährlich fanden im September die Versammlungen dieses Vereins statt. Schwerd war hier offensichtlich häufig mit Vorträgen vertreten, die meistens keine grundsätzlich neuen Versuche oder Theorien zum Gegenstand der Erörterung darstellten. Es ist aber bekannt, daß seine Vorträge und Demonstrationen immer originell waren und mit großem Interesse aufgenommen wurden.

In jedem Fall war Schwerd in diesen Kreisen bekannt und offensichtlich hoch angesehen. Denn kein geringerer als Rudolf Virchow schlug 1860 der Versammlung vor, als nächsten Tagungsort Speyer zu wählen. Und so geschah es denn, daß im Herbst 1861 für eine Woche 611 Teilnehmer der 36. Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte, unter ihnen Bunsen, Liebig, Virchow und Wöhler in Speyer weilten. Natürlich lud Schwerd Fachleute zur Besichtigung seines Photometers ein und durfte des Lobes sicher sein, aber auch die Stadt Speyer, die weder davor noch danach jemals so viele zeitlos berühmte Menschen in ihren Mauern gehabt haben dürfte.

Schwerd'sche Philosophie

Menschen des 19. Jahrhunderts kennzeichnet die Überzeugung, daß es ein System gebe, worin die Wirklichkeit restlos aufgehe, daß das Leben ein Problem der Mechanik und der Wahrscheinlichkeitsrechnung sei. Hegels berühmter Satz: „Was wirklich ist, das ist vernünftig, und was vernünftig ist, ist wirklich“ kennzeichnet vielleicht am besten diese Haltung.

Eine besonders einflußreiche Strömung in dieser Philosophie, die sich völlig antimetaphysisch und antireligiös verstand, war der von Paris ausgehende Positivismus, bei dem nur massive Tatsachen, evidente Schlüsse, komplette Deskriptionen und exakte Experimente für die Akzeptanz der Realitäten in dieser Welt galten.

Dieser Positivismus, heute nicht mehr so bedeutend, beeinflusste aber im 19. Jahrhundert ungeheuerlich und erfolgreich die Entwicklung der Naturwissenschaften hinsichtlich der exakten Beobachtung und Beschreibung von Einzeltatsachen mit dem Ziel, aus einer großen Anzahl von Gleichförmigkeiten dann auch „Gesetze“ zu finden. Erste Ursachen und letzte Zwecke gibt es in dieser Philosophie aber keinesfalls und gelten dagegen als unerforschbar.

Schwerd war ein Positivist, so wissen wir es auch schon aus der Beschreibung seines Schülers Neumayer über die philosophischen Exkurse von Schwerd in seinem Unterricht. Es ist in diesem Zusammenhang interessant, einmal der in der Geschichte verbotenen spekulativen Frage nachzugehen, „was wäre geschehen, wenn...?“. Hätte nämlich Schwerd ab 1814 die Ecole Polytechnique in Paris besucht, dann wäre einer seiner Mitstudenten ein Franzose gewesen, der dort von 1814 bis 1817 diese Eliteschule besuchte. Dieser Student hieß Auguste Comte und ist jener französische Mathematiker und Philosoph, der diesen Positivismus in seiner ganzen Dimension bis hin zu einer eigenen Soziologie, Pädagogik und Ethik schuf.

Schwerd's wissenschaftliche Leistungen und sein Lebensweg wären sicher durch den Besuch der Ecole Polytechnique anders verlaufen. Wir können aber mit Sicherheit annehmen, daß der französisch sprechende Schwerd auch hier in Speyer in einer Art enger Geistesverwandtschaft sehr intensiv die Werke dieses Philosophen und Mathematikers gelesen und studiert hat. Ebenso wie die Werke des freidenkerischen Schriftstellers Stendhal, vor allem bekannt mit seinem Roman „Rot und Schwarz“.

Bei den vier bedeutendsten Romanhelden Stendhals haben allein drei die Ecole Polytechnique besucht. Einziges Ziel des Positivisten Stendhals, der ebenfalls zur gleichen Zeit wie Schwerd lebte, war die

strenge und reine Deskription oder wie er es sagte: „la vérité, l'âpre vérité“, also „die rauhe Wahrheit“.

Es gibt in diesem philosophischen System des Positivismus, dem Schwerd ganz offensichtlich anhing, aber auch eine Art von positivistischer Religion. Diese findet ihr Glaubensobjekt in der Humanität und unter Unsterblichkeit versteht sie das Fortleben im dankbaren Gedächtnis der Nachwelt.

Literaturauswahl

- Becker, A.: Dem Andenken an Friedrich Magnus Schwerd – zur 50. Wiederkehr seines Todestages, Pfälzisches Museum, 38. Jhrg., Heft, 9, S. 133–137, September 1921.
- Friedell, E.: Kulturgeschichte der Neuzeit, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1965.
- Gerlach, W.: Fortschritte der Naturwissenschaft im 19. Jahrhundert, Weltgeschichte, Bd. 8, Prisma Verlag, Gütersloh 1980.
- Heel, J. N.: Dr. Friedrich Magnus Schwerd – ein Nekrolog, Jahresberichte der königl. bayer. Studien-Anstalt Speier für das Jahr 1871/72, Daniel Kranzbühler'sche Buchdruckerei, Speyer 1872.
- Mann, G. (Autor und Hrsg.): Weltgeschichte, Band 8, Prisma Verlag, Gütersloh 1980.
- Müller, K. R.: Friedrich Magnus Schwerd, Pfälzer Lebensbilder, Bd. 2, Verlag der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer, 1970.
- Müller, K. R.: Friedrich Magnus Schwerd (1792 bis 1871), Info 13: „25 Jahre Schwerd Gymnasium“, Verein der Freunde des F.-M.-Schwerd Gymnasiums Speyer e. V., Mai 1991.
- Neumayer, G. v.: Friedrich Magnus Schwerd als Geodät, Astronom und Physiker, Vortrag gehalten vor der 63. Hauptversammlung der „Pollichia“ am 20. Oktober 1901 in Kirchheimbolanden, Buchdruckerei von J. Rheinberger, Dürkheim a. d. Wstr. 1902.
- Schischkoff, G.: Philosophisches Wörterbuch, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1982.

BRAUN- CLEAN- SERVICE

Glas- und
Gebäudereinigungs
GmbH
– Meisterbetrieb –

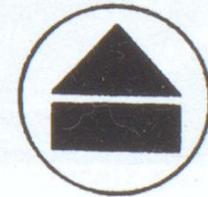
Zentrale:

6832 Hockenheim
Lessingstraße 45
Telefon (0 62 05) 40 85

Betriebe in:

7500 Karlsruhe,
Tel. (07 21) 55 50 15
6800 Mannheim,
Tel. (06 21) 44 24 61
6900 Heidelberg,
Tel. (0 62 21) 7 36 73

Ihr zuverlässiger Partner
für alle Reinigungsarbeiten
und
Krankenhausreinigung



Salier-Medaille



Die **Kreis- und Stadtparkasse Speyer** gibt in Zusammenarbeit mit der **Numismatischen Gesellschaft Speyer** aus Anlaß der geplanten Salierausstellung eine Erinnerungsmedaille heraus.

Die Vorderseite der 70 mm Ø großen Messing-Medaille zeigt den von **Wolf Spitzer** 1989 geschaffenen „**Salierkopf**“. Dieser eindringliche Kopf versucht nicht Portrait zu sein; er ist Analyse, auf das Wesentliche hinzielende Deutung eines Menschenbildes. Er wirkt wie herausgebrochen – herausgebrochen aus der romanischen Krypta des **Speyerer Domes**. Der Betrachter spürt die Macht des Kaisers; aber eine distanzierte und relativierte Macht. Trägt er doch die **Grabkrone**, die auch seine **Begrenzung** verdeutlicht. Die exakt begrenzte, ebene Fläche unter dem Kopf, Sinnbild der Gegenwart, gibt ihm die Balance, ohne sie wäre er drehbar; sie fixiert ihn – auch im historischen Bezug zu uns.

Dieses Geschichtsdenken setzt sich auf der Rückseite der Medaille fort: das Achteck erinnert an die **Reichskrone**, aber die wegdriftende Zeit hat die Figur schon gesprengt, ihre Endlosigkeit wird auch in dem endlosen Kreis verdeutlicht. Das Bild des **Domes**, das dieser Medailleseite die Tiefe gibt, ist eine eigenständige Interpretation, die auch auf den geschichtlichen Ablauf verweist.

Wolf Spitzer, 1940 in Speyer geboren, war u. a. 1968–71 Meisterschüler bei Prof. Wotruba in Wien und 1978/79 Stipendiat der Bundesrepublik in Paris. Er hat eine Reihe großer Plastiken für verschiedene öffentliche und private Auftraggeber geschaffen, seit 1971 ist er freischaffender Künstler in Speyer.

Die Medaille ist zum Preis von DM 49,50 bei der **Kreis- und Stadtparkasse Speyer** erhältlich.

Zeugnisse der salischen Epoche

Bundespräsident von Weizsäcker eröffnet Ausstellung

Von Karl-Markus Ritter

Der vierte Anlauf ist geglückt, „die Salier sind da“! Mit einem Festakt im Dom wurde am 23. März die mehrmals verschobene Salier-Ausstellung eröffnet. Über eintausend geladene Gäste aus Politik, Kirche, Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur nahmen an der Feierstunde teil. Die Ausstellung „Das Reich der Salier“, ein Geschenk der rheinland-pfälzischen Landesregierung für die 2000 Jahre alte Stadt Speyer, zeigt rund 3 500 Exponate aus der salischen Epoche. Die Schau im Historischen Museum der Pfalz ist noch bis zum 21. Juni zu sehen.

Pünktlich um zehn Uhr landete Bundespräsident Richard von Weizsäcker auf dem Flugplatz. Zehn Minuten später traf er im Rathaus ein und schrieb seinen Namen in das Gästebuch der Stadt. Der Stadtvorstand und Vertreter der Ratsfraktionen begrüßten den Gast im historischen Ratssaal. Der Bundespräsident erinnerte daran, daß er nicht zum ersten Mal in Speyer weilt. Zum ersten Mal aber werde er so feierlich empfangen, sagte er. Weizsäcker habe längere Zeit in Rheinhessen gelebt. Als Bundespräsident könne er sich nunmehr viel „unbefangener mit den Schönheiten der Pfalz“ befassen. Er sprach von Speyer als einer der wichtigsten Städte in der deutschen Geschichte.

Festakt in Dom

Bischof Dr. Anton Schlembach begrüßte

die Festversammlung und bezeichnete den Dom als „großes historisches Symbol, welches Transzendenzbewußtsein und Gottesbewußtsein als Motivation zu humanem Leben und Einsatz wachhalten und wachrufen will.“

Bundespräsident Richard von Weizsäcker forderte in seiner Ansprache die Besucher der Ausstellung auf, die Exponate nicht nur einfachhin anzusehen, sondern über sie nachzudenken und „ihren Wert und ihre Wirkung im eigenen Leben“ nachzuvollziehen. Man solle sich Zeit nehmen, um sich mit dieser Epoche der Geschichte auseinanderzusetzen.

Sinnvoll sei diese Ausstellung nur in Speyer, meinte der Bundespräsident weiter. Denn hier „bauten die salischen Kaiser den großartigen Dom, hier war das Zentrum des Reiches in jener Zeit“. Der mächtige Bau sei sinnfälliges Symbol des Dualismus von Kirche und Krone. Die mehrmalige Ausstellungs-Verschiebung (vgl. Vierteljahresheft Frühling 1991, S. 1) nahm er humorvoll: „Die Vorfreude ist besonders schön, wenn sie lange dauert, und so etwas wie die heitere Geduld von Verlobten schien mir der Eintrittspreis für die Salier-Ausstellung zu sein“ (die Rede des Bundespräsidenten ist im Anschluß an diesen Beitrag dokumentiert).

Ministerpräsident Rudolf Scharping sagte, daß die Beschäftigung mit Geschichte auch ein Vergnügen sein könne



Erste Station beim Besuch des Bundespräsidenten war das Rathaus. Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf hieß den Gast in der Salier-Stadt willkommen.

und wünschte der Ausstellung dementsprechend viele Besucher, die Spaß an der Schau finden. Die Begegnung mit Geschichte sei wegen ihrer Exponate aber auch faszinierend, „weil sie vergangene Wirklichkeit erfassen und sie in Beziehung zur eigenen Wirklichkeit setzen kann“, sagte der rheinland-pfälzische Regierungschef.

Scharping erinnerte auch an Probleme, die sich bei einer solchen Ausstellung – insbesondere im Hinblick auf die Leihgeber – ergeben können. Deshalb sei es unwahrscheinlich, daß eine solche oder ähnliche Ausstellung mit so vielen Originalstücken jemals wieder zu sehen sein wird. Eine Lehrstunde über den Konflikt zwischen Kirche und Krone am Beispiel Heinrichs IV. gab die Ministerin für Bildung und Kultur, Rose Götte. Dabei versuchte sie nachzuzeichnen, welches Selbstbild ein Kaiser hatte, der sich als ein Erwählter Gottes verstand. „Was hat so ein Kaiser eigentlich gedacht, gefühlt, gehofft?“

Domkapellmeister Leo Krämer intonierte zum Beginn der Feierstunde an der großen Domorgel seine eigens für diese

Veranstaltung komponierte „Salische Fantasie“. Zur Grundlage seines Viertonmotivs nahm er die Anfangspartie des gregorianischen Hymnus „Ave Maria“ und knüpfte damit eine Beziehung zur Patronin des Domes und gleichermaßen zur Musik der Salierzeit.

Rundgang durch die Ausstellung

Sichtlich interessiert zeigte sich der Bundespräsident von einzelnen Exponaten. Aber das Protokoll ließ nur wenig Zeit. Ausstellungs-Organisator Konrad Weidemann gab ein paar kurze Hinweise. Geschiebe, Gedränge und Gerempel – auf der einen Seite die prominente Gefolgschaft, auf der anderen Seite der Pressepulk. Alle wollten den Präsidenten beim Rundgang beobachten. Vor laufenden Kameras lobte der Bundespräsident: „Es ist die umfassendste Ausstellung, die ich



Bundespräsident Richard von Weizsäcker trägt seinen Namen in das Gästebuch der Stadt ein.

Oberbürgermeister Christian Roßkopf, Bürgermeister Werner Schineller und Ratsmitglieder begleiteten den Bundespräsidenten vom Rathaus zum Dom.



je gesehen habe.“ Richard von Weizsäcker ging der Rundgang offenbar viel zu schnell vorüber. Man brauche mindestens zwei Stunden für die Besichtigung, befand er später.

Ministerpräsident Rudolf Scharping bemerkte in einem Fernsehinterview, es sei wichtig und richtig gewesen, daß seine Regierung nach dem Amtsantritt an dem Salier-Projekt festgehalten habe.

Salische Epoche

Mit dem Tod Heinrich II. war das sächsisch-liudolfingische Geschlecht erloschen. Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde hatten keine Kinder. Im Kamba gegenüber Oppenheim trafen sich 1024 die deutschen Fürsten zur Wahl eines neuen Königs. Erzbischof Aribio von Mainz - konnte sich dabei mit seinem Wunschkandidaten gegen Erzbischof Pilgrim von Köln durchsetzen. Konrad II. wurde 1024 in Mainz gekrönt (Kaiserkrönung in Rom 1027).

Von 1024 bis 1125 regierten die vier Kö-

nige und Kaiser aus dem fränkischen Geschlecht der Salier. 1125 starb der Urenkel Konrads, Heinrich V., der vierte Salier auf dem Kaiserthron. Damit endete nach 101 Jahren das Reich der Salier. Heinrich III. regierte von 1039 bis 1056, Heinrich IV. von 1056 bis 1105.

Die salische Zeit markiert einen Höhepunkt der Machtentfaltung deutscher Könige im Mittelalter. Das Imperium bestand – vereinfacht dargestellt – aus Deutschland, Burgund und Italien.

Die Epoche der Salier stellt aber auch eine Umbruchzeit in der deutschen Geschichte dar. Während dieser einhundert Jahre gab es tiefgreifende Veränderungen bei allen gesellschaftlichen Kräften, die das salische Reich trugen und gestalteten (Vgl. Egon Boshof: Die Salier, Stuttgart 1987. S. 7 ff. und 33 ff.).

Ein Beispiel: Aus den zunächst rein religiös geprägten Klosterreform-Bewegungen von Burgund (Cluny), Lothringen und Italien erwuchs im 11. Jahrhundert (schon zur Zeit Konrads II.) das Bedürf-





Er sei schon öfter in Speyer gewesen, sagte der Bundespräsident. Zum ersten Mal aber werde er so feierlich empfangen. Unser Foto zeigt ihn beim Spaziergang auf der Hauptstraße.

nis nach der Reform der Gesamtkirche. Erst Leo IX., dem ein längeres Pontifikat beschieden war, konnte dem Herzensanliegen vieler Mönche, Kleriker und Laien in Rom zum Durchbruch verhelfen. Theologisch rückte folgender Gedanke in den Mittelpunkt, daß nicht das Gesetz gerecht macht und heiligt, sondern alleine die Gnade Gottes. Es erfolgte eine Rückbesinnung auf die Grundlagen des christlichen Glaubens, auf die Botschaft Jesu Christi. Für diese Epoche und die Tradition der päpstlichen Lehrschreiben ungewöhnlich finden sich in den Briefen des Papstes Gregor VII., von denen fast 500 erhalten sind, weitaus mehr Zitate aus dem Neuen Testament, als aus den Schriften des Alten Bundes oder der Kirchenväter. Das Wortpaar „Gehorsam und Ungehorsam“ wurde von ihm häufig gebraucht.

Die Reformbemühungen führten auch zu Überlegungen über gerechtere Verfahren, wie die Herrschaft von Adel und König-

tum über die Kirche – insbesondere über die Besetzung von geistlichen Ämtern und Pfründen – neu gestaltet werden kann. Adlige und ihr Anhang verwalteten nämlich den Klosterbesitz; sie wurden Äbte, ohne Mönche zu sein. Insbesondere verwehrten sich die Reformer gegen die Verleihung von Bistümern, Abteien und Kirchengut gegen finanzielle und territoriale Leistungen (ein gewichtiger Vorwurf, der bereits Konrad II. gemacht wurde) (Vgl. Uta-Renate Blumenthal: *Der Investiturstreit*. Stuttgart 1982, S. 58 f.). Dabei war das Recht der Herzöge und Grafen, für die Kirchen und Kapellen auf ihrem Grund und Boden Priester zu bestellen, germanischen Ursprungs (Näheres hierzu bei Ulrich Stutz: *Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts*. Berlin 1895, S. 5 ff.; Ders.: *Eigenkirche, Eigenkloster*. Leipzig 1912, S. 4 ff.). Heinrich III. war noch unbestritten oberster Herr über die Kirche und setzte drei

Päpste ab. Er war ein Förderer der Reformbewegung und gab seinem Sohn Heinrich IV. im Jahre 1051 Abt Hugo von Cluny zum Taufpaten. Heinrich benannte den Reformler Leo IX. zum Papst. Petrus Damiani (1007–1072), reformerischer Mönch, Wanderprediger und zuletzt Bischof von Ostia, schrieb in einem Brief: „Jede der beiden Gewalten braucht den Vorzug der anderen; die geistliche nämlich wird durch den königlichen Schutz beschirmt und die Königsherrschaft wird geschützt durch die Heiligkeit des priesterlichen Amtes ... Die jeweiligen Pflichten unterscheiden Königsherrschaft und Priesterwürde, so daß der König weltliche Waffen führt, der Priester sich aber gürtet mit dem Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist.“ Er fordert ein enges Bündnis der beiden höchsten Gewalten, damit die ihnen untergebenen Menschen nicht unter ihren Zwi-

stigkeiten leiden. Beide Gewalten seien in einem „göttlichen Mysterium“ vereint. Allerdings gewährt er dem Papst in jedem Falle das Vorrecht.

Heinrich IV. hatte wohl keine glückliche Hand bei der Besetzung von Bischofsstühlen und der Einsetzung von Äbten. Bereits unter Papst Alexander II. kam es zur Exkommunikation mehrerer Ratgeber Heinrichs IV. und zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Daher wurde der Nachfolgepapst Gregor VII. ohne Bestätigung durch Heinrich IV. durch die Kardinäle und den Klerus der Stadt Rom gewählt.

Gegenstand, „an der sich der bittere Streit zwischen Heinrich IV. und Gregor VII. entzündete, war die Investitur mehrerer oberitalienischer Bischöfe durch den König. Soweit sich feststellen läßt, war es schon zu Zeiten Papst Alexanders II. Heinrichs Unnachgiebigkeit bei der Be-



Mit einem Festakt im Kaiserdom wurde die Salier-Schau eröffnet. Unser Foto zeigt in der ersten Reihe (v.l.n.r.) Ministerpräsident a. D. Carl-Ludwig Wagner, Kirchenpräsident Werner Schramm und Ehefrau, Bischof Anton Schlembach, Bundespräsident Richard von Weizsäcker und Ministerpräsident Rudolf Scharping mit Ehefrau.



Richard von Weizsäcker lobte die Saliert-Schau nach dem Rundgang: „Es ist die umfassendste Ausstellung, die ich je gesehen habe.“

Nach dem Ausstellungsrundgang sowie Rundfunk- und Fernsehinterviews gab der Bundespräsident wartenden Kindern Autogramme.



setzung des Erzbistums Mailand, die Gregor auf der Fastensynode des Frühjahrs 1075 veranlaßte, fünf von Heinrichs Ratgebern zu bannen“ (Blumenthal, S. 131). Der Tenor der Briefe Gregors VII. gegenüber dem Kaiser ist trotzdem durchaus wohlwollend und versöhnlich. Dann

aber schlägt die Stimmung um (September 1075). Er rät ihm eindringlich, Buße zu tun und sich von seinen exkommunizierten Beratern zu trennen.

Heinrich war zum Äußersten entschlossen. Er berief die Reichsversammlung am 24. Januar 1076 nach Worms und ließ

sich durch seine Ratgeber zur Absetzung des Papstes treiben. Die fehlenden kirchenrechtlichen Voraussetzungen wollte Heinrich offenbar durch militärische ersetzen und suchte die römische Gegnerschaft des Papstes für sich zu nutzen. Er schrieb daher folgenden Brief an die Römer: „Unter jene (Feinde) rechnen wir fürwahr Hildebrand den Mönch und rufen Euch deshalb zur Feindschaft gegen ihn auf, weil wir ihn als Eindringling in die Kirche ... und als hinterhältigen Feind der römischen Republik und unseres Reiches ertappten... Erhebt Euch also, ihr Getreuesten, gegen ihn, und der erste in der Treue sei der erste, ihn zu verdammen! Wir sagen aber nicht, daß Ihr sein Blut vergießen sollt.“

Erneut ließ „Heinrich, nicht durch eigene Anmaßung, sondern durch Gottes gerechte Anordnung König“, in Deutschland einen Brief „an den falschen Mönch“ Hildebrand verbreiten und führte damit seine Propagandakampagne gegen Gregor VII. fort. „Solche Anrede wie diese hier hast Du für Deine Schande verdient ... Erzbischöfe, Bischöfe und Priester scheuest Du Dich nicht, als Gesalbte des Herrn anzutasten ... und scheuest dich nicht, Dich gegen die uns von Gott verliehene königliche Macht zu erheben“. Er warf ihm vor, „durch Ränke“ zu Geld, Gunst und zum Schwert gekommen zu sein. Der Brief endet: „So steige Du denn, durch diesen Fluch und das Urteil aller unserer Bischöfe und unser eigenes verdammt, herab und verlasse den päpstlichen Stuhl, den Du Dir angemäßt hast! ... Ich, Heinrich, von Gottes Gnaden König, mit allen unseren Bischöfen, wir sagen Dir: Steige herab, steig ab!“ (Karl Langosch: Die Briefe Kaiser Heinrichs IV., Mit den Quellen zu Canossa. Münster, Köln 1954, S. 47 ff.).

1076 kam es schließlich zur Katastrophe: Der Kaiser, der von Gott erwählte Herrscher, der sich selbst als Rex et Sacerdos verstand, wurde aus der Kirche ausgestoßen! Die Gottesunmittelbarkeit seines

Herrscheramtes war nun infrage gestellt. Es „erzitterte die Erde“, so berichtete ein Zeitzeuge. Die Fürsten drohten Heinrich mit der Absetzung und der Wahl eines neuen Königs, wenn er nicht innerhalb eines Jahres die Loslösung vom Kirchenbann erwirke. Der Gang nach Canossa wurde zum Symbol für einen Wendepunkt, der einen neuen Prozeß einleiten sollte (fälschlicherweise wird die Bannung und der Gang nach Canossa häufig als Höhepunkt des Investiturstreites bezeichnet). Dem Papst wurde damit das Recht eingeräumt, sich zum Richter über die weltlichen Belange zu machen. Die frühmittelalterliche Ordnung, die auf dem Gewaltendualismus, dem gleichberechtigten Miteinander von weltlicher und kirchlicher Macht beruhte, war damit zerbrochen.

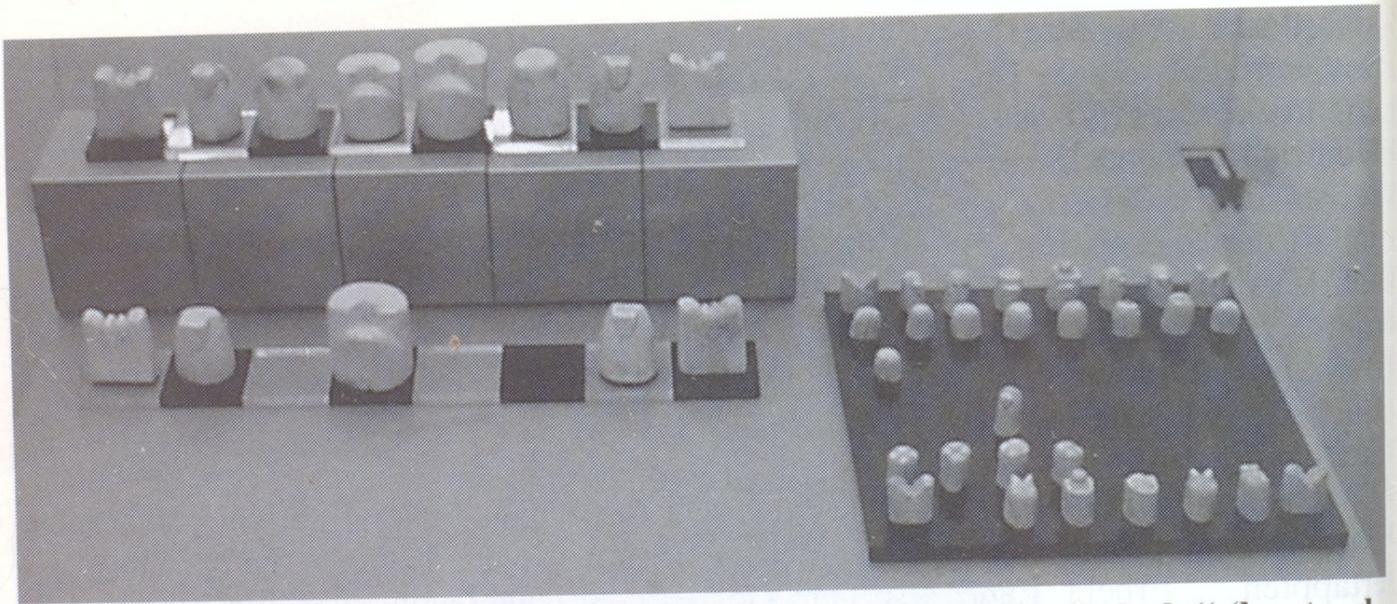
Der Hochadel rief 1077, trotz der päpstlichen Absolution gegenüber Heinrich IV., einen Gegenkönig aus und verstieß so gegen das bisher geltende dynastische Erbrecht.

Im März 1080 wurde Heinrich IV. zum zweiten Mal gebannt und abgesetzt. Er bestellte Wibert von Ravenna zum Gegenpapst (Clemens III., 1084–1100) und rückte gegen Rom vor. Gregor VII. flüchtete. Er starb 1085 in Salerno.

Das Königtum konnte Heinrich IV. zunächst für sich retten. Es gelang ihm auch später, die Krönung seines Sohnes Heinrich V. durchzusetzen. Als Heinrich V. aber am 23. Mai 1125 in Utrecht kinderlos starb, ignorierten die Fürsten seinen letzten Willen, den Staufer Friedrich, dem er seine Güter überlassen hatte, zu seinem Nachfolger zu wählen. Stattdessen bestanden sie auf ihrem Wahlrecht und kürten einen ehemaligen Gegner Heinrichs, den sächsischen Herzog Lothar von Supplinburg, zum König.

Ausstellungskonzept

„Das Reich der Salier“ sei eine kulturhistorische und keine kunsthistorische Ausstellung. Darauf verwies Organisator



Funde in Burgen und Städten beweisen, daß in salischer Zeit „Tabula“ (heute als „Trictrac“ oder „Backgammon“ bekannt) oder auch das Mühlespiel willkommene Freizeitbeschäftigungen waren. Das Schachspiel (unser Fotobeispiel aus der Ausstellung) wurde in einer schriftlichen Quelle (Anfang des 12. Jahrhunderts) als eine von sieben „ritterlichen Fähigkeiten“ bezeichnet. „Die archäologischen Funde zeigen, daß Schach im 11. Jahrhundert im Kreise der wohlhabenden, aufsteigenden freien Bauernschaft, der Ministerialen und der Adligen beliebt war“ (vgl. Ausstellungskatalog).

Konrad Weidemann, Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, bei der internationalen Pressekonferenz am Vortag der Ausstellungseröffnung.

Die Ausstellung präsentiert über 3 500 Exponate. Wer nur dreißig Sekunden vor jeder Vitrine (es sind insgesamt 184) verweilen will, braucht zum einmaligen Durchgang also mindestens eineinhalb Stunden. Zusammengetragen wurden die Stücke von fast 250 Leihgebern aus 18 Ländern der ganzen Welt. Darunter sind viele hochkarätige Ausstellungsstücke.

Die Salierschau will einen Überblick über Kultur, Politik und Leben des 11. und 12. Jahrhunderts geben. Die Schwerpunktthemen werden anhand von archäologischen Funden und Kunstwerken sowie mit Hilfe von Modellen, Wandbildern und Karten in fünfzehn Räumen dargestellt. Die Bedeutung der Kostbarkeiten dieser Präsentation wird schon allein durch den Versicherungswert der Ausstellungsstücke deutlich, der auf über 365 Millionen

Mark (bei der ursprünglich vorgesehenen und abgesagten Ausstellung waren es sogar noch 480 Millionen Mark) veranschlagt wurde. Die Gesamtkosten der Ausstellung, die das Land Rheinland-Pfalz trägt – der Bund gibt einen Zuschuß – wird nach Abzug der Einnahmen auf rund sieben Millionen Mark geschätzt, so die Ministerin für Bildung und Kultur, Rose Götte, bei der internationalen Pressekonferenz.

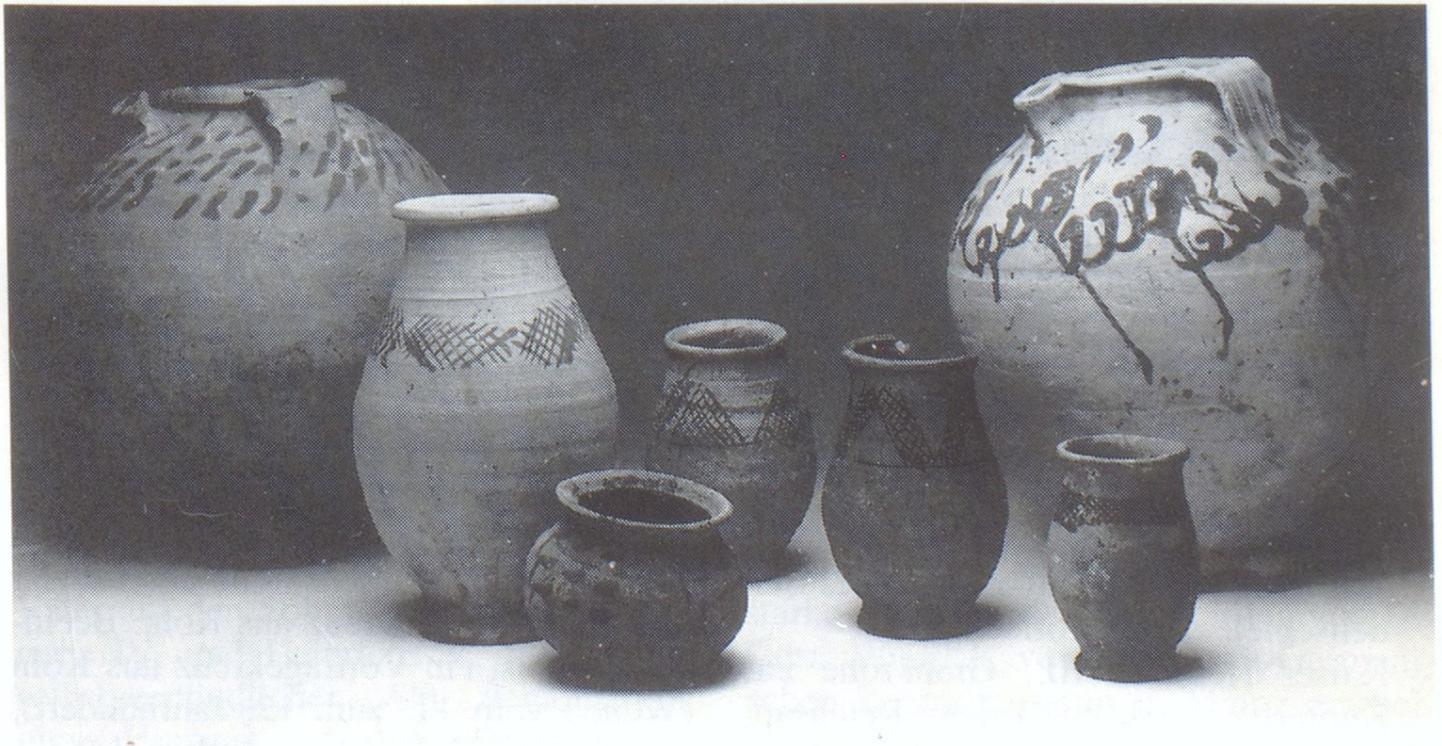
Die Ausstellung gliedert sich in zwei Hauptteile. Im Altbau des Museums wird das Reich der Salier beschrieben. Großformatige Karten veranschaulichen die damalige Situation, die permanent durch Kriege, Fehden und Machtkämpfe, aber auch durch Hungersnöte und Epidemien bedroht war. In einem ersten Komplex bekommt der Besucher Einblicke in das Alltagsleben der verschiedenen Gesellschaftsschichten. Zunächst erfährt man etwas über die bäuerliche Existenz. Bescheidener Hausrat, einfache Werkzeuge und Waffen geben davon Zeugnis ab.

Maßstabsgerechte Modelle informieren über die gebräuchlichen Haustypen in den verschiedenen Regionen des Reiches. Wertvolle Schachfiguren oder Trictrac-Spielsteine aus einfachen Knochen, Walroßzahn, Hirschgeweih oder Bergkristall kennzeichnen das Leben der adligen Oberschicht. Aus dem „Schlüssel“ bei Klingenmünster stammt eine Sandsteinfensterbank, in die ein Mühle-Spielplan eingeritzt ist. Helm, Lanze, Schwert, Sporen und Schnallen erzählen vom Rittertum. Sogar eine Armbrust ist zu sehen. Nach neueren Funden stuft man diese Waffen als salische Erfindung ein. Ursprünglich wurde sie als hochmittelalterliches Kriegsinstrument des 12. oder 13. Jahrhunderts eingestuft.

Frauenschmuck in vielfältigen Formen blinkt und glitzert dem Betrachter anschließend aus den Vitrinen entgegen. Besonders eindrucksvoll ist der Wikin-

ger-Schmuck aus dem Schatz von Hildensee.

Die Räume im Museumsneubau sind dem zweiten Kapitel der Ausstellung gewidmet, den historisch wirksamen Kräften. Untergliedert in vier Schwerpunkten soll das Zusammenwirken von Königtum, Kirche, Adel, Ministerialen, Bürgern und Bauern aufgezeigt werden. Zunächst sind die Attribute weltlicher und kirchlicher Macht zusammengetragen. An die einstige Goslarer Kaiserpfalz erinnern die Bronze-Armlehnen des Kaiserthrons oder der sogenannte Krodo-Altar aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, der von vier bärtigen Atlanten getragen wird. Eine besondere Augenweide sind die Schmuckstücke aus dem Schatz der Kaiserin Agnes mit den bekannten Adler-Pfauenfibeln. Herausragend auch das Reliquienkreuz aus Borghorst (um 1050). Unter dem Reliquienfläschchen ist die in



**In der Gegend um Köln war die Töpferei vielerorts der wichtigste Gewerbe-
zweig. Neben Kochgefäßen aus grauer Keramik wurde ein charakteristisches,
rotbemaltes Servicegeschirr hergestellt, welches sogar in England und Skandinavien
Absatz fand. Umschlagplatz für die vom Grundherren abhängigen Töpfereibetriebe
auf dem Land war die damals sehr bedeutende Stadt Köln.**

das Kupferblech getriebene betende Gestalt Kaiser Heinrich III. zu sehen, dem zwei vom Himmel herabschwebende Engel ihre Hände entgegenstrecken.

Der Codex aureus spirensis, den Heinrich III. in der Schreibstube des Klosters Echternach bestellte und dem Speyerer Domstift schenkte, hätte ebenfalls in diesem oder im Nachbarraum einen würdigen Platz gefunden. Leider durfte diese wertvolle Handschrift aus der Mitte des 11. Jahrhunderts das Kloster Escorial bei Madrid nicht verlassen. Aus der gleichen Malschule aber stammt ein Evangeliar Heinrich III. für die Stiftskirche der Pfalz Goslar, das heute in der Universitätsbibliothek in Uppsala aufbewahrt wird. Eine der beiden aufgeschlagenen Widmungsseiten des Codex zeigt Heinrich III. und seine Frau Agnes sowie den in der Mandorla thronenden Christus. Die lateinische Inschrift lautet: „Durch mich herrschend sollen sie hochleben, Heinrich und Agnes“. Im Ausstellungskatalog heißt es dazu: „Mit diesem... Segenswunsch wird Kaiser Heinrichs Auffassung von der göttlichen Herkunft seiner Herrschaft sichtbar gemacht.“

Herzstück der Ausstellung ist der achte Raum mit den Grabkronen und Beigaben aus den Kaisergräbern im Dom zu Speyer. Bei der Öffnung der Gräber im Jahre 1900 wurden folgende Kostbarkeiten geborgen:

- Kaiser Konrad II.: Grabkrone, Inschriftentafel, Fragmente eines Mantels sowie Beinlinge und Lederschuhe.
- Kaiserin Gisela: Inschriftentafel und Grabkrone mit der Inschrift „+GISLE IMPERATRIX“, Fragmente eines Seidenschleiers und Stoffschuhe.
- Kaiser Heinrich III.: Grabkrone aus Kupferblech mit vier Lilien, Reichsapfel aus Holz mit schwarzem Lederüberzug, Fragmente eines Seidenschleiers, Beinlinge und Schuhe.
- Heinrich IV.: Grabkrone aus vergoldetem Kupferblech mit vier Lilien und Bügel, Brustkreuz mit eingraviertem

Christuskorpus, Reliquienkreuz und ein wertvoller Goldfingerring, mit Saphier geschmückt und der umlaufenden Inschrift „ADELBERO EPS“, halbkugelige Kronhaube, Reste eines Mantels oder einer Tunika und Fragmente von Lederschuhen.

- Heinrich V.: Brustkreuz aus Blei und zwei Eisensporen.

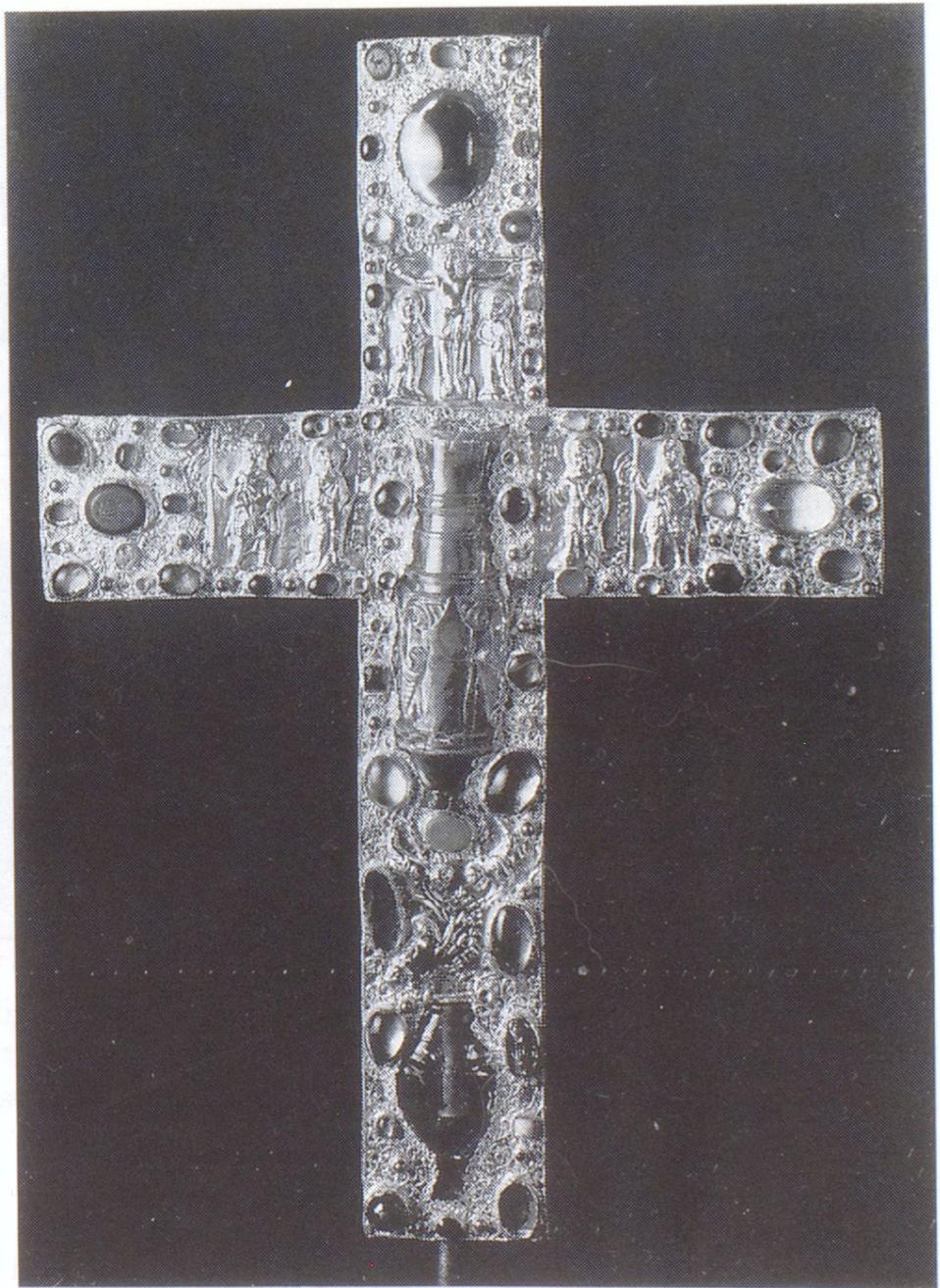
Im gleichen Raum befinden sich auch Handschriften aus dem Scriptorium des Klosters Reichenau, ein Perikopenbuch Heinrichs III. aus Echternach, eine Bibel Heinrichs IV. als Schenkung an die Aureliuskirche des Klosters Hirsau, entstanden vermutlich vor 1070 in Italien, sowie ein Evangeliar Heinrichs V., ein Beispiel für die Regensburger Buchmalerei (heute in Krakau).

Unter der Vielzahl von Exponaten befinden sich sehr viele von herausragender Bedeutung, beispielsweise der Bucheinband des Erzbischofs Aribert da Intimiano, eine Leihgabe aus Mailand. Wertvolle Vortragekreuze und sogenannte Gemmenkreuze sind zu sehen. Sie sind mit Edelsteinen und antiken Gemmen geschmückt und stehen in der Tradition der Kreuzesabbildungen auf den Apsismosaiken frühchristlicher Basiliken. Sie deuten auf die Parusie Christi hin. Die Gestaltung dieser Sakralgegenstände verdeutlicht die theologische Aussage, daß mit der Wiederkunft des Erlösers die Welt in die verklärende Selbstmitteilung Gottes einbezogen wird.

Besonders herausragend sind das Hezilokreuz aus Hildesheim, das Kapitelskreuz von Osnabrück, ein Reliquienkreuz aus Münster, das Heinrichskreuz aus Fritzlar und ein Reliquienkreuz aus Köln. Beeindruckend ist ein Vortragekreuz aus Köln (Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert), das nicht den leidenden, sondern den triumphierenden Christus der Apokalypse darstellt (Raum 12, Vitrine 8). Ausgestellt sind auch Tragaltäre von höchster künstlerischer Gestaltungskraft.

Im vorletzten Raum ist der Teil des He-

Um 1050 entstand dieses lateinische Kreuz, in dessen Stamm zwei fatimidische Bergkristallfläschchen mit Reliquien von der Passion Christi und von verschiedenen Heiligen eingelassen wurden. Das Reliquienkreuz aus der Stiftskirche in Borg-horst/Westfalen wurde von der Äbtissin Bertha und Kaiser Heinrich III. gestiftet und vermutlich von einer Essener Goldschmiedewerkstatt geschaffen.



zilo-Radleuchters in Form einer Stadt-mauer zu bewundern, den Bischof Hezilo dem Hildesheimer Dom gestiftet hat.

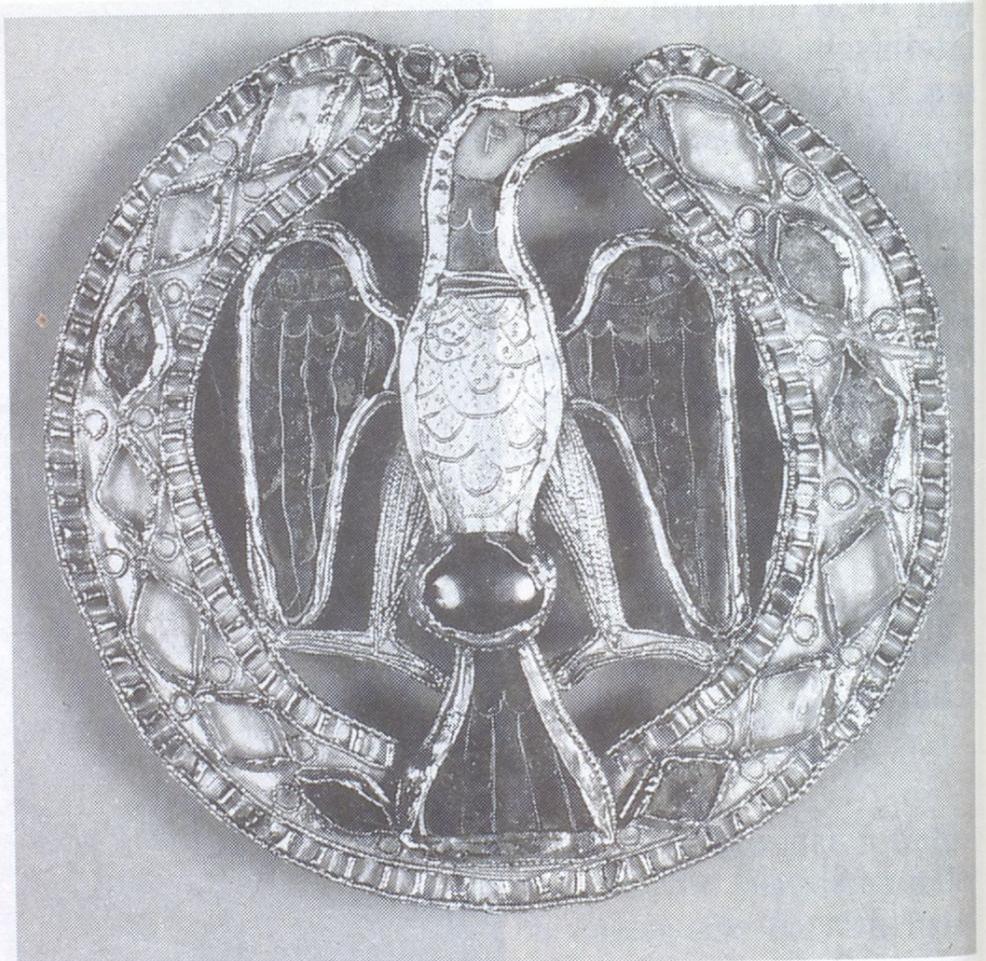
Die unterschiedlichen Herrschaftsauffassungen spiegeln die Darstellungen zweier Handschriften wider: In der Chronik des Ekkehard von Aura (um 1125) wird die Übergabe der Herrschaftsinsignien vom Vater auf den Sohn – am Beispiel Heinrichs IV. und Heinrichs V. – als völlig selbstverständlicher Akt demonstriert, ohne Hinweis auf den göttlichen Ursprung seines Herrschaftsanspruchs. Vermutlich stammt der Autor dieser – möglicherweise kopierten – Handschrift aus dem Umfeld Ottos von Bamberg. Ein Pontifikale mit Krönungsordo aus dem

Allerheiligenkloster Schaffhausen (nach 1080) vertritt die päpstliche Partei. Krone und Zepter empfängt der Herrscher aus der Hand zweier Erzbischöfe.

Publikationen

Zur Ausstellung ist ein umfangreicher Katalog erschienen. Das 504 Seiten starke Werk wurde unter Leitung von Dr. Götz Waurick vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz erarbeitet. Autoren sind 13 Fachwissenschaftler. Die Gliederung des Katalogs folgt dem Aufbau der Ausstellung. Den Beschreibungen sind zum besseren Verständnis des Zusammenhangs der einzelnen Abteilungen jeweils einführende Texte voran-

Zum Schatz der Kaiserin Agnes (um 1050), der 1880 in Mainz entdeckt wurde, gehörten auch zwei durchbrochene Goldscheibfibeln mit dem heraldischen Bildnis eines aus einem Adler und einem Pfau gebildeten Mischwesens. Es symbolisierte die Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Da dieser Vogel bereits die Gestalt des seit der Stauferzeit überlieferten Reichsadlers besitzt, dürften die Fibeln außerdem kaiserliche Hoheitszeichen gewesen



sein und zum Ornat des Kaisers und der Kaiserin gehört haben. Das größere und schönere Exemplar befindet sich im Mainzer Landesmuseum, das kleinere wird im Kunstgewerbemuseum zu Berlin-Köpenick aufbewahrt.

gestellt. Der Katalog enthält über sechshundert Abbildungen, darunter einhundert Farbfotos (Preis: 78 Mark, in der Ausstellung 58 Mark).

Aktuell ist die Dokumentation der Ansprachen zur Eröffnung der Salier-Ausstellung im Speyerer Dom, die vom Hermann G. Klein Verlag in Speyer herausgegeben wurde (Preis: 8,80 Mark).

Darüber hinaus sind im Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen elf, zum Teil mehrbändige, wissenschaftliche Publikationen zum gleichen Thema erschienen. Das Autorenteam besteht aus über einhundert namhaften Archäologen, Historikern, Kunsthistorikern und Wissenschaftlern anderer Disziplinen. Themen der Werke sind etwa die Kaiserkrone Konrads II., der Mainzer Schatz der Kaiserin Agnes, Burgen der Salierzeit, Schachspiel und

Trictrac und die Münzgeschichte sowie das dreibändige Werk „Die Salier und das Reich“.

Kritik in den Medien

Es ist nicht zu leugnen, die Salier-Ausstellung wurde von langer Hand vorbereitet. Zeit war also genug und dennoch gibt es mehrere formale und materielle Mängel, die bereits beim ersten Durchgang auffallen und bei intensiver Beschäftigung bestätigt werden.

Zunächst ist die unzureichende und verwirrende Beschriftung anzumerken. Die Schrifttafeln sind eine Zumutung. Inhaltliche Unzulänglichkeiten werden zunächst an dem hohen Anspruch der Ausstellung gemessen, den das Mainzer Kultusministerium – mit wechselnder Führungsmannschaft – propagierte. Es ist

"Das Reich der Salier"

1. Teil der Ausstellung:

Beschreibung des Reiches

- Raum 1: Historische Karten zur Geschichte,
Zeugnisse des Alltagslebens von Bauern, Bürgern und Rittern
- Raum 2: Frauen-Schmuck und seine spätottonischen Vorläufer,
Auswirkungen auf Schmuckformen bei Nachbarvölkern
(z.B. Wikinger - Schatz von Hiddensee) und Slawen,
Einflüsse aus dem Mittelmeerraum (byzantinischer Schmuck des 10. bis 12. Jhs.)
- Raum 3: Münzwesen
- Raum 4: Schriftwesen (Schreibutensilien, Bucheinbände)
- Raum 5: Sakrale Architektur (Wandbilder und Modelle von Domen der Salierzeit)
- Raum 6: Handwerkliche Kunst, technische Neuerungen (Bauplastik, Kachelöfen)

Schwerpunkte und Struktur der Ausstellung

2. Teil der Ausstellung:

Historisch wirksame Kräfte

Schwerpunkt I: Das Königtum

- Raum 7: Denkmäler des Königtums, Münzprägung, Bronzethron von Goslar, Krodo-Altar,
Schatz der Kaiserin Agnes, Schmuck aus kaiserlichen Werkstätten,
Gemmen-Kreuz von Borghorst, Kreuz von Hesselbach, Modelle der Kaiserpfalzen
- Raum 8: Beigaben und Textilien aus den Salier-Gräbern, Codices

Schwerpunkt II: Die Kirche

- Raum 9: Denkmäler kirchlicher Kunst, Glasmalerei, Textilien
- Raum 10: Grabbeigaben von Bischöfen und Äbten, Reliquiare
- Raum 11: Kreuze, Kreuzfüße, Tragaltäre, Buchdeckel, Gemmenkreuze
(z. B. aus Osnabrück, Münster, Hildesheim, Fritzlar)
- Raum 12: Sakrale Kunst der ersten Hälfte des 12. Jhs., Tragaltäre von Paderborn,
Buchdeckel, Bronzekruzifixe, Bronzereliquiare
- Raum 13: Gegossenes Bronzegerät (Weihwasserkessel, Weihrauchfässer, Glocken)

Schwerpunkt III: Die historische Auseinandersetzung von Adel, König und Kirche

- Raum 14: Zeugnisse der Gegenkönige, Denkmäler des Adels, Handschriften

Schwerpunkt IV: Neue gesellschaftliche Gruppen - Ministeriale und Bürger

- Raum 15: Idealbilder einer Stadt und eines Dorfes der Salierzeit, Urkunden,
Zeugnisse der Judengemeinden, Modell einer Ministerialenburg
- Ausgang: Traditionen in der Gegenwart - Schautafeln (Föderalismus, Wahl, Beamtentum)

keine Ausstellung von europäischem Rang. Man hat beim Rundgang das Gefühl – abgesehen von der internationalen Herkunft der Exponate – als bewege sich das salische Reich in deutschen Grenzen. Das erhabene Gefühl, eine Jahrhundertausstellung gesehen zu haben, will sich nur schwerlich einstellen. Zweifelsohne aber ist es eine bedeutende und einmalige Ausstellung.

Die vom Ausstellungsmacher angekündigten Wirkzusammenhänge der Epoche sind in dieser „kulturhistorischen“ Schau nicht evident. Trotz der Vielzahl fehlen viele Exponate. Das Leben des einfachen Volkes, immerhin rund 95 Prozent der damaligen Zeit, kommt zu kurz. Der Gang nach Canossa, ein wichtiges Merkmal dieser Epoche, bleibt ausgespart. Wo sind die Einflüsse der Klosterreformbewegungen herausgearbeitet oder wo findet man beispielsweise Madonnenstatuen jener Epoche? Der benachbarte Kaisertum wurde nicht in das Konzept aufgenommen – abgesehen von dem Weidemann'schen Modell in Saal 14, das den Dombau I. so zeigt, wie er wohl nie ausgesehen hat. Dabei lassen sich gerade am Dom jene markanten und epochemachenden Ereignisse der Salierzeit sehr deutlich aufzeigen und Wirkzusammenhänge verdeutlichen. Den Maßstab hat der Veranstalter selbst gesetzt!

Die Kritik der Medien spitzt sich folgerichtig auch auf den Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums aus Mainz, Konrad Weidemann, und seinem Konzept zu. Keinem Journalisten kann man noch glaubhaft machen, daß unsichere Klimadaten, Bedenken der Leihgeber, die verspätete Fertigstellung des Museums oder gar ein undichtes Museumsdach die wahren Gründe für die mehrfache Verschiebung der Ausstellung waren. In den Mittelpunkt der Mutmaßungen kommt schon eher die vielfach zitierte Meinung, wonach das Römisch-Germanische Zentralmuseum – mit ihrem Meister Weidemann – nicht zeitig genug

Ins Kreuzfeuer der Medienkritik geriet der Verantwortliche für die Ausstellung, Konrad Weidemann, Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz.



mit der Organisation und Durchführung der vorgesehenen Mammut-Schau zu recht kam. Erinnert sei auch an die Forderung der SPD-Fraktion im Bezirkstag, das Land dürfe den Organisator nicht länger „alleine wursteln lassen“ (vgl. Die Rheinpfalz, 8. März 1991).

Überhaupt spielt der große Museumsman aus Mainz eine eigentümliche Rolle. Das Vorwort des Ausstellungskatalogs verdeutlicht dies hinreichend. Die Zurückhaltung verschiedener Leihgeber ist eher in den Possen und Pannen im Vorfeld zu suchen, als den „dümmlichen Recherchen“ der Medien. Seine selbstherrlichen Bemerkungen gegenüber dem Bundespräsidenten, „mit welchem Geschick er den Leihgebern das eine oder andere Exemplar für die Ausstellung herauslocken“ konnte (vgl. Tagespost, 24. März 1992) deutet eher auf einen Häuptling der musealen Unterwelt denn auf einen erfahrenen und souveränen Museumsman.

Weidemann formulierte bei der Pressekonferenz den Anspruch der Ausstellung. Er wollte keine kunsthistorische Ausstellung, sondern eine kulturhistorische Schau. Die Kunstgeschichte ist für ihn nur Teilaspekt, kunsthistorischen Expertenrates bedurfte er nicht. „Geradezu

brück hat man sich die Mitwirkung kunsthistorischer Kompetenz verbeten“. Vor allem aber weil der Anspruch, die Wirkzusammenhänge darzustellen, nicht gelang, „scheiterte diese ehrgeizige Ausstellung in geradezu spektakulärer Weise“ („Frankfurter Allgemeine Zeitung“, 27. März 1992).

Handfest weiß Weidemann auch Konfrontationen mit seinen Kritikern auszugetragen. So kam es beim Presserundgang durch die Ausstellung zu einem Handgemenge. Weidemann platzte nach der heftigen Kritik eines Medienvertreters buchstäblich der Kragen. Einen Journalisten, der an der Sicherheit der Norm-Vitrinen zweifelte, packte er am Revers, schüttelte in kräftig und forderte den Presseemann auf, das Museum zu verlassen. Die Eskalation dieser handfesten Auseinandersetzung konnte Staatsministerin Götte nur verhindern, indem sie mit „zarter Hand“ dazwischen ging. Dann versteckte sich der RGZ-Chef hinter einer Vitrine, damit sein körpernahes Engagement nicht doch noch vom Blitzlicht der Fotografen festgehalten wird.

Eigentlich hätte jedem der salischen Kaiser ein „eigener Raum gewidmet werden müssen“, urteilt Hannes Schmidt am 3. April in der Wochenzeitung „Das Parlament“. René Wagner kritisiert in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 24. März die Konzeption der Darstellung „dieser kostbaren Münzen, Geschmeide, Textilien, Bibeln, Grabbeigaben“. Trotz der Zimelien wolle sich nicht das Gefühl einstellen, Höhepunkte erlebt zu haben. Es wäre wichtiger gewesen, mit einzelnen, herausragenden Stücken „Erwartungen im Besucher aufzubauen, ihn an die Hand zu nehmen. So aber wird er verwirrt angesichts der Fülle von Gegenständen in Norm-Vitrinen und Pyramiden-Stümpfen, die ihm zudem an nicht recht zugänglichen Stellen schriftlich erläutert werden“. Es fehlten Handzettel in jedem Raum. Der Autor vermißt weiterhin – von wenigen Ausnahmen abgesehen – Ob-

jekte für Schulkinder, in die sie sich begeben, an denen sie sich sattsehen könnten. Weiter heißt es in dem Artikel: „Man mag sich des Eindrucks nicht erwehren, hier sollte nach mannigfachen Pleiten alles gezeigt werden, was sich zusammenbringen ließ, um nicht wieder Kritik hervorzurufen. Dadurch aber erhalte die Ausstellung „einen Hauch von Krämerhaftigkeit oder eines luxuriösen Lagers“. Im Feuilleton der FAZ erscheint drei Tage später erneut ein Artikel. Autor ist der Historiker Gustav Seibt. Seine massive Kritik an der Ausstellung wird in der Überschrift zusammengefaßt: „Skandalöser Dilettantismus: Die Salier in pfälzischer Sicht.“ Mit dieser Überschrift wird aber auch deutlich, daß der Kritiker überzeichnet. Das Museum Speyer und die Pfalz hatte mit der Ausstellung bekanntlich nichts „am Hut“. „Dilettantismus, fast ist man versucht zu sagen: dumm-dreister, sind so bedeutende Zeugnisse des Mittelalters schon lange nicht mehr präsentiert worden. Didaktisch, ausstellungstechnisch und historisch-fachlich ist diese Schau ein Desaster“. Und er fragt: „Kann man die Kirche der salischen Epoche darstellen, ohne von der Reformbewegung aus dem burgundischen Cluny, ohne von der kontinental-europäischen Gottesfriedensbewegung zu reden, ohne wenigstens einen Seitenblick auf die Entstehung des Kreuzzugsgedankens zu werfen? Das Papsttum kommt in dieser Ausstellung überhaupt nicht vor.“ Man könnte ein ganzes Buch, das bald zur Gesamtdarstellung der ganzen Epoche würde, über die Lücken im Ausstellungskonzept schreiben. Ironisch verweist der Autor auf die Schrifttafel kurz vor dem Ausgang, die der Ausstellungsmacher selbst getextet hat: „Die Ministerialen sollen Vorfahren jenes Beamtenstandes sein, den der Museumsdirektor Weidemann so glänzend repräsentiert... Kurz: Alles in der Salierzeit deutet teleologisch schon auf Konrad Weidemann und seine rheinland-pfälzische Welt hin.“

Mehrfach berichtet auch die „Süddeutsche Zeitung“ über die Schau. Dilettantismus wirft Karin Leydecker in ihrem Artikel vom 26. März ebenfalls dem Ausstellungsmacher vor. Es präsentierten sich in Speyer eine „äußerst einfalllose Anhäufung ganz verschiedener Kunsthandwerklicher Exponate“. Es fehle an Glanz und vor allem an einem zündenden Ausstellungskonzept. „Kein Wort von dem, was Leben im 11. Jahrhundert bedeutete. Nichts über Sitten und Gebräuche, nichts über die geistesgeschichtlichen Hintergründe. Anschaulichkeit? Ein Fremdwort in dieser minuziös inszenierten Langeweile.“ Das komplizierte Thema Glockenguß erledige ein Schaukasten mit Gießereiabfall und Gießformbrocken – „Ein knappes Textschild dazu – so Besucher, nun denk dir was!“

Unter der Überschrift „Auch nach dem vierten Anlauf gelang kein Meisterstück“ zeichnet Sigrid Feeser im „Rheinischen Merkur“ (27. März 1992) einen Rundgang durch die Schau. Zunächst erinnert sie nocheinmal an die „kulturpolitische Provinzposse“ der dreimaligen Verschiebung mit „Pannen und Pleiten“. Dann aber knöpft sich die Autorin den „alles andere als unumstrittenen Ausstellungsleiter“ Konrad Weidemann vor und bezieht sich dabei auf dessen Vorwort im Ausstellungskatalog und die darin enthaltene Journalistenschelte. „Der von organisatorischen Mißgeschicken so arg gebeutelte macht den ‚Wirbel dümmlicher Recherchen‘ für die Absage (Codex aureus Spirensis) mitverantwortlich. Gemessen an den Bräuchen im internationalen Museumsbetrieb ist das ... eine absolut unübliche Aussage.“ Auch über die Versicherungssumme müsse man nicht unbedingt reden. Schließlich übt Sigrid Feser Kritik am kulturhistorischen Konzept der Ausstellung. Historische Tatsachen ließen sich nur schwer bebildern. „Schaufeln ... Leuchtkästen ... und jede Menge Burgen ... im Modellbau sollen dem Verständnis aufhelfen – es riecht

stark nach Volkshochschule.“ Der fünfhundert Seiten starke Katalog liefere zur Verblüffung des Lesers lediglich eine „sukzessive Beschreibung der Vitrineninhalte. Zusammenfassende Aufsätze fehlen, einen Kurzführer gibt es erst gar nicht. Für weiterführende Studien wird eine inzwischen zwölfbändige Publikation empfohlen ... Diese Edition mag ja hervorragend sein, das Mißverhältnis zur aktuellen Präsentation ist nur grotesk. Hinzu kommt, daß auf eine gegliederte Ausstellungsarchitektur weitgehend verzichtet wird.“ Mit dem Investiturstreit beschäftigte sich gerade eine Vitrine, kritisiert die Journalistin. „Die Lehre aus dem Investiturstreit liest sich so: ‚Das Ringen der Kirche um die Befreiung aus staatlicher Verfügung führte 1122 zu dem Kompromiß des Wormser Konkordates, das die Rechte von Kirche und Reich gegeneinander abgrenzte. Damit begann eine Entwicklung, die heute zur Freiheit der Kirche von staatlichem Zugriff geführt hat.‘ Unsensibler läßt sich ein so säkulares Ereignis wie die für die politische Kultur des Abendlandes grundsätzliche gegenseitige Problematisierung von politischer und geistlicher Macht schwerlich darstellen.“

Alfred Huber kritisiert im „Mannheimer Morgen“ (24. März 1992) den Verzicht auf das Sichtbarmachen des geistesgeschichtlichen Hintergrundes. „Erschwerend kommt hinzu, daß sich diese geschichtsphilosophische Abstinenz auch in den Katalogbeiträgen niederschlägt ... Solchermaßen losgelöst von einem bewußtseinsgeschichtlichen Kontext, wirken die Objekte trotz erklärender Schaufeln (oft ungünstig angebracht!) seltsam isoliert.“ Das lasse diese Zeugen einer uns fremd gewordenen Epoche „eher stumm als beredt“ erscheinen.

Fazit

Die Salier-Ausstellung ist einmalig und sehenswert. Die Kritiker haben partiell recht, stellenweise jedoch stark über-

Organisatorische Hinweise

Öffnungszeiten:

täglich von	9 Uhr bis 19 Uhr
dienstags und donnerstags von	9 Uhr bis 21 Uhr

Eintrittspreise:

Erwachsene	10,00 Mark
Schüler/Schülerinnen, Auszubildende, Studierende, Wehr- und Ersatzdienstleistende	3,00 Mark
Familien	22,00 Mark
Gruppen	pro Person 7,00 Mark
Schulklassen	pro Person 1,00 Mark

Aufpreis bei Führungen:

Einzelbesucher/Einzelbesucherinnen	3,00 Mark
Gruppen	50,00 Mark
Schulklassen	25,00 Mark

Dauer der Führung: 75 Minuten

Führungen in Gruppen für Einzelbesucher durch die Ausstellung finden statt:
täglich um 9.30, 11.30, 14.30, 16.30 Uhr

sowie für Gruppen und Schulklassen grundsätzlich nur nach vorheriger schriftlicher Voranmeldung.

Wenden Sie sich dazu bitte schriftlich an das

Historische Museum der Pfalz

Ausstellungssekretariat

Domplatz 4, Postfach 14 29

6720 Speyer

Keine Führung möglich täglich von 13–14 Uhr und ab 17.30 Uhr, dienstags und donnerstags ab 19.30 Uhr.

Parkmöglichkeiten:

bestehen auf dem Festplatz in etwa 200 m Entfernung vom Museum.

zeichnet. Die Medienkritik ist nicht zuletzt auch als Reaktion auf die bereits zitierte Journalistenschelte Weidemanns im Vorwort des Katalogs zu werten. Zu finden sind überaus wertvolle und zeittypische Exponate. Sehr viele Menschen aus nah und fern besuchen die Ausstellung. In der ersten Ausstellungswoche wurden rund 25 000 Besucher gezählt. Am ersten Wochenende 9 000, wochentags etwa 3 000 Menschen. Alleine 3 500 schriftliche Anmeldungen zu Gruppenführungen sind eingegangen. Das ist ein deutlicher Beweis für das große Interesse an der Epoche der Salier in der Bevölkerung.

Die Ausstellung gab bereits im Vorfeld für viele Bürgerinnen und Bürger den Impuls für die Beschäftigung mit der eigenen Geschichte. Hinzu kam die wissenschaftliche Auseinandersetzung, die sich in den wertvollen Veröffentlichungen niederschlug. Recht hat Ministerpräsident Rudolf Scharping, wenn er sagt, die Salierausstellung sei „Höhepunkt einer mehrjährigen intensiven Auseinandersetzung mit der Salierzeit“.

Wohl die meisten Speyerer sind froh, daß die Ausstellung nun präsentiert wird. Nachdem die groß angekündigte Schau dreimal abgesagt wurde, glaubte man

nicht mehr an deren Realisierung. Das Image der Pfalz und der Stadt Speyer wurde durch die massive Pressekritik angekratzt, obwohl weder Stadt noch Region am Entscheidungs- und durchführungsprozeß beteiligt waren. Wäre Museum, Pfalz und die Stadt Speyer stärker in das Konzept eingebunden gewesen, so hätte sich sicherlich einiges anders zugetragen. Die tadellose Organisation der Besucherströme – die dem Historischen Museum obliegt – beweist, daß das „Provinzmuseum“ in Speyer mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durchaus leistungsfähig ist.

Die hohen Ansprüche des Ausstellungsmachers werden durch seine Präsentation nicht erfüllt. Und so bleibt man letztlich auf sich selbst gestellt, für sich das Beste aus der Schau zu machen. Das ist möglich. Jeder hat die Chance aufgrund „seines eigenen Besuchskonzepts“, die Präsentation zu einem Ereignis von ungeahnter Bedeutung zu machen. Es lohnt sich bestimmt, mehrmals in die Ausstellung zu gehen. Es gibt dafür preisgünstige Dauerkarten. Ein Besuch des benachbarten Domes – die Wirkung des Bauwerkes – wird die Eindrücke vertiefen und neue Perspektiven eröffnen.

Pd Progressdruck GmbH
SATZ · DRUCK · BUCHBINDEREI

Brunckstraße 17
Postfach 1707
6720 Speyer

Telefon 06232/31 83 (0)
Telex 467 626 pidru d
Telefax 06232/359 26



Nutzen Sie unser Beratungsangebot im **DIENTLEISTUNGSCENTER**

Hauptstelle, Bahnhofstraße 19

mit:

- Bausparkasse Schwäbisch Hall
- R+V Versicherung
- Reisebüro
- Immobilienvermittlung

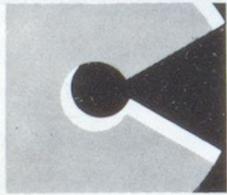
Öffnungszeiten:

Montag - Freitag	8.00 - 12.00 Uhr
	13.30 - 18.00 Uhr
Samstag	9.00 - 12.00 Uhr



Speyerer Volksbank

Wir sind Ihr Partner... und immer für Sie da...



**MALT-TAPEZIERT-LACKIERT STREICHT UND LEGT FUSSBODEN
FASSADENREINIGUNG · INNENAUSSTATTUNG · VOLLWÄRMESCHUTZ · GERÜSTBAU**

Restaurierungen,
Vergoldarbeiten
und
Denkmalpflege

Janko Cerin

MALERBETRIEB

Geprüfter Restaurator im Handwerk

**SPEYER AM RHEIN
BOSCHSTRASSE 22**

TELEFON 06232/34252



DUPRE

**Bauunternehmung
Altbausanierung
Container-Service**

**Franz-Kirrmeier-Straße 17
6720 Speyer**

Telefon: 0 62 32 - 7 10 61

Telex: 465116 dupre d

Telefax: 06232/71066

HANS MAURER

Werkstätte für Glasmalerei –
Bleiverglasung – Betonglasfenster
Ausführung nach eigenen und
gegebenen Entwürfen
Restaurierung alter Glasmalereien

6720 Speyer, Wormser Landstr. 145, Tel. 06232/32728





Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung „Das Reich der Salier“

Von Bundespräsident Richard von Weizsäcker

Herr Bischof,
Herr Ministerpräsident,
Herr Oberbürgermeister,
Meine Damen und Herren,

herzlich danke ich Ihnen für die Einladung, an diesem Eröffnungsvormittag dabei sein zu dürfen. Ich bin bei weitem nicht zum ersten Mal in meinem Leben in diesem Haus. Aber noch nie habe ich es in einem so feierlichen Moment erlebt. Und, eine gewisse Befangenheit – hier zu stehen und zu sprechen – überfällt mich schon. Aber es ist ja auch Schönes zu sagen, an diesem Anlaß.

Die Vorfreude ist besonders schön, wenn sie lange dauert, und so etwas wie die heitere Geduld von Verlobten schien mir der Eintrittspreis für die Salier-Ausstellung zu sein, deren Tore sich nun heute öffnen. Offensichtlich beanspruchten die salischen Kaiser zur Präsentation ihrer Zeit die Regierungs- und damit die Ausstellungsverantwortung (möglichst) aller politischen Parteien. Und beim wohlthuenden Tempolimit im schönen Rheinland-Pfalz dauert so etwas halt seine Zeit.

Damit möchte ich natürlich nicht den Schluß nahelegen, als seien die Salier am letzten Regierungswechsel in Rheinland-

Pfalz schuld – oder verdient darum – je nachdem, welchen Standpunkt man einnimmt. Wenn man schon nach geschichtlichen Epochen für dieses Ereignis sucht, dann muß man schon eher an die Epoche des Neo-Wilhelminismus denken. Aber, wie dem auch sei, und auch wenn man noch bis zum heutigen Tag geheime Zweifel nicht ausmerzen konnte, ob nicht am Ende auch noch ein grünes (Partei)Licht abgewartet werden mußte, so habe ich doch darauf vertraut, daß die Geduld der alten Kaiser auf eine zu harte Probe gestellt hätte, und so wird – dessen bin ich gewiß – heute endlich gut, was lange währt.

An keinem anderen Ort als in Speyer wäre diese Ausstellung sinnvoll, ja möglich. Hier bauten die salischen Kaiser den großartigen Bau, der die Stadt überragt, und den jeder sieht, der von der anderen Rheinseite hier herüberkommt, ist selbst sinnfälliges Symbol des untrennbaren Zwiespalts der Salierzeit, des Dualismus von Kirche und Krone, die noch im Zustand erbitterter Feindschaft erkennen mußten, daß sie nicht umhin konnten, sich gegenseitig stützende Säule und schützendes Dach in einem Hause zu sein.

Bundespräsident Richard von Weizsäcker eröffnete am 23. März die Salier-Ausstellung.



Beim Besuch der Salier-Ausstellung beschäftigen wir uns mit den eigenen kulturellen Wurzeln, sie stellt uns in einen historischen Rahmen; damit führt sie uns auch den eigenen Standort vor Augen. Sie bestärkt uns in dem Gefühl, Nachfahren einer großen kulturellen Blüte zu sein. Dies hat seinen guten Sinn. Wir sollten unsere Geschichte nicht vergessen in einer Zeit, in der vielfach Kunst und Kultur anderer Länder beinahe besser bekannt sind als die eigene, in der europäisches und globales Interesse aus guten Gründen immer bedeutender werden.

Wir können uns hier selbsttätig dem Verständnis von Entwicklungen und Tendenzen der Weltgeschichte unserer Zeit näherbringen: Wo standen wir damals, vor knapp tausend Jahren, und wo stehen wir heute; erlebte das Heilige Römische Reich, erlebte Europa nicht ähnliche Konflikte, ging man hier nicht ähnliche Wege, die wir heute in manchen nichteuropäischen Ländern vorschnell als „mittelalterlich“ und nicht zeitgemäß einstufen, teilweise furchtsam, teilweise verächtlich?

Eine Ausstellung wie diese nimmt uns heraus aus unserer gewohnten Lebenswelt, die uns allzuoft als die einzig mögli-

che, als die fraglos selbstverständliche und verbindliche erscheint. Eine solche Präsentation eigener Geschichte kann uns zu mehr Toleranz und Hochachtung anderer Kulturen gegenüber führen. Denn auch wir haben die freiheitliche, säkulare Demokratie, den Stein des Weisen, wie es uns heute scheint, erst nach vielen Sackgassen und Irrwegen erreicht und auch wir hören hoffentlich nicht auf, über sie nachzudenken, sie auszubilden, ihre Schwächen auszumerzen und sie fortzuentwickeln.

Heute bewundern wir hier in Speyer die vielfältige und großartige Kunst und das Kunsthandwerk der Salierzeit. Die hohe Bedeutung der Kirche und des Glaubens im Früh- und Hochmittelalter führte zu einer Blüte sakraler Architektur. Die Kunst dieser Zeit war zum überwiegenden Teil religiös gebunden. Doch die Lieder und Verse von höfischer Minne und Rittertugenden beginnen zur Zeit der Salier, sich in die Ohren ihrer Hörer einzuschmeicheln und das Bewußtsein ihrer Zeit zu prägen. Auch die Tendenz, Rechte zu sammeln und zu fixieren, die Versuche, das Land mit Ministerialen zu regieren, der Schutz der reisenden Kaufleute durch die Krone lassen uns die Epoche der Salier als vergleichsweise moderne Kultur verstehen. Ebenso beeindruckt aus jener Zeit die letztenendes sich zumeist einstellende Einsicht in die Notwendigkeit, zu Vergleichen, zu Kompromissen auch bei fundamentalen Meinungs- und Interessenunterschieden zu gelangen, statt Bannflüche auszusprechen oder Kriege und Gewalt entscheiden zu lassen.

In die Salierzeit fallen aber auch die ersten Kreuzzüge, Judenpogrome am Rhein, Kämpfe gegen Andersgläubige, Glaubenskriege, wie sie in späteren Jahrhunderten in der Reformation und im Dreißigjährigen Krieg erneut verheerend geführt wurden.

Die Ambivalenz jeder Epoche zu erleben und zu verstehen, Geschichte auch als

Ringen um Identität zu begreifen, hilft dem Betrachter beim Verständnis der Widersprüche in der eigenen Kultur und Gesellschaft und Epoche.

Aber Ausstellungen zu einer historischen Epoche lassen uns nicht nur deutsche Geschichte und deutsche Gegenwart erfahren. Gleiches gilt auch für den Blick über die Grenzen Europas hinaus. Die Wirren der Orientierung mancher muslimischer Staaten zwischen feudalen Systemen, Diktatur, Demokratie, Einflüssen der Moderne und Rückbesinnung auf Traditionen, die Orientierungssuche zwischen theokratischem und säkularischem Staat als mittelalterliches Problem abtun zu wollen, wird unmöglich, wenn man in einer solchen Ausstellung zuvor Geschichte und Widersprüche der eigenen Kultur sehen lernte.

Die Salierzeit träumte noch von einer Einheit Europas aus christlichem Glauben und betrieb Politik in diesem Sinn. Heute suchen wir diese Einheit aus säkularen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gründen. Weder im Glauben

noch in der Sprache vereint fühlen wir uns hier im traditionsreichen Speyer angespornt, eine gemeinsame Erlebniswelt und ein gemeinsames ideelles Selbstverständnis der europäischen Nationen zu entwickeln. Die Faszination, die vom Gedanken einer wesentlich spirituell begründeten Völkergemeinschaft ausgeht, – wir können sie als solche heute nicht reproduzieren. Aber wir können doch aus ihr auch vielleicht einen Weg tieferer gefühlsmäßiger Einsichten und Verständnisse für eine grenzübergreifende Kultur finden.

Ausstellungen zu einer historischen Epoche geben uns einen erweiterten Horizont. Über die bloße Dokumentation hinaus beleben sie kreatives Denken – und das ist vielleicht ihr größter Wert.

Ich bin sicher, daß diese Ausstellung eine breite und tiefe Wirkung finden wird, und ich hoffe, daß alle ihre Besucher Zeit haben, nicht nur die Exponate zu sehen, sondern über sie nachzudenken und ihren Wert und ihre Wirkung im eigenen Leben nachzuvollziehen.

Café - Restaurant

KARL HAMMER

SPEYER / RHEIN

Rheinallee · Telefon 2 43 33

**Wir bieten Ihnen
eine reichhaltige Auswahl
an Speisen und Getränken
von 10 - 24 Uhr geöffnet.**



eine der große deutschen Tageszeitungen

6720 SPEYER

das Fachgeschäft

für Neues und Bewährtes

Wormser Straße 2

Hausrat · Glas · Porzellan · Geschenke
Herde · Öfen · Elektrohaushaltsgeräte
Heimwerker- und Hobbybedarf · Spielwaren

VON DER HEYDTE

Eisen · Bleche · Röhren · Bauelemente
Heizung · Sanitär · Sonnenkollektoren · Wärmepumpen
Baubeschläge für Holz-, Kunststoff- und Metallbau
Werkzeug · Maschinen · Baugeräte

BAU-STAH-LAGER · Mausbergweg 3

6720 SPEYER



Philipp Weindel

„Er ist ein Denkmal der Diözese Speyer, er hat dieses Bistum wie wenige in diesem Jahrhundert mitgeprägt.“ Das sagte Bischof Dr. Anton Schlembach am 18. Februar 1985 bei der Gratulationsfeier zum 85. Geburtstag von Prälat Dr. Philipp Weindel. An diesem Tag war von ihm selbst zu hören: „Nach dem fünfundachtzigsten ist hinten nicht mehr viel dran.“ Nicht ganz vier Jahre später, am 6. Dezember 1988, ist der frühere Speyerer Dompropst gestorben. Seine letzte Ruhestätte erhielt er auf dem Kapitelsfriedhof

neben der Bernhardskirche. Dompropst Weindel hatte, wie Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf nach dem Requiem für Prälat Weindel am 10. Dezember 1988 sagte, „ein waches Auge für die Entwicklung seiner Stadt“. Er sei ein wichtiger Gesprächspartner für die Stadt und ihre Schulen gewesen.

Bischof Schlembach hatte sicher recht, als er beim 85. Geburtstag von Philipp Weindel sagte, die Sicherung und Restaurierung des Domes trage Weindels persönliche Handschrift. Sicher wäre ohne die Autorität von Bischof Dr. Isidor Markus Emanuel, ohne dessen Förderung die Domrestaurierung 1957 nicht begonnen worden, aber die treibende Kraft für das 15 Jahre intensiver Arbeit in Anspruch nehmende Jahrhundertwerk war zweifellos Domkapitular Dr. Philipp Weindel, im Bunde mit dem damaligen Dompropst Karl Hofen († 1963) und Domkapitular Bruno Thiebes, damals Leiter der Bischöflichen Finanzkammer. Das waren die Protagonisten der Domrestaurierung, allesamt Kenner und Köenner, auch mit der erforderlichen Energie ausgestattet. Mächtig Aufsehen erregte 1961 der Satz in der Festaussgabe der „Rheinpfalz“ zum Domjubiläum, wonach das Vorhaben der Domrestaurierung bei den abendlichen Spaziergängen dieser drei Domherren am Rhein geboren wurde.

Einen mächtigen Verbündeten hatte Domkapitular Weindel – und damit auch Speyer und sein Dom – in dem rheinland-pfälzischen Kultusminister Dr. Eduard Orth. Weindel widmete sein 1974 erschienenes Buch „Das Bronzeportal des Speyerer Domes“ dem „toten Freund, dem Förderer des Domes“. Ohne das kluge Zusammenspiel Weindel-Orth wäre nicht die rasche Einigung bei der rechtlichen Regelung über die noch vor Beginn

der Arbeiten zu klärende Frage gekommen, wer bei der Restaurierung des Domes das Sagen hat. Die Kirche, damit Domkapitel als Eigentümer des Domes, erhielt das Recht der Entscheidung, nicht der Staat. Das war wichtig, insbesondere nach den Erfahrungen beim Wiederaufbau und bei den Restaurierungen der Patronatskirchen in Bayern, zum Beispiel beim Wiederaufbau des Würzburger Domes, wo die Kompetenzschwierigkeiten, die Einsprüche verschiedener Behörden zu erheblichen Verzögerungen am Bau führten. Ohne die Freundschaft zwischen Philipp Weindel und Eduard Orth wäre auch das Geschenk der Landesregierung von Rheinland-Pfalz zur 900-Jahr-Feier der Domweihe, das mächtige, 8,44 Meter hohe Bronzeportal von Toni Schneider-Manzell, nicht so großzügig ausgefallen. Wie eng der langjährige Summus Custos der Kathedrale, ihr oberster Hüter, mit dem Dom und seiner Geschichte verbunden war, wird in seinem sachkundig, ohne Pathos geschriebenen Buch „Der Dom zu Speyer“ deutlich, das in rascher Folge vier Auflagen erlebte. Leider mußte Dompropst Weindel seine ebenso faszinierenden wie realitätsbezogenen Domführungen mit zunehmendem Alter stetig reduzieren; von ihm konnte man Geschichte erfahren, keine Geschichtchen. Aber so sehr der Dom Weindels Interesse in Anspruch nahm, so hat er doch auch als Seelsorger den Menschen nicht aus den Augen verloren. Bis in sein hohes Alter hinein engagierte er sich im sozial-caritativen Bereich. So machte er sich gleich nach dem Zweiten Weltkrieg um den Wiederaufbau des St. Vincentius-Krankenhauses in Landau verdient. Mehrere Jahre war er Vorsitzender des Waisenhauses St. Nikolaus in Landstuhl; 1965, im Alter von 65 Jahren, übernahm er den Vorsitz des Diözesan-Caritasverbandes. Und er leistete manche Hilfe ganz ohne Aufhebens. Der schon seit seinen Konviktsjahren mit Speyer vertraute Philipp Weindel

stammte aus Venningen, wo er am 18. Februar 1900 geboren wurde. Der Vater war Sattler und Winzer. Zeitlebens besuchte Weindel oft und gern sein Heimatdorf, dessen Ehrenbürger er wurde. Er leistete Hilfe bei der Renovierung der Venninger Kirche, beim Bau des Pfarrheimes und der Ausweitung des Kindergartens. In seiner Wohnung am Domplatz hielten einige „Kreszenzen und Arzneien“ aus Lagen um Venningen die Erinnerung an die Heimat wach.

Das Gymnasium besuchte Philipp Weindel in Edenkoben und Speyer (vom Bischöflichen Konvikt aus). Nach dem Abitur – er hatte Theo Schaller, den späteren Kirchenpräsidenten, zum „Banknachbar“ – studierte er in Eichstätt und Innsbruck Philosophie und Theologie. Am 24. Juni 1923 weihte ihn Bischof Ludwig Sebastian im Dom zum Priester. Weindels Kaplansstellen waren Schifferstadt, Ludwigshafen-St. Ludwig und die Speyerer Dompfarrei. Im Februar 1929 bekam er die Pfarrei Roxheim zugesprochen, die er fünf Jahre betreute. Am 1. Mai 1934 erfolgte die Ernennung zum Studienrat für katholische Religionslehre in Landau, ein Amt, das in der schwierigen NS- und Kriegszeit hohe Anforderungen an ihn stellte.

Im Jahr 1938 wurde Studienrat Weindel in München zum Doktor der Theologie promoviert; seinen Doktorvater, dem bedeutenden Universitätslehrer Theodor Steinbüchel, blieb Dr. Weindel bis zu dessen Tod 1949 freundschaftlich verbunden. Thema der Dissertation war die Auseinandersetzung der katholischen Theologie mit der Philosophie Hegels im 19. Jahrhundert. Weindel blieb weiterhin Religionslehrer in Landau; zu seinen Schülern zählten der spätere Kardinal Friedrich Wetter und Weihbischof Ernst Gutting.

Am 16. August 1946 wählte das Speyerer Domkapitel Dr. Weindel zum Domkapitular. Lange Jahre betreute er das Amt des Schulreferenten und des Politischen Refe-

renten im Bischöflichen Ordinariat. In dieser Zeit wurden viele Freundschaften geschlossen. Der frühere Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz, Peter Altmeier, wie auch Kultusminister Dr. Albert Finck schätzten seinen Rat. Besonders die kirchlichen Schulen und Internate, die sich im Wiederaufbau befanden, haben Domkapitular Weindel viel zu verdanken. Wegen seiner vielfältigen Verdienste wurde Dr. Weindel mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Papst Paul VI. ernannte ihn 1965 zum Dom-

propst an der Kathedrale in Speyer. Schon 1961, nach dem Domfest, war er von Papst Johannes XXIII. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt worden. Zu Weindels Beerdigung am 10. Dezember 1988 hielt Kardinal Friedrich Wetter, Erzbischof von München und Freising, dem früheren Lehrer und väterlichen Wegbegleiter das Requiem. Am Grab von Prälat Weindel ließ auch Bundeskanzler Helmut Kohl einen Kranz niederlegen.

Ferdinand Schlickel

Hotel Kurpfalz

für Gäste mit gehobenen Ansprüchen

Zimmer mit Bad/Dusche/WC und Telefon
Sehr ruhige Lage – Parkplätze im Hof

BESITZER:

A. u. C. Schimsheimer–Fuchs
6720 Speyer, Mühlturnstraße 5
Telefon 06232/24168

Empfohlen im:

Michelin-, Varta- u. Deutscher Hotelführer, Schlummer-Atlas, ADAC- u. AvD-Reisebuch

Fachgeschäft für aktuelle Brillenmode

6720 Speyer/Rhein

Mühlturnstraße 1, Am Postplatz

Telefon (06232) 76623

Mittwoch nachmittag geschlossen





Liebe Leserinnen und Leser
der Speyerer Viertel-Jahreshefte,

nun findet sie – wie sie schon im Winterheft 1991 angekündigt – doch statt: die Salierausstellung öffnete am 23. März ihre Pforten.

Man kann über die Gründe der dreimaligen Verschiebung wirklich geteilter Meinung sein. Man soll dabei aber nicht vergessen, daß diese Verschiebungen auch ihre gute Seite haben. So hat Speyer nach dem Jubiläumsjahr 1990, das noch auf das Jahr 1991 seine Ausstrahlung hatte, in 1992 wieder einen glänzenden Höhepunkt.

Die Ausstrahlungen der Ausstellung und somit von Speyer werden wieder weit über unsere Region hinausgehen. Ich

wage sogar zu sagen, daß sie Europäische Dimensionen aufweist.

Wir vom Verkehrsverein sind davon überzeugt, daß unser schönes Speyer hierdurch wieder vielen, die es noch nicht kennen, bekannt gemacht wird. Wir freuen uns auf alle, die aufgrund dieser Ausstellung unsere Stadt besuchen und sie somit kennenlernen.

In Erwartung, daß auch Sie, die Sie nicht mehr hier wohnen, aus diesem Anlaß wieder mal nach Speyer kommen grüßt Sie recht herzlich

Ihr Verkehrsverein Speyer

Wilhelm Grüner
Vorsitzender

Spenden erhielten wir von:

Gertrud App
Julius-Echter-Straße
6970 Lauda/Baden

Ernst Bodensohn
Dr.-Rumpf-Weg 1
7570 Baden-Baden 21

Hans Brendel
Habsburgerstraße 1
6720 Speyer

Wilhelm Batzer
Allmendstraße 11
6720 Speyer

Lene Bögler
Haardter Straße 6
6730 Neustadt

Adolf Burger
Römerstraße 25
5401 Brey

Hans Benzing
Steinmetzergasse 1
6720 Speyer

Kurt Brand
Hermann-Vollmer-
Weg 3
6720 Speyer

Helga Bus
Breslauer Straße 9
6720 Speyer

Mia Beran
Hilzweg 18
6900 Heidelberg

Hermann Brech
Langley
Kanada

Karl Collein
Waldschmidtstraße 16
8130 Starnberg

- | | | |
|--|--|---|
| Wilhelm Detzner
Kämmererstraße 17
6720 Speyer | Roland Fischer
Waldmeisterpfad 5
6000 Frankfurt 80 | Elisabeth Haaf
Am Woogbach 19
6720 Speyer |
| Hella Deutz-Klinger
Reuterstraße 155
5300 Bonn 1 | Lothar Frömel
Alois-Gruber-Weg 1
6720 Speyer | Karl-Jürgen Hennes
Hubertusstraße 12
8152 Feldkirchen |
| Margarethe Dietz
Mausbergweg 11
6720 Speyer | Walter Gaschott
Balanstraße 365
8000 München 90 | Walter Heuer
Verdistraße 39
6720 Speyer |
| Annemarie Eichmeier
Virchowstraße 2
2940 Wilhelmshaven | Anneliese Gehring
Werthmannstraße 66
7500 Karlsruhe | Gertrud Hoffmann
Lina-Sommer-Straße 60
6720 Speyer |
| Wolfgang Elsperrmann
Im Söhlig 3
8760 Miltenberg | Wolfgang Glück
In den Weppen 4 a
6741 Bornheim | Dina Hofmann
Valpichlerstraße 61
8000 München 21 |
| Else Emig
Ludwig-Uhland-Str. 29
6720 Speyer | Dr. Erich Grauheding
Am Egelsee 18
6720 Speyer | Richard Hummel
Schraudolphstraße 6
6720 Speyer |
| Franz Erdel
Ebernburgstraße 4
6720 Speyer | Hermann Griebel
Buchbachstraße 9
7406 Mössingen-Belsen | Margarethe Iffländer-Reeb
Posener Straße 3
4200 Oberhausen 11 |
| Karl Erdel
Breitscheidstraße 88
7000 Stuttgart 1 | Irma Gross
Friedrich-Ebert-Straße 2
6720 Speyer | Dietrich Jäckel
Ludwig-Uhland-Str. 10
6720 Speyer |
| Dr. Waltraud Estelmann
Holzweg 127
6702 Bad Dürkheim | Walter Groß
Horstweg 7
6730 Neustadt/Wstr. | Gertrud Kellermann
Wichernstraße 4
6720 Speyer |
| Werner Faß
Kettelerstraße 34
6720 Speyer | Herbert Hammer
Leimackerstraße 8
CH-8355
Hadorf/Schweiz | Anton Kern
Rappoltsweiler Straße 5
6740 Landau |
| Hedwig Fenchel
Wichernstraße 4
6720 Speyer | Hanny Heiderich
Webergasse 1
6720 Speyer | Franz-Peter Kleiss
Schillerstraße 12
6721 Harthausen |
| Hedwig Feth
Frankstraße 1
6720 Speyer | Ruth Heisig-Feil
Wilhelminenstraße 40
6200 Wiesbaden | Hanni Knerr
Friedrich-Ebert-Straße 4
6720 Speyer |

- | | | |
|--|---|--|
| Eberhard Körbling
Bahnhofstraße 15
6720 Speyer | Irmgard Paydar
Tulpenweg 15
5828 Ennepetal | Werner Sandler
Wittelsbacherstraße 10
6720 Speyer |
| Lucia Koller
Haensenberg
CH-9630 Wattwil
Schweiz | Dr. Hedwig Philipp
Alexander-König-Str. 9
5300 Bonn 1 | Anneliese Schewe
Dantestraße 14
6900 Heidelberg |
| Hedi Konrad
Philipp-Melanchthon-
Straße 5
6720 Speyer | Prof. Dr. H. Pöeverlein
Woogstraße 16 A
6109 Mühlthal/Hessen | Friedrich Schimpf
Mittelkämmererstraße 12
6720 Speyer |
| Katharina Konrad
Königsberger Straße 3
6720 Speyer | Ludwig Porst
Ginsterweg 8
6720 Speyer | Luise Schlamp
Lina-Sommer-Straße
35
6720 Speyer |
| Walter Kopf
Hubertstraße 11
7737 Bad Dürkheim | Luise Raab
Friedrich-Hölderlin-
Weg 4
6720 Speyer | Hubert Sichling
Herzogstandstraße 6
8919 Greifenberg |
| Dr. Karl Korz
Berghalde 56
6900 Heidelberg | Elisabeth Reeb-Warth
Gerhard-Hauptmann-
Straße 6
6720 Speyer | Walter Sichling
Irscher Berg 15
5500 Trier |
| Walter Lind
Brehmstraße 14
8000 München 9 | Erika Reinhardt
Elisabethenstraße 3
6800 Mannheim | Elfriede Solbach
Rheinhäuser Straße 30
6720 Speyer |
| Theo Mayer
Ebernburgstraße 15
6720 Speyer | Dr. Helmut Renner
Goettschied
6580 Idar-Oberstein | Wilhelm Sprengart
Sophie de la Roche
Straße 2
6720 Speyer |
| Maria Merker
Kurt-Schumacher-
Straße 20
6720 Speyer | Gerhard Ritter
Am Woogbach 37
6720 Speyer | Peter Stabel
Landauer Warte 23
6730 Neustadt |
| Alfred Müller
Trifelsstraße 9
6720 Speyer | Helene Rösch
Blaulstraße 22
6720 Speyer | Fritz Stamer
Stöberstraße 5
6720 Speyer |
| Ernst Mußbach
Friedrich-Völcker-Weg 2
6720 Speyer | Ruth Roß
Lina-Sommer-Straße 30
6720 Speyer | Hedwig Stephan
Holzhäuser Straße 36
6365 Rosbach 3 |

Karl Sues
Trifelsstraße 17
6720 Speyer

Ludwig Uhrig
Untere Langgasse 7
6720 Speyer

Hermann Vollmer
Wormser Straße 28 a
6720 Speyer

Anna Wagner
Haardter Straße 6
6730 Neustadt

Hermann Walter
Waldfriedenstraße 19
6747 Annweiler

Robert Weber
Hermann-Lorenz-Str.
10
6731 St. Martin

Helmut Weimer
Ellbogener Straße 5
7918 Illertissen

Trude Winter
Alte Weinstraße 25
7502 Gernsbach

Hertha Wirth
Plattenweg 38
6050 Offenbach-Rum-
penheim

Lieselotte Witt
Maierbräu 6
8117 Bad Tölz

Johanna Wörner
Corniceliusstraße 52
6450 Hanau

Rudi Wolf
Habsburger Straße 10
6720 Speyer

Marianne Zawar
Falkstraße 51
6603 Sulzbach

Karl J. Zipp
Sechzehnerstraße 37
8390 Passau

Einzahlungen für den Verkehrsverein –
auch Zuwendungen zur Finanzierung der
Speyerer Vierteljahreshefte – bitte auf die
Konten

11999 bei der Kreis- und
Stadtsparkasse Speyer oder
3450 bei der Speyerer Volksbank

Manch einer der den Satz studiert,
auf's Foto schaut, ist leicht pikiert,
weil er, wie ich mit 70 Jahren
jetzt plötzlich schriftlich muß erfahren,
daß er – er liest das leicht verstört –
zu jenen „Jüngeren“ gehört,
die sich, ich will mich da nicht brüsten,
an dieses Bild erinnern müßten.

Nun ist ja alles relativ,
doch hier, da hängt die „Jugend“ schief,
wenn man das Bild genau betrachtet
und dabei Wichtiges beachtet:

Das Bild entstand zu einer Zeit,
die selbst für mich schon ziemlich weit
entfernt sich hat aus dem Geschehen.
Man muß so sechs Jahrzehnte gehen
zurück, retour à l'histoire,
wo dies' ein Stück vom Alltag war:

Besatzungszeit nach Weltkrieg Eins;
man sieht's am Schild „Straße des Steins“,
heißt übersetzt „Rue de la pierre“.
Der rechte Bildrand zeigt das her!

Natürlich freut's mich, wenn ich höre,
daß noch zur Jugend ich gehöre.
der Glaube wäre Selbstbetrug,
ist doch schon lang vorbei der Zug.
Doch gehts im Kopf noch recht jung her.
Vive carrefour Rue de la pierre!

Vielen Dank!

Immer wieder erreicht uns eine Vielzahl von Briefen unserer verehrten Leserschaft. Wir danken vielmals dafür. Leider können wir nicht alle Zuschriften beantworten. Aus einem Brief dürfen wir heute ein Gedicht zitieren. Emil Fertig aus Speyer hat es uns zugeschickt. Die Verse nehmen Bezug auf den Bildtext der Rubrik „Speyer einst... und jetzt“ vom Herbstheft 1991. Dort war zu lesen, daß sich wohl auch noch „jüngere“ Leserinnen und Leser an das abgedruckte Bild erinnern. Dazu die Verse von Emil Fertig:



1991

30. Oktober

Der Kreisparteitag der FDP wählt Dr. Bernd Rückwardt zum Vorsitzenden.

1. November

Die Schausteller Johann Peter Barth und Willy Ruppert, Stammbeschicker der Speyerer Messen, feiern ihr 25jähriges Geschäftsjubiläum.

2. November

Die Kunst- und Bauschlosserei Pelgen, Im Neudeck 12, besteht 60 Jahre.

8. November

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf, Vertreter vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Jungsozialisten, Grüne, Ökumenischer Friedenskreis und Arbeitskreis Asyl versammeln sich am Altportal zum Gedenken an die Reichspogromnacht vor 53 Jahren.

8. November

Emma Gauly wird wegen gestiegener Schülerzahlen (570) zur zweiten Konrektorin der Grundschule Woogbachschule ernannt.

9. November

Am 7. Juni 1891 hatte der Schneidermeister Johann Sturm zum Bezirksparteitag der SPD in den Stadtsaal eingeladen. Zum Gedenken an diesen Bezirksparteitag vor 100 Jahren lädt der SPD-Bezirk

Pfalz zu einer Feierstunde im Historischen Ratssaal ein. Nach den Grußworten von Bezirksvorsitzenden Manfred Reimann, Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf, Ministerpräsidenten Rudolf Scharping hält Hans Jochen Vogel, Vorsitzender der Bundestagsfraktion der SPD, die Festrede. Elisabeth Alschner zeigt im Treppenhaus und Foyer des Rathauses und im Stadtarchiv eine Ausstellung zur Geschichte der Parteitage bis 1933 und zur Geschichte der SPD.

9. November

Der Stadtsportverband feiert im Historischen Ratssaal sein 25jähriges Bestehen. Walter Zuber, Innenminister von Rheinland-Pfalz, hält die Festansprache.

9./10. November

Das Jugendamt veranstaltet in der Stadthalle die 15. Speyerer Basteltage.

10. November

Dekan Klaus Böhm, Pfarrer an der Gedächtniskirche, wird 60 Jahre alt.

10. November

Beigeordneter Hanspeter Brohm eröffnet im Alten Stadtsaal eine Ausstellung Chartrainer Maler und Bildhauer.

10. November

Die Donaudeutsche Trachtengruppe Speyer-Ludwigshafen feiert im Haus Pannonia ihr 40jähriges Bestehen.

14. November

Angelika Pöhlmann, Oberlehrerin an der Zeppelin-Grundschule, feiert ihr 40jähriges Dienstjubiläum.



Else Sutter wurde gemeinsam mit Udo Dräger mit dem rheinland-pfälzischen Verdienstorden ausgezeichnet. Else Sutter (unser Foto) erhielt die

Auszeichnung für ihr überdurchschnittliches Engagement beim Roten Kreuz. Udo Dräger wurde für seinen Einsatz um den Erhalt von Arbeitsplätzen im Speyerer MBB-Werk, das er zehn Jahre lang leitete, geehrt.

15. November

Ministerpräsident Rudolf Scharping zeichnet in der Mainzer Staatskanzlei Else Sutter und Udo Dräger mit dem rheinland-pfälzischen Verdienstorden aus. Else Sutter erhält diese Auszeichnung für ihr außergewöhnliches Engagement als ehrenamtliche Helferin des DRK-Kreisverbandes Speyer. Außerdem widmet sie sich der Betreuung der Alten und Behinderten. Udo Dräger leitete über 10 Jahre die Betriebsstätte von Messerschmitt-Bölkow-Blohm in Speyer. Durch seinen persönlichen Einsatz konnte die Zahl der Beschäftigten bei rund 900 gehalten werden. Auf dem Ausbildungssektor unternahm er enorme Anstrengungen. Ehrenamtlich ist er im Sozialausschuß des pfälzischen Arbeitgeberverbandes, Verkehrsausschuß der IHK-Pfalz und Förderverein des Technik-Museums tätig.

16. November

Die Pommersche Landsmannschaft begeht im Haus Pannonia ihr 40jähriges Bestehen. Die Festansprache hält Dr. Philipp von Bismarck, Ehrenvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft.

17. November

Oberkirchenrat Horst Hahn führt in der Gedächtniskirche Pfarrer Christian Schad in sein Amt beim Landeskirchenrat ein. Dort wird er in den Bereichen Gottesdienst, Ökumene und Kirchenmusik tätig sein.

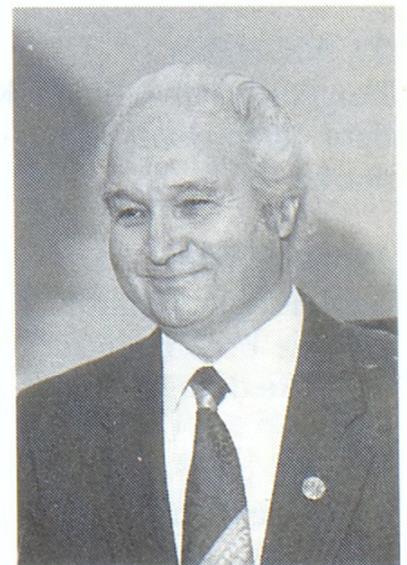
20. November

Der Sängerkreis Speyer verabschiedet Hansjürgen Hoffmann, seit 1984 Kreischorleiter, und wählt Gerhard Nußbaum zu seinem Nachfolger.

22. November

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf überreicht im Ältestenratszimmer die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz an Alfred Marz, Notariatsrat i. R., für seine Verdienste im kulturellen und sozialen

Alfred Marz, Notariatsrat in Ruhe, wird für seine Verdienste im kulturellen und sozialen Bereich mit der Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz ausgezeichnet. 17 Jahre lang war er Vorsitzender des Männergesangvereins Frohsinn.



Dr. Isidor Markus Emanuel stirbt im Alter von 86 Jahren in Zweibrücken. Von 1953 bis 1968 war er Bischof von Speyer. Seine letzte Ruhe fand der Altbischof im Mittelschiff des Domes.



Bereich. 17 Jahre war er Vorsitzender des Männergesangsvereins „Frohsinn“. Während seiner langjährigen Tätigkeit im Notariat machte er sich um die Weichenstellung für die Wilkens-Stiftung, Wilhelm- und Milli-Vollmer-Stiftung und die Unterkunft der Ökumenischen Sozialstation verdient.

26. November
Hans Wilhelm, ehemaliges Mitglied des DRK-Kreisverbandsvorstandes und -ausschusses, wird 75 Jahre alt.

27. November
Beigeordneter Roland Kern eröffnet auf dem alten Marktplatz den Weihnachtsmarkt.

29. November
Regierungsschulrätin Zegermacher übergibt die Ernennungsurkunde zur Rektorin der Siedlungs-Hauptschule an Ruth Kerth.

30. November
Altbischof Dr. Isidor Markus Emanuel, von 1953–1968 Bischof von Speyer, stirbt im Alter von 86 Jahren in Zweibrücken.

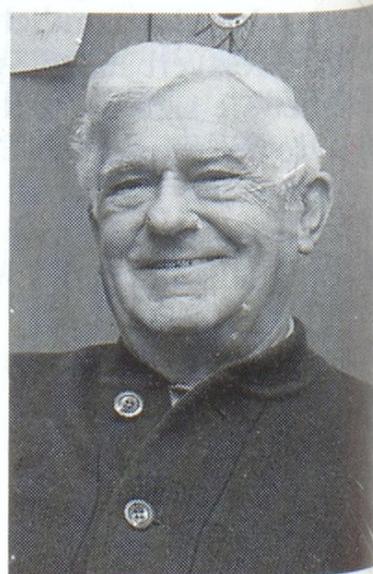
4. Dezember
Beim Bau des Wasserwerks Nord in der Iggelheimerstraße wird Richtfest gefeiert.

6. Dezember
Nachdem der verstorbene Altbischof Dr. Isidor Markus Emanuel fünf Tage in der Kirche des Bistumshauses St. Ludwig aufgebahrt war, wird er im Dom beigesetzt. Sein Nachfolger Kardinal Friedrich Wetter hält das Requiem, an welchem rund zweitausend Menschen, darunter 400 Ordensfrauen, teilnehmen.

6. Dezember
Der Bezirkstag Pfalz hält seine Sitzung im ehemaligen Kreistagssaal ab. Vor 175 Jahren trafen sich die Mitglieder des damaligen Landrats in Speyer.

9. Dezember
Die untere Denkmalschutzbehörde beim Stadtbauamt bestimmt das Gelände zwischen Hellergasse, Heydenreichstraße, Ludwigstraße und Roßmarktstraße, als erstes Grabungsschutzgebiet. Unter Denkmalschutz werden Hans-Purmann-Allee, Weidenberg und Mühlenturmstraße gestellt.

Hans Wilhelm, lange Jahre engagiert beim Kreisverbandsvorstand des Deutschen Roten Kreuzes, feierte seinen 75. Geburtstag.



13. Dezember

Bürgermeister Werner Schineller verleiht im Historischen Ratssaal die Umweltpreise 1991 an Jürgen Walter und Peter Keller für ihre siebenjährige Zählung der überwinternden Wasservögel, die Jugend des Bundes für Umweltschutz für die Pflanzung von einheimischen standortgerechten Sträuchern und Bäumen, Günter Hartardt für Sammeln und Zuführung zur Wiederverwertung von Verpackungsfolien, Stahlbändern und Styrochips, Zepelinschule und Nikolaus-von-Weis-Gymnasium für Projekttag und Projektwoche, Manfred Schmitt, Apotheker der Diakonissenanstalt, für Recyclingquote von fünfzig Prozent im Klinikbereich, Kurt Waas für die erste Solaranlage, deren Ertrag ins Netz der Stadtwerke eingespeist werden kann.

14. Dezember

Der Freundeskreis Kursk hat sechs Tonnen Winterkleider gesammelt und verpackt. Diese werden zusammen mit 5,5 Tonnen Nahrungsmittel im Wert von 15 000 Mark zur Winterhilfe nach Kursk transportiert.

15. Dezember

Dekan Klaus Böhm verpflichtet in der Gedächtniskirche Pfarrerin Daniela Körber als Pfarrerin der Gedächtniskirchengemeinde und Pfarrer Manfred Stempel als Religionslehrer an der Berufsbildenden Schule.

16. Dezember

Kurt Munker, Vorsitzender des VdK, wird 65 Jahre alt.

17. Dezember

Beigeordneter Roland Kern, Dr. Bernhard Rückwardt, Karl Heinz Schwarze und Norbert Franz halten im „Haus des Wissens“ in Kursk für 120 russische Unternehmer, Verwaltungsexperten und Kaufleute ein viertägiges Seminar über die Einführung in die soziale Marktwirtschaft ab.

20. Dezember

Die Polizeiabteilung des Bundesministeriums des Innern teilt dem Oberbürgermeister mit, daß Speyer als Standort des Bundesgrenzschutzes nicht mehr in Frage kommt.

22. Dezember

Prälat Dr. Ludwig Staufer, Vorsitzender des Caritasverbandes der Diözese Speyer, wird 80 Jahre alt.

24. Dezember

Annel Bäcker, Ehrenvorsitzende des Kneippvereins, wird 80 Jahre alt.

24. Dezember

Katharina und Karl Göller feiern Diamantene Hochzeit.

30. Dezember

Victor Manuel Valls Cambra, seit seinem vierten Lebensjahr in Speyer wohnender Spanier, wird in Kynsku/Japan 13. Vollkontakt Nippon Karate-Weltmeister in der 72-Kilo-Klasse.

1992

10. Januar

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf lädt ein zum Neujahrsempfang in der Stadthalle.

11. Januar

Der Landesvorsitzende des Kneipp-Bundes verleiht im Löwengarten das Ver-



Die Staatsministerin für Bildung und Kultur, Rose Götte, übergibt das Purrmann-Gemälde „Villa Romana“ an Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf (siehe unseren ausführlichen Bericht über das Bild im Vierteljahresheft Herbst 1991). Links im Bild Dr. Friedrich Seel, der Leiter des Purrmann-Hauses.

bandsabzeichen in Gold an Annel Bäcker für hervorragende Verdienste um die Förderung der naturgemäßen Lebens- und Heilweise nach den Richtlinien von Sebastian Kneipp.

11. Januar

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf eröffnet den als Theatersaal renovierten und modernisierten Alten Stadtsaal. Beigeordneter Hanspeter Brohm und Matthias Folz, Vorsitzender des Vereins Alter Stadtsaal, halten ebenfalls eine Ansprache. Mit einem „Tag der offenen Tür“ stellt der Verein Alter Stadtsaal seine zukünftigen Aktivitäten vor.

12. Januar

Die Pfarrei St. Konrad begeht mit einem

festlichen Gottesdienst das 25jährige Jubiläum von Klaus Link als Chorleiter.

13. Januar

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf, Sparkassendirektor Herbert Hack und Michel Pirierros, Attaché des französischen Generalkonsuls von Frankfurt und Mainz, eröffnen in der Kreis- und Stadtparkasse die von Rose Marie Reinhardt aus Mainz und dem Stadtarchiv zusammengestellte Ausstellung „Geld für Europa-Münzen und Dokumente aus der Zeit der Rheinreisen von Victor Hugo“. Vor der Ausstellungseröffnung pflanzen Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf, Rose Marie Reinhardt und Michel Pirierros an der Rheinpromenade zum Gedenken an Victor Hugo eine Eiche, die den Vereinigten Staaten von Europa gewidmet ist.

17. Januar

Kultusministerin Rose Götte übergibt im Hans-Purrmann-Haus das aus Mitteln der Kulturstiftung des Landes Rheinland-Pfalz und der Landesbank finanzierte Gemälde „Villa Romana“ von Hans Purrmann an Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf.

21. Januar

Hilde Wolf, seit über 40 Jahren aktives Mitglied der Arbeiterwohlfahrt, wird 65 Jahre alt.

22. Januar

Maria und Josef Amon feiern zusammen mit 5 Kindern, 22 Enkeln, 36 Urenkeln und 7 Ururenkeln das seltene Fest der Gnadenhochzeit.

24. Januar

Dr. Robert Purrmann, Sohn des Malers Hans Purrmann, stirbt wenige Tage vor seinem 78. Geburtstag in Starnberg.

25. Januar

Der katholische Deutsche Frauenbund Speyer begeht mit einer Feierstunde im Ägidienhaus sein 80jähriges Bestehen.

28. Januar

Charlotte Walter, älteste Bewohnerin des St. Marta-Altenheimes, stirbt drei Tage vor ihrem 100. Geburtstag.

29. Januar

Regierungsschulrätin Heiderose Zegermacher übergibt in der Zeppelin-schule den Redakteuren der Schülerzeitung „Der Überflieger“ für die Ausgabe 1/1991 die Auszeichnung als beste Schülerzeitung von Rheinland-Pfalz.

30. Januar

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf übergibt im Historischen Ratssaal die

Verdienstmedaille der Stadt Speyer an Professor Carl Böhret, Professor Otto Roller und Otto Winter. Professor Dr. Carl Böhret habe mit seiner ausdauernden Arbeit für eine Gesamtdeutsche Verwaltungshochschule und dem Aufbau eines Führungskolleges den Hochschulstandort Speyer erfolgreich ausgebaut und ihm zu einem markanten Profil verholfen. Gleichzeitig habe er die Zusammenarbeit von Verwaltungshochschule und Stadt in hohem Maß gefördert und den Austausch von Forschung, Verwaltung, praktischer Politik und Wirtschaft unermüdlich vorangetrieben. Als Mitbürger, Hochschullehrer und Wissenschaftler habe sich Herr Professor Dr. Carl Böhret in hervorragender Weise um die Stadt Speyer verdient gemacht.

Als Leitender Museumsdirektor und Geschäftsführer der Stiftung Historisches Museum der Pfalz hatte Professor Dr. Otto Roller mit unermüdlichem Engagement, mit Sachverstand und praktischer Erfahrung erfolgreich Konzeption und Umsetzung der Museumserweiterung begleitet, außergewöhnliche Ausstellungen in Speyer präsentiert und damit die Bedeutung und Anerkennung des Historischen Museums der Pfalz kontinuierlich verbessert. Über die Museumsarbeit hinaus habe sich der Historiker, Archäologe und Hochschullehrer in zahlreichen Ehrenämtern – nicht nur im politischen Bereich als Stadtrat und Beigeordneter – in hervorragender Weise um die Stadt Speyer verdient gemacht.

Otto Winter habe sich als unermüdlicher Kommunalpolitiker – er war 22 Jahre Mitglied des Stadtrates sowie fast 10 Jahre in der verantwortungsvollen Aufgabe des Fraktionsvorsitzenden der SPD tätig – und als langjähriger Vorsitzender des Verbandes der Kriegsoffer (VdK) in hervorragender Weise um die Stadt Speyer verdient gemacht. Vor dem Hintergrund von großer Wohnungsnot und Nachkriegselend hatte er Mitte der fünfziger Jahre den Bau einer Eigenheimsied-

lung in Speyer-West initiiert und betrieben, die mit 260 Eigenheimen – bestimmt für die Opfer des Krieges – zu einer der größten Wohnsiedlungen dieser Art in der Bundesrepublik herangewachsen ist, sagte der Oberbürgermeister in seiner Laudatio.

2. Februar

Dr. Hans C. Fetzer stirbt im Alter von 88 Jahren. Bis ins hohe Alter betreute er seinen Patientenkreis. Nach dem Zweiten Weltkrieg ließ er sich als praktischer Arzt zunächst in der St.-German-Straße, später in der St.-Markus-Straße nieder. Lange Jahre war er auch Vertragsarzt bei der Bundeswehr.

3. Februar

Gudrun Nauert, Oberlehrerin für Handarbeit, Hauswirtschaft und Sport an der Georg-Friedrich-Kolb-Hauptschule, feiert ihr 40jähriges Dienstjubiläum.

4. Februar

Elisabeth Stützel, Oberstudienrätin an der Berufsbildenden Schule, wird in den Ruhestand verabschiedet.

5. Februar

Der Thüringische Landtag in Erfurt wählt Dr. Bernhard Vogel zum neuen Ministerpräsidenten.

6. Februar

Beigeordneter Roland Kern überreicht im Trausaal die Sportmedaille der Stadt Speyer an Dr. Georg Tochtermann. Bereits 1935 trat er in den Schachclub ein und war lange Zeit einer der besten Spieler in der ersten Mannschaft. Bei den Seniorenweltmeisterschaften errang er den 36. Platz.

6. Februar

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf übergibt im Altenheim die Verdienstme-

Dr. Bernhard Vogel, ehemaliger Ministerpräsident von Rheinland-Pfalz und Speyerer Mitbürger, wurde vom Erfurter Landtag zum Ministerpräsidenten des Landes Thüringen gewählt.



daille der Bundesrepublik Deutschland an Oberleutnant a. D. Kurt Golkowski. Er war einer der maßgeblichen Initiatoren des Gefallenen-Ehrenmals am Dom. Außerdem erwarb er sich Verdienste um die soziale Betreuung seiner Kameraden und um die Aussöhnung mit den ehemaligen Kriegsgegnern.

7. Februar

Domkapitel und Diözese Speyer geben anlässlich des 60. Geburtstages von Bischof Dr. Anton Schlembach im Bistums- haus St. Ludwig einen Empfang. Kardinal Friedrich Wetter hält den Festvortrag „Die Theologie des Bischofsamtes nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“.

8. Februar

Speyerer Frauenbündnis und Friederike Ebli, Frauenbeauftragte der Stadt Speyer, veranstalteten im Alten Stadtsaal das 5. Speyerer Frauenforum zum Thema „Frauenfreundliche Stadtplanung – angestrebte Freiräume“. Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf und Jeanette Rott, Ministerin für die Gleichstellung von Frau und Mann in Rheinland-Pfalz, eröffnen die Ausstellung „Frauen sehen ihre Stadt“.

11. Februar

Hermine Klimm übergibt 349 Filme von Gebäuden, Straßen und Kirchen an Beigeordneten Hanspeter Brohm. Diese Schenkung wird als Nachlaß Klimms in die Fotosammlung des Stadtarchivs eingehen. Franz Klimm wurde vor allem durch seine Fotografien des Domes vor, während und nach der Restaurierung bekannt. Das Stadtarchiv bereitet eine Franz-Klimm-Gedächtnisausstellung vor.

16. Februar

Der rheinland-pfälzische Innenminister Walter Zuber übergibt im Historischen Ratssaal das „Goldene Feuerwehrenchen“ als Steckkreuz für „Verdienste von außerordentlicher Bedeutung um das Feuerwehrewesen“ an Wehrleiter Friedel Flörchinger. Seit 42 Jahren ist er Mitglied der Feuerwehr und seit 25 Jahren Wehrleiter. Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf gibt anlässlich des 60. Geburtstages von Friedel Flörchinger einen Empfang.

19. Februar

Mit einem Vergleich endet vor dem Landgericht Frankenthal der Streit von fünf Anwohnern in Steingasse und Karl-Leiling-Allee gegen die Stadt Speyer. Für Schäden an ihren Häusern, die in der Zeit des Museums- und Turnhallenneubaus entstanden sind, erhielten sie bereits eine Entschädigung von 115 000 Mark. Nun erhalten sie einen weiteren Betrag von 130 000 Mark.

20. Februar

Der Stadtrat beschließt die Aufstellung von Pflanzkübeln mit Palmen und Oleander auf der Maximilianstraße.

20. Februar

Meta und Erich Trester feiern Gnadenhochzeit.

21. Februar

Bischof Anton Schlembach verabschiedet in der Kirche des Priesterseminars Professor Ludwig Volz, seit 1946 Dozent am Priesterseminar, in den Ruhestand. Für seine Verdienste um Priesterseminar, Diözese Speyer und die Kirche im deutschsprachigen Raum verleiht er ihm die Pirminiusplakette, die höchste Auszeichnung des Bistums Speyer.

21. Februar

Professor Otto Roller, Leitender Direktor des Historischen Museums der Pfalz und Träger der Verdienstmedaille der Stadt Speyer, vollendet das 65. Lebensjahr. Seit 1956 ist er am Museum tätig. Von 1960–1969 war er Mitglied der CDU-Fraktion im Stadtrat und von 1969–1977 Kulturdezernent.

Café-Konditorei

SCHLOSSER

Hotel Garni



SPEYER/RHEIN

Maximilianstraße 10

Telefon 76433



Jakob Kraus, Präsident des Weltverbandes der Maßschneider, wurde 80 Jahre alt.

21. Februar

Miriam Appelmann, 18jährige Schülerin am Gymnasium am Kaiserdom gewinnt mit ihrer Studie über Tanzmäuse zum zweiten Mal den ersten Preis im Regionalwettbewerb „Jugend forscht“.

25. Februar

Jakob Kraus, Präsident des Weltverbandes der Maßschneider, feiert seinen 80. Geburtstag.

4. März

Else Neubeck, Seniorchefin der beiden gleichnamigen Speyerer Autohäuser, wird 80 Jahre alt.

7. März

Die Bezirkssynode wählt Klaus Böhm für weitere zehn Jahre als Dekan des Kirchenbezirks Speyer.

7. März

Der Deutsche Frauenring, Landesverband Rheinland-Pfalz, tagt im Stadtratssitzungssaal.

7. März

Luise Herklotz, seit vierzehn Jahren Vorsitzende der Arbeiterwohlfahrt, tritt auf der Mitgliederversammlung der Arbeiterwohlfahrt von ihrem Vorsitz zurück. Die Mitgliederversammlung wählt Elke Jäckle zur neuen Vorsitzenden und ernennt Luise Herklotz zur Ehrenvorsitzenden.

8. März

Die DGB-Frauen veranstalten zum 81. Internationalen Frauentag in der Villa Ecarius einen politischen Frühschoppen.

8. März

Stadt Speyer und Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasium veranstalten zum 200. Geburtstag von Friedrich Magnus Schwerd einen Festakt im Alten Stadtsaal. Karl Rudolf Müller, ehemaliger Studiendirektor am Schwerd-Gymnasium hält den Festvortrag. Professor Gerhard Vollmer spricht über „Gelöste, ungelöste und unlösbare Probleme – zu den Bedingungen wissenschaftlichen Fortschritts“. An den Feierlichkeiten nehmen auch Nachkommen von Friedrich Magnus Schwerd teil.

9.–10. März

170 Rentenexperten und Juristen aus ganz Deutschland diskutieren in der 2. Speyerer Sozialrechtsgespräch in der Hochschule für Verwaltungswissenschaften über die soziale Sicherung in den neuen Bundesländern.

11. März

Regierungspräsident Rainer Rund überreicht in Neustadt den Verdienstorden der



Else Neubeck, Seniorchefin der Neubeck-Autohäuser, feierte ihren 80. Geburtstag.

Bundesrepublik an Elisabeth Alschner für ihre Verdienste im gewerkschaftlichen, sozialen und parteipolitischen Bereich. Als Gewerkschafterin und Betriebsrätin setzte sie sich dafür ein, die Lage der ungelerten Arbeiterinnen zu verbessern. Sie war Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen.

12. März

Stefan Scherpf tritt ab dem folgenden Jahr als Organisator des Sommertagszugs zurück. Der Vorstand des Verkehrsvereins verabschiedet ihn. Sein Nachfolger wird Studiendirektor Günter Wedekind.



Werner Oppinger, SPD-Ratsmitglied und ehemaliger Beigeordneter, feierte seinen 70. Geburtstag. 1989 wurde der engagierte Kommunalpolitiker mit der Verdienstmedaille der

Stadt Speyer ausgezeichnet.

Elisabeth Alschner wurde für ihre Verdienste im gewerkschaftlichen und parteipolitischen Bereich mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik ausgezeichnet.



Rudolf Zechner, ehemaliges Ratsmitglied der Wählergruppe Hettinger und Träger der Verdienstmedaille der Stadt, starb im Alter von 81 Jahren.



13. März

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf und Bürgermeister Werner Schineller verabschieden in der Fahrzeughalle der Feuerwehr Friedel Flörchinger, Wehrleiter und Stadtfeuerwehrinspektor in den Ruhestand. Seit 1950 ist er bei der Feuerwehr und wurde 1971 zum Stadtfeuerwehrinspektor ernannt. Sein Nachfolger Peter Kaiser wird in sein neues Amt eingeführt.

14. März

Die klinisch-pathologisch-anatomischen Konferenzen, eine Fortbildungseinrichtung der ärztlichen Kreisvereinigung, besteht 15 Jahre. Über 100 Ärzte kommen zur Feier in das Diakonissenkrankenhaus.

16. März

Im Landeswettbewerb „Alte Sprache“ gewinnen folgende drei Schüler des Gymnasiums am Kaiserdom: Dorothea Debus, gewinnt den dritten Preis. Michael Schramm wird mit dem Preis des Deutschen Philologenverbandes und Johannes Debus mit dem Melanchthonpreis ausgezeichnet.

17. März

Werner Oppinger, seit 1964 Mitglied der SPD-Ratsfraktion und vier Jahre Beige-

ordneter, wird 70 Jahre alt. Der gelernte Werkzeugmacher, Refafachmann und leitender Angestellter war acht Jahre Stadtverbandsvorsitzender der SPD. 1989 wurde ihm die Verdienstmedaille der Stadt Speyer verliehen.

17. März

Rudolf Zechner, Seniorchef der Zechnerschen Buchdruckerei und des Zechner und Hüthig-Verlages, stirbt im Alter von 81 Jahren. Von 1956–1964 war er Ratsmitglied der Wählergruppe Hettinger. 1987 wurde ihm die Verdienstmedaille der Stadt Speyer verliehen.

19. März

Willi Fix, Ehrenobermeister der Schützen, wird 91 Jahre alt. 1930 gründete er sein Fotogeschäft im Gebäude der alten Regierung und verlegte es einige Jahre später in die Maximilianstraße 72. Sein Lebenswerk ist seit 36 Jahren in den beliebten Foto-Kalendern und in seinem Buch „In Speyer unterwegs“ festgehalten. Darin hat er fotografisch die jüngere Entwicklung der Stadt dargestellt.

21. März

Die Johann-Heinrich-Pestalozzi-Schule, Schule für Geistigbehinderte, Vincentiusstraße 6, feiert ihr 25jähriges Bestehen.

21. März

Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf und Stadtsportverbandsvorsitzender Rolf Weis zeichnen beim Ball des Sports in der Stadthalle folgende Sportler und Sportlerinnen des Jahres aus:

Harald Joos vom 1. Boxclub Speyer für die deutsche Vicemeisterschaft im Halbfliegengewicht der Senioren. Er war bereits 1989 Sportler des Jahres.

Tanja Flörchinger für die deutsche Vice-meisterschaft der Junioren in Karate und vierfache Rheinland-Pfalzmeisterin in Kata und Kunita. Sie war bereits 1990 Sportlerin des Jahres.

Die erste Herrenmannschaft des Hockey-

clubs Blau-Weiß für die Hallenmeisterschaft in der Oberliga Rheinland-Pfalz/Saar, die Feldrundenmeisterschaft in der Regionalliga Süd und den Aufstieg in die 2. Bundesliga.

21. März

Die Klavierschülerin Nina Bürkle, gewinnt beim Landeswettbewerb „Jugend musiziert“ in Mainz (in der Altersklasse 8–10 Jahre) den ersten Preis. Die Violinschülerin Juliane Reiß belegt (in der Altersklasse 14–16 Jahre) den zweiten Platz.

22. März

Professor Erich Fuchs vom Landessportbund, Otto Jahn, Präsident des Sportbundes, Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf, Sportdezernent Roland Kern und Trainer Konstantin Zalonis weihen im Ältestenratszimmer das Landesleistungszentrum Basketball ein. Das Training soll in den Sporthallen der Pestalozzischule und des Friedrich-Magnus-Schwerd-Gymnasiums durchgeführt werden.

27. März

Der Verband der Zeitungsverleger in Rheinland-Pfalz und Saarland verleiht in Mainz den erstmals vergebenen Förderpreis für junge Journalisten. Angelika Leszinski (Tagespost) erhält für ihre Glosse „Highlights“ den ersten Preis. Winfried Folz (Tagespost) bekommt für seinen Beitrag „Drittes Reich in Speyer“ einen Förderpreis.

28. März

Zum Auftakt der von Stadtverwaltung, Polizeidirektion, AOK, Allgemeinem Deutschen Fahrrad Club und Speyerer Fahrradhandel veranstalteten Zweiten Speyerer Fahrradtage eröffnet Oberbürgermeister Dr. Christian Roßkopf im Alten Stadtsaal die Ausstellung „Rund um das Fahrrad“.

29. März
Über 3 200 Teilnehmer beteiligen sich am Internationalen Volkswandern.

30. März
Alfons Kloos, langjähriger Leiter der Bibliothek des Priesterseminars, stirbt im Alter von 84 Jahren.

30. März
Friedel Hinderberger legt sein Amt als

stellvertretender Vorsitzender des SPD-Stadtverbandes nieder.

30. März
Staatssekretär Thilo Sarrazin und Oberfinanzpräsident Konrad Laube verabschieden den bisherigen Leiter des Staatsbauamtes Speyer, Helmut Schulte. Er ist seit September 1991 Leiter des Staatsbauamtes in Landau. Gleichzeitig führen sie Bernadette Bubach-Dorr als seine Nachfolgerin ein.



**Die historische Kaiserstadt
am Rhein – Ihr Reiseziel**

Auskunft und Prospekte:
Stadtverwaltung Speyer,
Verkehrsamt, Maximilianstraße 11
☎ (06232) 14392 und 14395.

Die Welt im Buch

kaufen Sie in der

Dr. Jägerschen Buchhandlung

6720 Speyer · Korngasse 17 (am Altpörtel)

Tel. 062 32/7 60 54 · Postfach 15 05

Gut sortiertes Lager in Pfalzliteratur



**Fritz
Hochreither
Malermeister**

6720 Speyer, Stöberstraße 13, Tel. 0 62 32 / 7 0 8 7 3

**Moderne Raumgestaltung · Maler- und Tapezierarbeiten · Schriften · Reklame
Vollwärmeschutz · Kunststoffbeschichtungen · Kunstharzputz
Steinreinigung · Gerüstbau · Teppichböden · Vergoldungen · Restaurierungen**



Vor hundert Jahren

Aus der „Speierer Zeitung“

9. Januar 1892

Morgen Nachmittag 4 Uhr findet im Stadtsaal eine Zentrums-Versammlung statt, in welcher Herr Domkapitular Dahl über Zentrum und Sozialdemokratie sprechen wird.

15. Januar 1892

Auf der Eisbahn ist augenblicklich ein Stillstand eingetreten, da die Menge Schnee, welche in der Nacht zum Freitag (nach Professor Falb ein kritischer Tag dritter Ordnung) gefallen ist, noch nicht weggeräumt wurde. Daher kam es, daß heute Mittag viele Freunde des Eislaufens, welche den gewohnten Weg zur Eisbahn machten, am Ziele angelangt wieder umkehren mußten, als sie statt der erwarteten glatten Bahn ein Schneefeld erblickten. Für Sonntag dagegen steht bei günstiger Witterung nachmittags ein Konzert der Pionierkapelle in Aussicht. – Die Eisabfuhr in den benachbarten Wiesen ist in flottem Gange. Ein Wagen drängt den andern, und wenn es noch ein paar Tage kalt bleibt, können die Bierbrauer, auch wenn sie keine Eismaschine besitzen, getrost das „Thauwetter“ erwarten.

2. Februar 1892

Nächsten Freitag, den 5. d. M. wird in hiesiger Stadt ein Fest gefeiert, welches, soviel uns bekannt ist, hierselbst noch nicht vorgekommen ist. Die Gärtners-Eheleute Gottfried Oppinger und Frau, geb. Martin, begehen, so Gott will, an diesem Tage das seltene Fest ihrer diamantenen Hochzeit. Drei Kinder, 1 Sohn und 2 Töchter, nebst 9 Enkeln und 2 Ur-enkeln umgeben das Jubelpaar bei seinem Feste. Dasselbe erfreut sich trotz dem beiderseitigen hohen Alter – er zählt 84, sie 82 Jahre – der besten Gesundheit.

Mögen die Jubilare, in glücklicher Eintracht vereint, noch lange zusammen durchs Leben gehen!

14. Februar 1892

In der Eisenbahnstraße werden seit einigen Tagen die linksseitigen Lindensäulen, welche dort am Rand des Fußsteiges ihren Standort hatten, entfernt und teilweise auf die rechte Seite verpflanzt. Wie wir hören, erstreckt sich diese Maßregel nur auf den städtischen Anteil der Straße.

20. Februar 1892

Wie sehr der hiesige Boden sich zur Spargelkultur eignet, beweist der Umstand aufs neue, daß Herr Hoflieferant Karl Eberhardt hier, heute die ersten Spargeln in seinen großen Spargelfeldern stechen konnte.

24. Februar 1892

Schon wieder ist es einem unserer Mitbürger vergönnt, ein seltenes Fest zu feiern. Der frühere Ackerer und prot. Glöckner Melchior Bauer vollendet heute sein 90. Lebensjahr. Der ehrwürdige Greis erfreut sich noch einer seinem hohen Alter entsprechenden guten Gesundheit und kann sogar noch leichtere Arbeiten verrichten.

3. März 1892

Aufgrund des § 125 der ortspolizeilichen Vorschriften werden die Grundeigentümer resp. Pächter aufgefordert, bis längstens 1. April nächsthin die Bäume, Hecken und Gesträuche abzuraupen.

5. März 1892

Morgen Abend findet, wie bekannt, das Festbankett des Nationalliberalen Ver-

eins Speier statt. Der Ausschuß hat hierzu ein ausgezeichnetes Programm ausgearbeitet, das einen recht lebhaften Verlauf des Abends in Aussicht stellt und die Teilnehmer sicherlich befriedigen wird. Namentlich ist auch Herr Musikdirigent Vollnhals und der Pionier-Kapelle ein hervorragender Teil der Mitwirkung daran zugewiesen, die Feier des 25jährigen Bestehens der Partei würdig zu begehen. „In die Schwartz'sche Halle!“ sei also morgen die Losung für alle Vereinsmitglieder und Freunde der Partei aus Stadt und Land.

8. März 1892

Durch den seit einigen Tagen wieder strenger aufgetretenen Frost sind die meisten Blüten erfroren.

15. März 1892

Gegenwärtig gehen die öffentlichen Uhren in unserer Stadt wieder einmal so verschieden, daß in Kirchen, Schulen und Geschäften unliebsame Störungen nicht zu vermeiden sind. Weltliche und kirchliche, katholische und protestantische Zeit sollte doch nicht nach zweierlei Maß gemessen werden. Wenn es möglich ist, für ganz Mitteleuropa eine einheitliche Zeit einzuführen, sollte es denn keine Macht geben, die das auch für die Kreishauptstadt zu Stande brächte?

18. März 1892

Die am 1. April erfolgende Einführung der mitteleuropäischen Einheitszeit macht vielen Leuten Kopfzerbrechen, und doch ist die Sache so einfach. Die Uhren werden um 26 Minuten vorgerückt, der Beginn der Tagesgeschäfte aber gleichzeitig zur Ausgleichung um eine halbe Stunde verschoben. Der Arbeiter, der seither um 7 Uhr zur Arbeit ging, wird vom 1. April ab nach der neuen Stundenrechnung um halb acht Uhr in die Fabrik kommen, natürlich werden die Geschäfte dann auch

eine halbe Stunde später geschlossen, so daß man in der Pfalz z. B. im allgemeinen künftig um 1 Uhr statt, wie jetzt noch, um halb ein Uhr zu Mittag essen wird, ohne daß der Magen dabei auf eine schwere Probe gestellt zu werden braucht. Es wird kaum einer Woche bedürfen, bis man sich in die neue Stundenrechnung eingelebt hat, und vielen Leuten, die nach der Uhr zu leben gewohnt sind, wird es anfangs in ihrer Selbsttäuschung wie eine kleine Erleichterung vorkommen, daß sie nun eine halbe Stunde „später“ aufzustehen brauchen.

28. März 1892

Im Garten des Herrn Walk sind bereits blühende Aprikosenbäumchen anzutreffen.

Geben Sie auch Ihrer privaten Korrespondenz eine professionelle „Handschrift“: Gabriele 7007.



Machen Sie aus Ihrem privaten Schriftverkehr ansprechende Korrespondenz. Fragen Sie uns nach „der Kleinen mit der großen Leistung“. Wir zeigen Ihnen gerne die Gabriele 7007.

TA TRIUMPH-ADLER

SEIT 1898

PAPIER-JAEGEN

Büroorganisation - Büromöbel

672 SPEYER

TEL. (0 62 32) 7 64 22

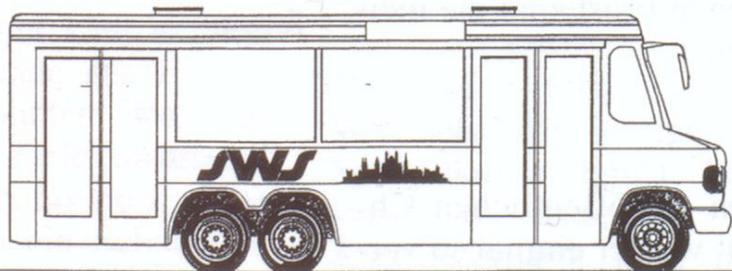
Klimm

DAMENMODEN

Ihr Haus für elegante Damen-Kleider

Schicke Blusen und Röcke · Modische Strickwaren

Speyer am Rhein · Wormser Straße · Telefon (06232) 75955



Einer für alle
SPEYER
CITY-SHUTTLE

 **JWS**
WIR SORGEN IN SPEYER FÜR BEWEGUNG

Speyerer Vierteljahreshefte, 32. Jahrgang, Doppelheft 1/2. Herausgeber: Verkehrsverein Speyer in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Speyer. Redaktion: Karl-Markus Ritter (verantwortlich), Else Doll. Anschrift: Verkehrsverein Speyer, Redaktion „Speyerer Vierteljahreshefte“, Maximilianstraße 11, 6720 Speyer (Telefon: 1 43 92 oder 1 43 95). Verantwortlich für die Anzeigen: Werner Sailer, Pilger-Verlag, Bruckstraße 17, 6720 Speyer. Bilder und Fotos: Karl Hoffmann (farbige Titelseite, Seite 7), Gerhard Wagner (farbige Umschlag-Rückseite), Bettina Deuter (Seite 5, 10, 67 oben und unten, 68 unten, 70, 75 (3), 74 oben), Walter Bug (Seite 6), Stadtverwaltung Speyer (Seite 9 oben und unten, 15, 17), Historisches Museum der Pfalz (Seite 9 (1), 22), Karl-Markus Ritter (Seite 23, 36 oben und unten, 37, 38, 39, 40 oben und unten, 42, 48, 56), Pressestelle Salierausstellung (43, 45, 46), Pressestelle des Bischöflichen Ordinariats (Seite 68 oben, 59), Tagespost-Archiv (Seite 72), Privat (Seite 74 unten). Zeichnungen: Rolf Räch (Seite 25), Karl-Markus Ritter (Seite 47). Druck: Progressdruck GmbH, Bruckstraße 17, 6720 Speyer. Einzelverkaufspreis: 3,50 DM. Jahresabonnement: 14,- DM (einschließlich Zustellung). Zahlungen bitte auf das Konto 11 999 bei der Kreis- und Stadtparkasse Speyer (BLZ 547 500 10) oder auf das Konto 3 450 bei der Speyerer Volksbank (BLZ 547 900 00).



OELBERMANN

IHR BUCHHÄNDLER IN SPEYER

Übersichtliche Auswahl in großen Räumen – Freundliche und fachkundige Beratung – Schnelle Besorgung – meist in einem Tag. – BESUCHEN SIE UNS!

SPEYER – WORMSER STRASSE 12 – TELEFON 0 62 32 / 7 72 72

6720 SPEYER
Hauptstraße 74
Telefon 06232/24562

6720 SPEYER
Schulplätzel
Telefon 06232/78158

brillen 
hammer

Brillen · Contactlinsen

Germersheim

Herxheim

Kandel

Landau

Speyer

Ihr Fachgeschäft für

**Tapeten aus Frankreich
und aus England
und aus Italien**

Große Auswahl an Musterkarten.

Dazu passend: Gardinen und Teppichböden.

6720 Speyer,
Gilgenstr. 5

strasser

Ruf:
06232/71035

Neu: Im Rückgebäude rechte Seite.

